Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

Physikalisch-ökonomische Quartalschrifft

1788,3

1788

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1041857926

Band (Zeitschrift) Freier Zugang PUBLIC DOMAIN

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1041857926/phys_0002
DFG

Drittes Vierteljahr,
erstes Hefft.

Oekonomische= und physikalische Aufsätze.

Honig statt Zucker, und verbesserte Zugschornsteine.*)

Wertheſter Freund! — — Von unſern ökon. Neuigkeiten, weiß ich jetzt nur die Erfindung, dem Honige ſeinen beſondern Geſchmack ſo zu benehmen, daß er ſtatt Zucker allenthalben kann gebraucht werden, wo man dieſen nöthig hat. Ein geſchickter junger Chymikus, der ſich Lowitz nennet, hat dieſe einfache Bereitung erfunden, welche ich zugleich hiemit beyfüge. Er hat auch den Honig in Zucker ſelbſt verwandelt, der ſehr weiß und ſüße, aber dabey

*) Ein Auszug aus einem Briefe d. d. St. Petersburg den 27. März 1782.

bey sehr leicht und locker noch ist, und folglich seine vollkommne Consistenz noch nicht bekommen hat. Er bemühet sich also nun, um auch diese ausfündig zu machen. Also zur Sache:

1.) Honig so zu reinigen, daß er statt Zucker, ohne es unterscheiden zu können, gebraucht werde.

In einen etwas geräumigen Keßel thue man auf dem Feuer 4 Pfunde gemeinen braunen Honig mit 4 Stoff *) Wasser, mische ohngefähr ½ Pfund fein gestoßene wohl ausgeglüete von Asche gereinigte Holzkohlen darunter, und laße es zusammen kochen. Nach ¼ oder ½ Stunde gießt man solches durch einen Spitzbeutel; das im Beutel zurücke gebliebene Kohlenpulver, wird in den Kessel zurücke geworfen, und noch mit 2 Stoff frischen Wassers ausgelauget. Dieses nunmehr von den Unreinigkeiten befreyte Honigwasser wird aufs neue mit 2 — 3 Pfund frischem Kohlenpulver wieder stark und anhaltend gekocht, indem

*) Ein danziger Stoff, hält vermög des Hrn von Münchhausen's Hausvater 1. Theile S. 592, zum Biere 116 pariser Cubikzolle; zum Weine 86 und ein halbes, und zur Milch 84. Welches Maaß ist davon gemeynt? das bitte mir künfftig zu melden. Indessen, da ohnehin viel besser zuviel als zuwenniges Wasser zu dieser Präparation genommen wird, maassen am Ende doch alles abgedünstet werden muß, so kann man kühnlich wohl das größte dieser Maaße nehmen. d. H.

indem das hierdurch verdampfte Wasser, durch frisch zugegossenes, öfters wieder ersetzet wird. Während dem Kochen, muß man von Zeit zu Zeit eine Probe durch einen kleinen Spitzbeutel laufen laßen, und sehen, ob er seinen eignen Geruch verlohren habe; sobald man dieses bemerket, siebet (seihet) man alles durch einen Spitzbeutel, lauget das Kohlenpulver mit Wasser aus, und kocht das sämmtliche Honigwasser nunmehr zum drittenmale nur mit ½ Pfund frischen Kohlenpulvers bis auf ein Stoff Rückstand, siebet es alsdann behutsam durch, und dampfet es bey sehr gelindem Feuer, oder im Wasserbade so lange aus, bis es die Dicke eines Syrups bekommt. Man hat es in Thee, Koffee, Speisen und in Liquer, ohne es zu bemerken, statt des Zuckers erprobet. Dieser Syrup ist aber braun, und färbt also auch den Thee, weil der Honig, den man hierzu gebraucht, auch braun war. Diesem würde aber abgeholfen, dadurch, daß man weißen Honig nähme und eben so verfahre; von einem Pfunde muß man, der gehörigen Süßigkeit wegen, 2½ Stoff Honigwasser haben.

2.) Röhren, in der Gestallt der Schornsteine, in den Viehställen, zur Reinigung der Lufft, anzubringen, hat mir nicht glücken wollen. Sie ziehen die Lufft herein, aber nicht heraus, und da sie in

unsern harten Wintern die Lufft im Stalle zu sehr abkühlen, sind sie bey uns nicht gut zu gebrauchen. Ein Beweiß dieses Satzes, ist ein vor der Mündung der Röhre an der Lage, (Stalldecke) doch in einer Entfernung gehaltenes brennendes Licht. Ich habe diese Röhren hernach ändern laßen, so, daß ich das untere im Stalle und das oberste Ende über dem Dache, trichterförmig machen ließ, in der Mitte der Röhre aber allmählig bis auf $\frac{1}{3}$. verengern, hernach aber allmählig bis zur Mündung erweitern ließ; sodann zog es. Allein da auch diese mir nicht gefielen, und ich einen neuen Viehstall bauete: so ließ ich oben dicht unter den Lagen, die Fenster anbringen von beyden Seiten: wenn diese nun geöfnet werden, so geschiehet ein starker Lufftzug in der Höhe, der über dem Viehe weg wehet, die mephitischen Dünste mitnimmt, und in wenigen Minuten die frischeste Lufft im Stalle verschaffet, ohne daß es das unter dem Zuge stehende Vieh im geringsten anblasen kann. Sommerszeit stehen diese Fenster beständig offen. Ich bin ꝛc. ꝛc. —

von Kelchen.

Oeko-

Oekonomische Auszüge aus einem Schreiben d. d. St. Petersburg im Februar 1788.

Schon lange hatte ich mir, hochgeschätzter Freund! vorgenommen Ihnen zu schreiben, allein viele ganz unvermuthete Hinderniße haben mich gehindert, nicht allein am schreiben, sondern sogar an meiner Reise: welche nun bis zum künfftigen Herbste ausgesetzt bleibt. — — — —

Auch nach meinen Güthern habe ich nicht hinreisen können; so nöthig meine Gegenwart dort war, so habe ich dieselben Geschäffte durch Briefe anordnen müßen. Das vorige 1787ste Jahr war wieder ein unfruchtbares Jahr, und für den einen Theil so häßlich, daß viele Provinzen etwa so viel Roggen geärntet haben, als sie zur Saat nöthig hatten. Mein Feld aber hat sich besonders wohl gehalten, und gezeigt, daß eine 6jährige reguläre Düngung, ein wohl gewählter alter Saamen vom vorigen Jahre und eine fleißige Beackerung und Lockerheit des Bodens viel vermöge und so, wie das Befördern der Arbeit, doch auch gegen eine ungünstige Witterung viel vermag. Ich hatte 1786 zweyhundert und vierzig Tzetwert (oder ungefähr 480 Sächß. Scheffel) Roggen auf meine Felder ausgesäet, und nachdem der Ausdrusch nun geendigt ist, so habe wohl das

7te Korn erbauet — nämlich 2680 Scheffel, d. i. beynahe 1400 Tzetwert; 100 Meilen rund um mich her hat Niemand mehr, und die wenigsten etwas mehr als halb so viel gebauet. Nun habe ich 1787 eine ziemlich große Roggensaat einführig in Klestoppel bestellt, und werde sehen, was dieses Jahr draus werden wird. Im Herbste war der Roggen in seinem Grasstande in der Klestoppel beßer als der Mistroggen. Gerste hätte ich vorigen Sommer eine erstaunliche Aernte gehabt, wenn wir den 19ten und 23 August nicht 2 erschröckliche Nachtfröste gehabt hätten, wodurch alle meine englische Gerste, die spät reift, ruinirt worden. Die kahle, nackte Gerste sowohl, als die 8zeiligte nebst der gemeinen 4zeiligten Landgerste sind dem Froste entgangen; sie waren schon reif.

Doch habe ich noch gut keimende Gerste 840 Tzetwert — ungefähr 1700 sächß. Scheffel erdroschen, und also, nach meiner Aussaat zu rechnen, um das 8te Korn erhalten: wäre die englische Gerste Hordeum Zeatriton L. nicht durch Frost verunglückt, so hätte ich das 12te Korn an Gerste im Durchschnitte erhalten. Von Haber aber habe ich nur das 6. Korn; im Durchschnitte ohngefehr 3000 Schffel oder 1500 Tzetwert. Nun bin ich willens, eines meiner Güther ganz nach meiner Ueberzeugung in 15 Felder zu bauen,

en, und die Viehweide mit der Feldflur zu vereinigen, so, daß 10 Jahre lang Getraide oder Früchte gebauet werden, und hernach das Land 3 Jahr Gras trägt (d. i. mit guten Gräsern Brache liegt,) und dann wieder aufs frische zum Getreidebaue aufgerißen werden soll. Dadurch märze ich die ordinäre Brache gänzlich aus. Alle Felder tragen dann folgends: 1.) Bohnen im Dunge, 2.) Gersten mit Klee, 3.) Klee, 4.) Waizen, 5.) Hanf in Dung, 6.) Gerste, 7.) Wicken, 8.) Roggen, 9.) Kartoffeln im Dung, 10.) Gerste mit Klee, 11.) Klee, 12.) Gras zur Viehmast, 13.) deßgl. 14.) deßgl. 15.) auf umgekehrten Rasen nun Lein, Kartoffeln, oder auch Hafer, dann gehts wieder von forne an. Ist das Land sehr leicht, so werden schon in No. 1, gleich Kartoffeln gebauet, in No. 5 allerhand Wurzelwerk und Rüben gezeugt und No. 9 trägt Hanf; so kann ich aus dieser Kultur, blos unter ein und andern Abänderungen, machen, wie es das Land verlanget: und 3mal in 15 Jahren wird es gedungt und werden die Graswaiden schön Gras haben, und viel Vieh ernähren. Es wird No. 3 — 7 und 11 zu Fourage gemachet, so, daß ich auch einen Theil zur Noth im Stalle füttern kann. Nach diesem System werde ich ein geringes weniger an hartem Korne missen, als nach der alten zartigen Felderkultur: allein

ich bin gewiß, die Körnerärnte wird wenigstens ⅓ stärker seyn, als jetzt; und ich gewinne an der Viehzucht merklich, und wirthschaffte ohne Aengstlichkeit und mit fettem Viehe und satten Menschen. Ich habe auf allen meinen Güthern eingeführt, das Brod halb mit Roggenmehl und halb von gekochten Kartoffeln zu backen. Es giebt herrliches Brod und die Hälfte Roggen wird gesparet. Jetzt kostet bey uns der Roggen 8 Rubel der Tzetwert, das sind 4 Thlr. ein Scheffel. Ich glaube, nie hat es bey Ihnen so viel gekostet. *) Unsere Provinz in weiß Rußland hat keine 700tausend männliche Seelen, und schlecht geärntet, und doch haben wir 400,000 Scheffel Getreide zu den Armeen, die gegen die Türken agiren, liefern müßen. Ich für mein Theil habe von meinen Güthern 800 Scheffel Mehl und 80 Scheffel Grütze geliefert. Es ist uns aber mit barem Gelde bezahlet worden, sonst wäre es nicht möglich gewesen. — — — — —

v. K. — e.

Eine

*) Nur 1771 ausgenommen, da der Scheffel 10 und mehr Thaler galt. d. H.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1041857926/phys_0010
DFG

Eine interessante Fortsetzung des obigen. *)

Dero Schreiben von 4. Jannuari liebster Freund! ist mir richtig durch den H. Staatsrath v. Xelchen abgeliefert worden, samt den letzten Monatsschriften des jetzigen Jahres. Sie haben dieses Mal einen ehrenvollen Gebrauch von dem, was ich Ihnen geschrieben, gemacht, und ich danke, daß Sie meinen Namen verschwiegen haben. So liebe ich zu nutzen, wenn ich was nützliches schreibe. Absit gloriola. Hauptsächlich traue ich H. H — n's Ackersystem noch mehr zu, als dem des Hrn S. v. K — b. Daß aber alle diese Leute doch nicht gründlich physikalisch den Ackerbau traktiren, sehe ich daraus, daß sie erstens reformiren, und noch den alten Hauptfehler beybehalten, so offt und kurz hintereinander hart Korn auf hart Korn zu säen: zweytens, daß sie den Klee allgemein nur in die sogenannte magere Braache bringen, nachdem schon 2 harte Körner vom Lande genommen sind: so müßte das Land sehr guter Art seyn, wenn der Klee gut geräth. — Um Ihnen ein Exempel meiner Grundsätze, die ich befolge, zu geben, so habe ich Ihnen am Ende dieses Briefes den Extrakt meines Reglements, so ich für meine Güther

*) Ausgezogen aus einem Briefe d. d. St. Petersburg den 4. März 1788. d. H.

gemacht, in Ansehung der Feldvertheilung und Anordnung nieder geschrieben. — Sie sehen, daß ich meine herrschafftlichen Felder in 17 Theile theile und kultivire, und in diesen 17 Jahren allso zweymal tüchtig dünge, reinige, behacke ꝛc. das Erstemal zum Körnerbaue, das Zweytemal zum glücklichen Graswuchse. Ich habe 10 Jahr lang alle bekannte Culturen der Engelländer, Flamänder, Holsteiner, Meklenburger und so, wie sie alle Namen haben, überlegt und finde den solidesten Ackerbau in der Vereinigung mit dem Graswuchse: und der Graswuchs giebt mir Gelegenheit den Leinbau ins Große zu treiben, so wie in Deutschland und den Niederlanden, der Rapsbau lokaliter zum großen Vortheile getrieben wird. In meiner Feldordnung müssen niemals 2 harte Körner auf einander folgen, d. i. Wintersaat und Sommersaat hintereinander, ohne Blatt- oder Hülsen- oder Grasfrucht dazwischen. Ich habe deutlich gefunden, daß die Armuth und das Elend an unsern Bauern den ersten Grund darinn gelegt, wiel die Leute aus Noth oder Geitz oder Unverstand sich allein auf den Körnerbau verlaßen haben, mit kümmerlicher Weide im Sommer und mit elendem Stroh im Winter ihr Vieh durchzubringen suchen; daher sie weder hinlänglich zum Dung nöthiges Vieh halten können, und auch das Vieh, das sie haben, so schlecht im Winter unterhal-

terhalten, daß ihre Pferde theils krepiren, theils durch weite Fuhren so matt und schwach im Frühjahre sind, daß sie bey der Sommersaatzeit nicht früh genug die Ackerarbeit damit verrichten können. — Die späte Sommersaat giebt ihnen also elende Aernten, und zieht sich so weit hinaus, daß hernach die Leute weder zum Mistfahren, noch zum Häumachen ꝛc. kommen können. Hier zu Lande trifft schon am Ende July die Roggenärnte, nun muß die Braache zur künfftigen Roggensaat schon fertig seyn; noch hat er sein Häu nicht fertig; die Roggenärnte kann nicht warten; er wählt also aus 2 Uebeln das kleinste, verläßt das Häu, und hofft es noch nach der Aernte zu bestreiten. Alsdann aber fällt schlechtes Wetter ein, und er führt elendes Stroh kümmerlich zusammen. Mit einem Worte, der Viehfuttermangel ist die erste Grundursache, daß er zu allen Ackerarbeiten zu spät gelangt, und da dieses gleich im Frühling anfängt, so verspätet er sich an allem, und alles mißräth ihm. Dieses Uebel aus dem Grunde zu heben, habe ich noch ein Ackerreglement für meine Bauerhöfe gemacht, und ihre Felder in 10jährige Cultur auf 1 Dung gesetzt, und nach meinen Grundsätzen, den Grasbau und die Weide mit in die Feldordnung herein gezogen, auch dergestallt mit dem Körnerbau verwebt, daß eines das andre unterstützet. — Da er nur einmal in

10 Jahren zu düngen hat, so hat er auch ein Grasfeld weniger, wie die herrschafftliche Cultur. — Hiedurch wird er wider Willen hinlänglich seinen Unterhalt für sein Vieh erhalten; und der Klee und die Wicken, zu Hau gemacht, vermehren seine Winterfourage, und seine alte Wiesen behält er noch oben drein. Auf solche Art kann er hinlänglich Vieh halten, und solches im Winter und Sommer füttern. — Sein Körnerbau fällt in der Aussaat ⅓. geringer aus. als er sonst gehabt hat, dagegen bin ich überzeugt, daß er nach dieser Feldordnung jedesmal volle Aernten thun wird, und vielleicht ⅓. mehr ausdreschen kann, als er vorher bey den günstigsten Jahren nicht that.

Keine Braache, d. i. ledig ruhend Land, ist bey mir fernerhin mehr üblich, und auch nicht nöthig; die Mürbigkeit der Aecker, die Verringerung von Quecken ꝛc. ꝛc. sind alles Sachen, die vor dem Kraut- Rüben- auch Kartoffel- und Hanfbau mit samt der Düngung vorhergehen — und das auf solchen Feldern nachher gebauete Korn ist viel reiner von Unkraut, als alle Mistbraachen der beßten Wirthe. Die Haushaltung der Bauern wird durch das Kraut- und Kartoffelfeld mächtig unterstützt, viel Korn zu Brod erspart; und selbst sein Vieh participirt von der neuen Glückseligkeit; aber, eile mit Weile!

Diesen

Diesen Sommer werde ich erst selbst zwey Dörfer so ein- und abmeßen, und unter specieller Aufsicht die Bauerschafft dieser Dörfer zu dieser Cultur anhalten und leiten, auch den nöthigen Kleesaamen, sogar die Kartoffeln fourniren. Denn der Klee- und Kartoffelbau sind in meinen Augen die mächtigen Stützen des Getreidebaues und der Viehzucht. Kartoffeln sollen Dung haben ꝛc. und Klee soll in der ersten Krafft des Landes schon Wurzel faßen; so kann man eine reichliche Fourage im folgenden Jahre hoffen: und nur die Güte und Reife des Saamens, aber nicht die Pflanze, wird vom Einfluße böſen Wetters merklich leiden. — Ich habe die Jahrzahl für jedes Feld geſetzt, damit ſie ſehen können, wie ich eins aufs andre folgen laße, davon iſt aber juſt nicht geſagt, daß auf dem Felde in dem Jahre nichts anders könnte gebauet werden; nein, Zeit und Umſtände verändern, und machen dieſe oder jene Frucht nothwendig. Allein, mein Grundſatz bleibt der: da, wo Sommerſaat deſtinirt iſt, kann ohne Zerrüttung des Ganzen keine Winterſaat gebauet werden, aber nicht umgewandt. *)

Und

*) So ſeine Bauern leiten und lehren, muß wahrlich Nutzen für dieſe bringen, und Seegen dem Herrn zuführen. Darum dürffte wohl die Bekanntmachung dieſer Nachrichten jedem Ruſſiſchen Guthseigenthümer angenehm ſeyn: und auch wir Deutſchen nutzen das-

Und dieser Grundsatz giebt mir Gelegenheit, auf die Herrschafftlichen 17 Felder allerhand beliebige Früchte und Abwechselungen zu machen. Ich baue nach meinem Grundsatze sparsamer hart Korn, allein desto mehr Fourage, und dependire nicht von Huth und Triftgerechtigkeit.

Sie werden finden, daß ich in meinen 17 Feldern nur 3 Roggen- oder Winterwaizenfelder habe, dagegen 2 Gerstenfelder von der beßten Art, welche mir nach gemachter Erfahrung auf diese Weise traktirt, das 15. Korn gegeben haben. Ein Erbsenfeld habe ich nöthig, den Rasen zur Fäulung zu bringen: und auf diesen Feldern will ich meine Winterwinken *) zur Saat anbauen, nämlich im vorigen Herbste schon einen Theil des Grases umlegen, und Winterwicken bestellen, den Rest aber im Frühjahre mit Erbsen — welche ohnehin in diesem naßkalten Lande selten gerathen, aber durch den Rasenschwamm, der unter ihnen

daraus, was uns lokaldienlich ist. Der Hr. Verf. soll also von uns allen Dank haben. d. H.

*) Winterwicken sind, wie aus der baldfolgenden Tabelle, aus dem zugesetzten linneischen Namen zu ersehen ist, die zweyjährige Wicke; welcher Blumenstielchen vielblüthig, die Blattstiele gefurcht und zwölf- meistens zehenblättrig, Blätter aber zugespitzt und fettglatt sind. In Sibirien sind sie eigentlich zu Hause, und empfehlen sich durch ihre Größe, da sie bis 12 Fuß hoch wachsen. d. H.

ihnen liegt, sowohl für Dürre als ersäuffender Nässe geschützt werden. Meinen Leinbau im Großen stütze ich auf den vermoderten Rasen: und in diesem Felde, wenn es zu groß zum Leine ist, kann ich auch allerhand Sommergewächse bauen, mit denen sowohl, als auch auf den Lein Klee angesäet wird, damit ich im folgenden Jahre Fourage und ein mürbes Land zur Winterfrucht erhalte: und damit hat die Kommödie ein Ende. — Nach Roggen muß nun das Land zu Kraut, Rüben und Kartoffeln aufs neue mit Dung bereitet werden, und alsdann kann ich zuverläßig abwechselnd Gerste, Waizen und Roggen in Perfection bauen. Und diese Cultur giebt zusammen genommen doppelt soviel an Werth und Landesnutzen, als die beßte alte 3 Felderkultur und ihre unnütze Braache; und wer kann sein Land, alle drey Jahre düngen? Hier nun meine und meiner Bauern Kultur:

Herrschafftliche Selderkultur.

Jahrgang.	Futtergattung.	Remarquen.
1788	Kartoffeln.	um das Land zu düngen, zu reinigen und zum künftigen Kornbau zu präpariren.
89	Gerste.	um Klee darunter zu säen und zu ärnten.
90	Klee.	zu Häu.
91	Winterwaizen.	nach der Aernte darein Winterwicken.
92	Winterwicken.	Vicia biennis, zu Häu, wurde vorigen Jahres in die Waizenstoppel gesäet.
93	Roggen.	zu ärnten
94	Hanf.	um das Land noch einmal zu reinigen, zu düngen und zum Graswuchse zu präpariren.
95	Somerwaizen.	die kahle Gerste thut hier sehr gut.
96	Klee.	zu Häu und den Nachwuchs nur höchstens aus Noth für Schaafe zu gebrauchen.
97	Gras. a	erste Viehweide cum grano Salis zu nutzen im guten Wetter.
98	Gras. b	2te Viehweide.
99	Gras. c	3te Viehweide
1800	Gras. d	4te und letzte Viehweide.
801	Erbsen, Buchwaizen ꝛc.	auf accurat umgepflügten Rasen, um den Rasen zur Fäulung zu bringen.
802	Lein.	dieser geräth fürtrefflich.
803	Klee od. Wicken	zu Häu.
804	Roggen.	finis coronat opus.

Anm. Wiesen zu Häu in Proportion, sind aber bey dieser Cultur mäßig nöthig. *) Bauer-

*) Dieß kann man eine verbesserte Mecklenburger und Hohlsteiner Wirthschafft nennen: ich weiß hieran nichts aus-

Bauerschafftliche Cultur.

Jahrgang.	Futtergattung.	Remarquen.
88	Kraut, Rüben, Kartoffeln, Möhren, Bohnen, Hanf	zu Futter, und den Hanf zum Haußgebrauche.
89	Gersten, SommerWaizen, S. Roggen, Hafer, Spelz.	zu ärnten.
90	Klee.	zu Häu zu machen.
91	Gras. a	zur Viehweide.
92	Gras. b	zur Viehweide.
93	Gras. c	zur Viehweide.
94	Erbsen, Buchwaizen ꝛc.	auf umgekehrten Rasen.
95	Lein ꝛc. ꝛc.	kann auch Gerste, S. Waizen, ꝛc. seyn.
96	Klee od. Wicken	zu Häu zu machen.
97	Roggen.	zu ärnten.

Anm. Der Bauer muß Wiesen erhalten, wenigstens so viel, als eins der 10 Felder beträgt; gut, wenn

auszusetzen, als daß ich nach einer baldfolgenden Art in dem 1795. J. unter den Sommerwaizen und Klee auch Winterwaizen säen würde, der dann in den Jahren 1796 — 1800, so bald der Klee abgehet, diese Jahre hindurch statt andern Grase, das doch nie recht rein bleibt, eine 4malige Häuärnte und Stallfutter geben würde. Oder wem dieses nicht gefällt, der kan im 1796. Jahre den Klee stürzen, und ordentliche Winterwaizensaat darein bestellen, und solche im folgenden bis 1800. Jahre grün nutzen. Der Waizen würde statt Gräsern das Feld reiner halten, und sich im 4. Jahre ohne neue Saatfrucht ärnten lassen.

D. H.

wenn er ungefähr so viel wie 2 Felder erhalten kann. — Dieser Fall aber dependirt von Lokalumständen.

Nach meinem Grundsatze muß also die Hälfte des Landes zum Körnerbau, und die andre Hälfte zu Sommer- und Winterfutter dienen; so werden Menschen und Vieh sich besser befinden.

Sehen Sie, mein Theuerster! ich wollte Ihnen nur einen kurzen Brief schreiben, allein die Gedanken drängten sich so häufig auf- und hintereinander, daß es mir nicht möglich war, mit einem Blatte auszukommen. — Ich will nicht sagen, daß meine Feldordnung absolut überall die beßte ist, nein! aber Zeit und Ort und Umstände können darauf mehr oder weniger Felder fordern, allein ich trotze drauf, daß mir jemand die Grundsätze, nach welchen ich Feldordnungen und Culturen einrichte, umreiße und wider die gesunde Ackerphysik streitig erweisen kann. Je näher man sich an meine etablirten Körner- und Fourage-Successionen halten kann, desto besser ist es, und desto reichlicher wird man ärnten. Ingenua Rura laudato. Exigua colito. — Sie wißen, welcher Römer dieses sehr vernünftig sagte und doch hat unser erleuchtetes Jahrhundert noch den Römer-Geitz auf große Felder und große Römer-Aussaat gebauet; und dadurch ist die Proportion zur Weide

und

und zu Wiesen verlohren gegangen, und Körnerbau nach der alten Methode bestand nur noch taliter qualiter, so lange Waldung, Brücher und wüstes Land genug da war, um das um sein Futter betrogene Vieh dessen ohngeachtet doch zu versorgen. Nun haben sich die Menschen vermehrt, alle wüste Flecke sind allmählig zum Ackerbau der 3 Felder gezogen, und siehe, nun blieb das Braachfeld die große Resource fürs Vieh — und was drauf wächst, wissen sie. — Ich glaube, da meine Felder durch den Anbau ins Gras gesetzt werden, so werden die 4 Weidejahre gutes Futter enthalten; *) allein die halbkluge alte Holsteinsche Wirthschafft wartete, bis die Natur aus dem durch Kornbau erschöpften Lande freywillig Gras herfür brachte, die neuern Holsteinischen Wirthe aber säen schon Klee mit dem letzten Sommergetreide, und befinden, daß ihre Grasländer

*) Ich habe hiegegen nichts zu erinnern, als daß ich, wenn ja das Rindvieh dieß Feld zur Weide 4 Jahr lang behalten sollte, doch wenigstens die Hälfte dieser Felder mit Winterwaizen zu Gras besäen und 3 — 4 Jahre theils Häu, theils Grasfutter davon nehmen würde: um vom ersten im Winter reichlicher füttern zu können, das Grüne aber dennoch zu Hause geben würde, damit meine Kühe nur 2 Stunden Vor- und 2 Stunden Nachmittags den guten Dünger auf der Weide verzetteln dürften. Vorzüglich aber noch darum: weil die Waizenwiese nicht leicht schlechte Gräser aufkommen, und doch im letzten Jahre eine Aernte ohne Aussaat gewinnen ließe.

D H.

jetzo mehr Vieh in Proportion ernähren können, als in alten Zeiten — und so beurtheile ich jede Ackerhandlung jeder Nation ins besondere. Sie haben alle Recht, nur der eine mehr als der andere Unrecht. Ich tadle niemand ganz, aber ich finde doch, daß man auch die beßten Culturen, der Engeländer und Flamänder cum grano Salis nachzuahmen hat: und sich nach seinem Land, ich meyne Grund und Boden und nach seinem Clima, d. i. gewöhnliche Witterung, dabey in Obacht nehmen muß. Der Engländer kann eben so, wie der Flamänder, nach Turnips, Kartoffeln, Raps ꝛc. noch de facto Waizen oder Roggen säen, dieß können wir nicht: und wenn es einmal gerathen sollte, so wird 10mal nichts draus. Denn wer bey uns seine Wintersaat im Anfange des Septembers nicht gefertiget hat, der verliehrt Saat, Zeit ꝛc. und dann sind bey uns weder Turnips noch Kartoffel zu ärnten, sondern höchst erst in der Mitte des Septembers. Da ist nun keine Zeit mehr bey uns, auch Wintergetreide zu säen, weil uns schon im Oktober der Winter auf dem Halse sitzt u. s. m.

Sie werden sich wohl verwundern, daß ich ein ganzes Feld zu Kartoffeln destinire? allein glauben Sie mir, die Kartoffeln sind unsern Bauern nöthiger als den Ihrigen. Und seit der Zeit ich eingeführt habe, Kartoffelbrod für meine Hofleute und noth-

dürftige

dürftige Bauern zu backen, so kann ich 3mal so viel Menschen als vorher mit demselben Brode ernähren. Ich habe ihnen über diesen Artikel schon einmal meine Meynung geschrieben. *)

210 Pfunde reines Roggen Mehl geben uns 282 Pfunde gutes Brod, kosten aber jetzt 4 Rubel, also jedes Pfund recht gutes Brod ungefähr $1\frac{1}{2}$ Copeken.

Da hingegen 105 Pf. Roggen Mehl mit 105 Pf. Kartoffeln ordentlich gut eingesäuert, 240 Pf. recht gutes Brod giebt, welchemnach, wenn man auch einen Preiß für Kartoffeln setzt, doch das Pfund Brod nur $\frac{7}{8}$. Copeken im Preiße kommt, also statt $1\frac{2}{8}$ sind meine Leute mit $\frac{7}{8}$. Kosten eben so satt und gut ernährt. Und, ich gewinne in der Landeskultur ein Feld, das unendlich schön zum Getreide und Kleebaue präparirt ist. Um schöne Kartoffeln zu haben unterm Pfluge, muß das Land im vorigen Herbste gepflügt, und der Dung, so roh mit unter gepflügt, den Winter liegen — so, und noch nöthiger ist dieß auch zu Kohl und Turnips, welche sonst durch den Frühjahrsdung gewaltig von Würmern und Erdflöhen leiden würden. Und im Herbste späth sind Ochsen

*) Es gefällt mir, wie ich auch schon einmal privat meine Antwort ertheilet, alles dieses sehr wohl: daher ich auch keine weitere Bemerkung hier anfügen will. d. H.

und Pferde stärker, und können diese Arbeit besser verrichten als im Frühjahre; ich rede von unsern Bauerpferden. —

Nun ist es wohl Zeit aufzuhören — im Acker-Enthusiasmus habe ich Ihnen meine ganze Kartoffelgelehrsamkeit ausgekramt. Vergeben Sie, wenn ich Ihnen lange Weile gemacht habe. *) — Arthour Young hat mir im vorigen Monat geschrieben, daß er nach England zurück sey: er würde in May wieder nach Frankreich gehen, und nicht eher als im December wieder zurück seyn. Der Hr. Dr. A. in Görlitz, der die Sächsischen Annalen schreiben soll, wird dem Publikum einen großen Dienst erweisen, wenn er den Kern aus Youngs Annalen in das Sächsische überträgt — und ich werde ihm persönlich dafür mein Compliment machen, wenn ich durch Görlitz reise. v. K—e.

Anmerkung zu obigem vom Hr. V. selbst.

Gott gebe, daß man doch einmal in Deutschland den Ackerbau nicht nach dem alten Schlendrian betrachte, sondern nach der gesunden Vernunft und Physik: und die tolle Methode, absolut mit Wintergetreide

*) Behüthe der Himmel, ein und andere angenehme Stunde hatte ich dadurch, wie mir solche die Oekonomie stets macht, wenn ich etwas Kluges zu lesen und auszuführen bekomme. d. H.

getreide zuerst den Feldbau anfangen zu wollen, nachlaße, und dadurch so viel Land gewinne: daß es in Form von Grasfeldern in Körnerbau könne verwebt werden, wenigstens die großen Dorfschafften und Güterbesitzer könnten es thun. Kleine zerstückelte Länder haben keine allgemeine Feldordnung nöthig. Sie können ihre kleine Coppel wie Gärten jährlich bauen. — Ich meyne aber große Fluren, da sollte die ordinaire Braache abgeschafft, und Klee- und Grasweidefelder an die Stelle zwischen die Getreidefelder, aber immer beysammen, eingeschoben werden, so würde das Dorf- oder Herrschafftliche Vieh auch beysammen weiden, und keine Felder nicht beschädiget werden. — NB. allein zu dieser Wirthschafft gehört Befriedigung, wenigstens hier zu Lande durch Gräben, weil Hecken unsern Schnee zu lange aufhalten. — Ich habe, so viel mir die Zeit es zugelaßen, Ihre Monatsschrifft durchblättert, und finde, daß sie täglich reichhaltiger wird. Fahren Sie muthig fort.

Ich hoffe 300 Sächsische Scheffel Kartoffel, weil ich meine Bauern noch füttern muß, auszupflanzen, und wenn die gut gerathen, so werden meine Bauern etliche 1000 Scheffel ersparen können: und in ein Paar Jahren werden sie selbst Kartoffel ganz bauen, ohne daß ich werde nöthig haben, es ihnen zu be-

fehlen. Exempel überzeugen die Bauern, und nicht das Raisonnement. Befehle machen ihn nur argwöhnisch, und Zwang macht ihn völlig halsstarrig. Ich wollte, daß ich Güther, nur halb so groß wie meine, in Sachsen hätte, mit halb, oder ½. so viel Bauern: ich würde sie ohne viel Lerm in etlichen Jahren so weit bringen, daß sie selbst um die Veränderungen bitten sollten; die, wenn man sie ihnen jetzt anbeföhle, vielleicht das ganze Gebiet rebellisch machen könnte. Das ökonomische Wochenblatt bey uns hier, wird schwerlich vor künfftigem Sommer herauskommen, denn die meisten Materialien sind Deutsch, und müssen, um gedruckt zu werden, erst Russisch übersetzt werden. — In Moskau aber kommt schon seit einigen Jahren ein ökonomisches Blatt wöchentlich, oder monatlich heraus, darinnen auch allerhand artige Sachen vorkommen; das aber mit unsrer hiesiger ökonomischen Gesellschafft in keiner Konnection steht.

Der Flachspräparant, oder sein Schüler ist auch bey mir auf meinen Güthern gewesen und hat einen exzellent feinen Flachs aus ordinairem mir zugeschickt, wie inliegende Probe zeigt; allein ins Große ist hier nichts damit anzufangen, und für Braband und Engeland ist er zu kurz. Ich finde nützlicher, die

Haupt-

Hauptprodukten der Erde im Großen zu erzielen, mit der Zeit kann man die Industrie dazu thun.

v. K — e.

Einige Ursachen, warum hin und wieder etwas zu viele Felder noch nach unrichtigen Grundsätzen Braache liegen bleiben.

Die offenbare Schädlichkeit, etwas zu viele Felder Braache liegen zu laßen, und sie nicht nach richtigern Grundsätzen zu bearbeiten, daran sollten unsere patriotischen Oekonomen, aus einigen der vorzüglichsten darwider herausgekommenen Schrifften lange überzeuget worden seyn; dennoch trachten sie hin und wieder so gar dahin, wie sie ihre Felder zu Wiesen, das ist, zu ein-zwey-und mehrjährigem Graswuchse, viel seltener aber, zu reinem Kleewuchse tüchtig machen können. Es hat doch die weise Vorsicht dem Landmanne alles weißlich abgetheilet und verordnet, auch jedem Platze, jedem Stücke seine Bestimmung gezeiget, und zu seiner Oekonomie angewiesen, wie dieses zu Acker und jenes zu Wiese genutzt werden soll. *)

*) Diejenigen hohen Wiesen, welche man mit Recht zu Zeiten in Aecker, dagegen aber auch niedere Felder in Wiesen verwandelt, welches die Wiesenwanderung genennet wird, dürfen hiebey nicht verstanden werden.
d. H.

Beynahe der größte Theil unserer Oekonomen, hält und schätzet die Braachfelder für eine der nützlichsten und nothwendigsten Sache; wofür ich und vielleicht noch mehrere, welche größere Erfahrungen und Einsichten haben als ich, meiner Meynung beytreten werden. Man hat freylich bis jetzt noch zur Stallfütterung des Rindviehes so wenig Hoffnung, daß selbige allgemein sollte gesetzet, beliebt, und möglich gemacht werden; weil der gemeine Landwirth die so offenbaren Fehler noch nicht einsiehet, und die Vorschrifften zu einer bessern Ordnung seiner Fehler noch nicht annehmen will. Es ist jetzt eine bekannte und ausgemachte Sache, daß eine uns vorher noch unbewußte und ungewöhnliche Witterung auf unsern Erdboden müße gewirket haben, wenn sie dieß oder jenes Jahr dem Landmanne genugsames Gras auf seinen Braachfeldern geben soll; zu verschweigen, daß nicht alle Braachäcker gute Grasarten liefern. Wie kann allso ein Oekonom blos das Braachgras für nützlich ansehen? Wenn er auf seinem Felde Gras zum Häumachen findet, dergleichen Vorfall kann man für kein Glück halten, sondern ich bin gänzlich der wahren Meynung, und zuverläßig gewiß: daß dergleichen Vorfall einem Getreidemißwachs vorangeht; wie vielleicht leider manchen die Erfahrung schon offt gelehret hat. Was

liegt

liegt dem Landmanne am meisten wohl am Herzen: seine Felder zum Körnerertrage, oder zum Häuschlage anzubauen? Da wohl Niemand streitig machen wird: daß der reichliche Graswuchs die Kräffte des Feldes erschöpfet und aussauget, und die künftige Aernte zum reichlichen Körnerausdrusche untüchtig und unkräftig machet, welches eingebildete Glück man bey vielen Gelegenheiten wohl erwäget, aber gleichgültig wird betrachtet haben:*) ist dann allso der Klee und der Futterkräuterbau dem Landmanne nicht hinlänglich genug? Was kann derselbe wohl Nützlicheres verlangen? wenn er im Sommer und Winter sein Vieh damit füttert; wenn er ihn reichlich mit Milch und Dünger versorget; wenn er ihm sein Feld befruchtet; wo bleibt der schädliche Vortheil der Braachfelder mit schlechtem Grase? Nur Felder mit gutartigen Gräsern, die rein und mit Milchnutzen vom Viehe genossen werden können, sollten, zunächst dem Felde mit Klee, die Braachruhe genüßen dürfen. Andere mit schlechten Gräsern und Unkräutern können nicht offt genug im Braachjahre und dann vom Früh-

*) Viele wollen dieß durch die Mecklenburgischen und Hollsteinischen Wirthschafften rechtfertigen: allein da diese auch noch manchen Fehlern unterworfen ist, wie ich nächstens durch einen Mecklenburger, den nun verstorbenen Hr. von Engel, breiter darlegen werde, so übergehe ich solches hier. d. H.

Frühjahre an bis zur Herbstsaat umgearbeitet werden: die Schaafe finden in der Zwischenzeit desto bessere Gräser darauf. Wie überwiegend sind die ganzen brauchbaren Folgen davon? Ich weiß des Landmannes trifftichste und wichtigste Ursachen und Gründe, seine Felder Braache liegen zu laßen, sehr wohl. Es heißt, mein Braachfeld ist lediglich nur zur Hüthung der Schaafe gewidmet? — Von keinem anderm Viehe will ich gar keine Rede mehr hören, weil jeder einsichtsvolle Landwirth die Stallfütterung des Rindviehes gewiß von großem Vortheile halten wird; zumal als für dasselbe auf der Braache, wenig und niemals genugsam Weide erwächset. Und eben dieses ist im Frühjahre von den Landwirthen die größte und allgemeine Klage. Gemeiniglich muß die Witterung und der Boden Schuld haben. Ihr eigne Schuld aber, und ihre Unordnung, daß sie ihr Vieh im Frühjahre zu zeitig auf die Weide, es sey auf die Braache oder die Wiesen austreiben, sehen sie nicht ein, und glauben, es habe niemals Einfluß auf den wenigen, jedoch vorher schon zertretenen und zernichteten Zuwachs des Grases. Diese Fehler will ich hier nicht anführen, sondern bey anderer Gelegenheit, in Erwägung bringen, und hier blos bey den Ursachen stehen bleiben, warum noch so viele Felder Braache liegen bleiben, und zwar bey manchen

chen noch solche, die nicht einmal zu dem ordinairen 3tel der regulären Brache für das Rindvieh und die Schaafe gehören. (Ich rede hier von beyden, wenn sie zusammen auf der Braache weiden müßen, und nicht, wenn $\frac{1}{6}$. zur Stallfütterung des Rindviehes mit Klee besäet, und das andere 6tel den Schaafen eigen bleibt; denn wo dieß schon eingefühtt ist, da findet nicht leicht Dungmangel statt: ich rede vielmehr von solchen, wo mehr als $\frac{1}{3}$. Feld Braache lieget, offt sogar 2 — 3 bis 4 Jahre Braache liegen muß.) Bey den meisten Landwirthen ist es wohl der Mangel des Düngers, die Felder in gehörige Düngung zu setzen und auflösbar zu machen, wenn doch diese selbst durch das beständige Beurbaren ganz und gar nicht geschwächet, sondern jederzeit durch reichliche Düngung je mehr und mehr gestärket werden. Diesen Satz beweisen zur Genüge alte und neue Schrifftsteller; auch die Natur der Sache giebt und lehrt uns klar: daß durch die Bearbeitung der Felder, die Erde und deren Bestandtheile, besonders in den Gegenden, wo schwerer Boden ist, zugleich die fest zusammenhängende Erdklöse leicht zerreiblich, zerfallend und zertheilend gemacht werden, wodurch die Erde fähig wird, die wäßerigen und salzigen Lufttheile aufzunehmen, und wodurch der feste Zusammenhang der Erde, welcher dem Wachsthume

der

der Pflanzen so sehr schädlich ist, vermindert wird. Welcher einsichtsvolle Landwirth sollte mit mir nun nicht hieraus den vernünftigen Schluß folgern, daß das alte Vorurtheil, und der alte Schlendrian mancher Landwirthe: die Felder müßen durch Braacheliegen Ruhe erhalten, ganz grundfalsch sey; indem hierdurch bey der Braache gar keine Ruhe verschafft wird, folglich auch der ganze Begrif und gemeine Ausdruck — das Feld muß Ruhe haben, und diese kann es nicht anders erhalten, als durch das Braache liegen — höchst irrig und ohne allen Erweiß falsch ist. Das Feld wird im Braachjahre, wenn ich die Braache im Großen betrachte, das ist, wo allzuviele Felder Braache liegen müßen, durch Gras ohne Klee nicht genüglich ruhen, oder vielmehr gar nicht ruhen: denn die mit dem wenigen guten Grase aufkeimenden Unkräuter finden Zeit, mehr einzunisten und ihren Saamen aufs neue auszustäuen, um über kurz und lang — denn manche Unkrautsaamen liegen 2, 3 bis 15 Jahr lang, wenn sie tiefer als ihr Standort es erfordert, bedeckt sind, bevor sie zum Aufkeimen gelangen können — desto reichlicher aufzuwachsen. Und so kann das Feld nicht ruhen, denn es muß den Unkräutern täglich Nahrung abgeben. Aber wenn, wie auch in manchen Gegenden geschiehet, diese Brachfelder vom May an bis zum September

öfters

öfters umgepflüget, das ist, über Sommer gebauet werden; dann ruhet das Feld wirklich, immaaßen es nun die aufkeimenden Kräuter, so viel die Schaafe nicht freßen mögen, in der Blüthe oder vor derselben, und ohne Ausstreuung ihres Saamens zur neuen Vegetation umgestürzt erhält. Nur in der Art kann man sagen: das Feld genüßt Ruhe, Erquickung und zugleich durch die öffteres untergepflügten Gräser in ihrem vollen Saffte Beßerung.

Es ist zwar noch die irrige Meynung bey vielen Oekonomen: daß die Erde in die Nahrung der Pflanzen verwandelt werde; welches aber von vielen durch Erfahrung und Versuche hinlänglich widerleget wird: denn ein sogenantes geruhetes Feld muß vielmale mehr bearbeitet, und vom Unkraute befreyet werden, als wie ein stets bearbeiteter und gedüngter Acker. — Viele Landwirthe müßen auch ihr Land wegen Mangel der Arbeiter und Einwohner, wider Willen Braache liegen laßen; oder sie scheuen, das Arbeiterlohn, das sie dabey an Fremde verwenden sollen, weil sie die vorgenommene Arbeit mit ihren eigenen Leuten nicht bestreiten können: oder es gereuet sie gar, daß sie das Geld als eine unnöthige Ausgabe, dafür sowohl, als für Dünger anzukaufen, um ihre wüsten Felder dadurch in Aussaat zu setzen, gemacht haben. Man bleibt auch bey dem schädlichen

Wahl-

Wahlspruche: das Guth muß sich selbst ohne Vorschuß bebauen. Dazu kömmt noch bey den Bauern die Unwissenheit und besondere Holsstarrigkeit, ihre einmal von ihren Vätern und Urvätern eingeprägte und zu ihrem Schaden eingewurzelte und angenommene Gewohnheit, fest und unverbrüchlich beyzuhalten, und nie abzugehen: wie offt es auch gleich in die Augen leuchtend ist, daß die meisten Landwirthe bey ihren Güthern den Ertrag und Nutzen dreymal höher erzwingen könnten, als sie solchen gegenwärtig hinter sich werfen und unbenutzet liegen laßen. Untersuchet man dieses genau, warum man so viel wüstes Land — dann zu viele Braache, und 2, 3 und mehrjährige Braache kann man wohl mit Recht, wüstes Land nennen — bey ihnen findet, ohne auf eine Antwort zu warten, so sieht man den wahren Grund hierinn: es ist die geringe Sorge, welche auf den Landbau verwendet wird, und die Verachtung der Landwirthschafft, diese als ein Nebenwerk zu betrachten. Diese vornehmste Ursache, findet man auch in vielen Wirthschafften, wo doch Vermögen und Vorschuß hierzu nicht fehlet. Die Vernachläßigung der Viehzucht und andere Fehler und Irrthümer laße ich unberühret, welche wohl die eigentliche Quelle zunächst dem Mangel an gründlicher Kenntniß und Wissenschafft der Oekonomie ist: doch

behaupte

behaupte ich mit allen einsichtsvollen Oekonomen neuerer Zeiten, daß der ununterbrochene Ackerbau, wo man nicht übermäßig vieles Feld hat, der beßte sey: daß er aber auch da, wo man allzuvieles Feld besitzt, durch die mehrere und frühere Umarbeitung der Braache gewinne. Die Nothwendigkeit der Huthung für das Rindvieh fällt weg, wenn man zur Stallfütterung den Anbau der Futterkräuter, und die Bedüngungen der Wiesen nicht als eine überflüßige Sache, und ohne Nutzen betrachtet. Was für Zeit gewinnet man bey einem stets bearbeiteten Felde, gegen einem wilden, öden oder lang Braache gelegenen? Auch die Schaafzucht, worauf man immer Hauptrücksicht wegen ihrer Unentbehrlichkeit nehmen muß, wird dadurch nicht gehindert: denn wenn man, wie oben gedacht, die Braache zeitlich stürzet, und damit etliche Eintheilungen, eine früher die andere später zu stürzen und so weiter zu pflügen machet, dann wird immer auf einer Eintheilung Gras da seyn, und auf der andern es erst keimen; folglich immer abwechselnde Schaafhuthung verbleiben. Diese Mittelstraße würde dann wohl für die regelmäßigste Braachverbeßerung angenommen werden können: zumal als solche bereits in der Art in ein und andern Landen längst mit Nutzen im Gange ist.

Die Beyspiele dieser angerathenen Art des Feldbaues zeigen in der That viel mehr vom Nutzen, als die gemein angenommene Methode. Die Rindviehstallfütterung ist mit dem beständigen Feldbaue fast unumgänglich nothwendig verbunden, und sie wird theils wegen der Nutzung des Viehes, als auch vorzüglich wegen reicherm Dünger und anderen reichern Einkünften mit Recht angerathen, und sie ist getrost anzunehmen, es sey nun, daß man dabey die ganze oder die halbe Stallfütterung wählet; je nachdem man nach seinen Lokalumständen diese oder jene bald möglich machen kann. Die Vollkommenheit folgt dann dem Anfange immer leicht nach. —

Ich wünsche so viele Geschicklichkeit zu besitzen, noch von ihrem eigenen Schaden, wenn sie so sehr vieles unbearbeitetes Feld Braache liegen laßen, zu überzeugen, und ihnen abzurathen; dagegen die neuere weit nutzbarere Art, nach oben beschriebener Ordnung die Felder beständig zu nutzen, oder aber, die Braache früher und fleißiger umzuarbeiten, je welches und wie es hie oder da am beßten lokalmöglich seyn dürfte, anzunehmen, und einzuführen: weil doch alle Beweise dafür sich auf Natur und Erfahrung gründen. Ja, wird mancher hie und dort sprechen: die alten Rechte sind uns entgegen? und ich antworte: Bittet eure Herrschafften, so wird

euch

euch gegeben. Nur unfreundlich müßt ihr kein Recht aufgehoben verlangen: denn dadurch richtet man nichts aus. Kurz, die von unserm theuersten Landesvater Sachsens d. d. Dresden den 13. August 1788 durch höchstdero Landesökonomie-Manufactur- und Commerziendeputation auf 4 nacheinander folgende Jahre neu angekündigten Prämien sind der rechten Art: gerade darnach sucht ein Abkommen auch in diesem Stücke zu treffen; so werdet ihr euern Zweck erreichen. Und da, wo in Gegenden gar keine Braache üblich ist — deren es dann viele giebt — wenn daselbst blos Kleefelder als Braache eingeführet werden, hier wird man immer mehr gewinnen, ob gleich dadurch die Aussaat etwas, ungefähr um $\frac{1}{6}$. zu vermindern ist. Denn der Grundsatz bleibt überall wahr: weniges Feld, und solches gut gebauet, und reichlich gedünget, bringt mehr Frucht, als dem, der das Gegentheil ausübet. Das mehrere Futter vom Kleefelde schafft mehr Dünger: weniger Arbeit erlaubt bessere Cultur; mithin wird auf diese Art beydes leicht erreicht? Uebrigens werde ich mich freuen, wenn ich billigdenkende Urtheile über diese meine ertheilten und von einem Freunde mit mir geprüfften, sofort gemeinschafftlich bearbeiteten ökonomischen Nachrichten, die nun für Braache und Nichtbraache dienen, zu lesen bekommen werde.

Wir versichern hiebey, daß, weñ anderst die Beypflichtung eines ökonomisch-symbolischen Bekenntnisses etwas nutzt, wir dasjenige erwählen, was man in dieser Monatsschrifft 1787, dem Jänner S. 58 antrifft, und kurz heiset: die Mittelstraße ist die beßte.

J. G. F.

Ein Pendant zu vorigem Aufsatze.

(Auszug aus einem Briefe von Petersburg.)

— — Ich will nur sehen, wie es mit meiner Holsteinischen Wirthschafft gehen wird, welche ich auf meinem 3. Guthe Saicowa etablirt habe. Ich habe einen Holsteiner dort, der 17 Jahre im Holsteinschen gewirthschafftet hat, und habe ihm die ganze Flur geometrisch gemeßen gegeben, um solche in 13 oder 15 Koppeln einzutheilen. Ich bin überzeugt, daß auf großen Güthern, wo der Herr eine ungeheure Feldflur beysammen liegen hat, die Holsteinische Koppelwirthschafft mit der Verbesserung, daß ein englisch Turnips- oder Kartoffelfeld in die Feldeintheilung eingeschaltet wird, die durabelste und beßte Wirthschafft ist, wo mit wenigen Leuten die größte Feldflur zu regieren ist. Sie hat große Vortheile über die alte dreyfelderichte Kultur. Und kleine Güther kann ein jeder bewirthschafften, wie er will, und Zeit und Umstände vom Lokale mit sich bringen; allein große, sehr große Güther, da kommt es drauf an, daß die

Wirth-

Wirthschafft nicht zu complicirt werde, sonst werden erstaunt viele Menschen erfordert, welche die halbe Revenüe wieder aufzehren. Die Holsteinische Wirthschafft hilft dem Lande doppelt, 1.) durch die Bemistung oder Bedüngung, 2.) durch die Ruhe während der 5 Jahre, daß die Länder Gras tragen und beweidet werden. Allso kann in Proportion so eine Feldflur tüchtig gedüngt werden; und die nach dem Weidejahre folgende mächtige Grasärnte giebt durch die Fäulung wieder neue Krafft und Fruchtbarkeit. Allein Butter und Käs muß im großen gemacht werden, und hauptsächlich die Butter so gut seyn, daß sie eine Jahresreise über die See aushalten kann: und so eine Butter kann nur gemacht werden, wo 300 oder 500 Kühe täglich zu melken sind, und allso alle Butter von eintägiger Sahne gemacht wird. Sobald zweytägige Sahne mit eintägiger zusammen kömmt, so hält sich eine Butter nicht lang. — Und darinnen besteht doch der Hauptvortheil der Holsteinischen Butter; daher bleibt auch kein Pfund Butter unverkaufft in Holstein. — Man hat mir aus Riga und andern Seehäfen geschrieben, wenn meine Butter wie die Holsteinische gemacht, und in Fässer gepackt würde, dann cavirte man mir, jährlich so viel zu nehmen, als ich schaffen kann, wenn auch 1000 Centner. So viel werde ich wohl nie machen, aber

bis 200 Centner denke ich doch zu kommen, wenn alle 3 Güther Holsteinische Wirthschafft treiben.

Ich weiß nicht, wie ich die Trespe aus einem meiner Güther vertreiben soll. Auch dieses Jahr soll viel Trespe unter dem Roggen stehen, da ich doch schon 2 Jahr die Roggensaat jedesmal rein und sorgfältig gewählt habe, auch alle Felder kreutz und queer, mit Gräben durchzogen, um die überflüßige Feuchtigkeit dem Lande zu benehmen. Und blos in diesem Guthe — die beyden andern sind frey davon, nur in den feuchtesten von Jahren war hier und da etwas — ist es eine allgemeine Plage, auch so gar bey den Bauern dieses Guths. Ich werde dieses Jahr mit lauter reinem Sandroggen dieses Land besäen laßen. *)

Dieses Land trägt geil, große hohe Frucht, sowohl Getreide als auch Trespe und andere Gräser. — — — — Nun noch ein Wort von meiner Reise. Ich gedenke so Gott will im September auf meinen Güthern mich aufzuhalten — und im October zu reisen — vielleicht bin ich am Ende Octobers in Dresden. v. K—e.

Waizen.

*) Zunächst reinem Saamen werden diese Gräben gewiß in einigen Jahren helfen, vorzüglich wenn noch alle 30 bis 40 Schritte schlangenförmige Queerfurchen in genugsamer Menge zum Abzuge nach diesen Gräben gezogen werden. d. H.

Waizensaat kann so gut, als das französische Raygras, wo nicht besser, zu künstlichen Wiesen, und dann noch zum Körnerertrage dienen.

Ich habe schon einige Zeit her bey Vermischung des Winterwaizens und Roggens unter Kleesaaten, wenn man alles zusammen offt und grün abhieb, ohne daß diese Wintergetreideart, in Aehren schießen konnten, gefunden, daß solche einige Jahre hindurch reichliche Fütterung mit dem Klee vermischt lieferten. Im ökonomischen Garten zu Dresden hat man über diese zufällig im größern geschehenen Entdeckungen daher sorgfältig und im kleinern Versuche angestellt, wie viele Jahre solche Getreidearten, als Futterkräuter genutzt, dauren mögen, und um zugleich zu sehen, ob und um wie viel solche das französische Raygras (Avena elatior,) übertreffen oder ihm nachstehen müssen; zumal dieß so schönen Ertrag in Wiesen zu Häu, und unterm Klee grün gehauen abwirfft, dennoch aber dessen Saamen zur Aussaat sehr theuer ist: denn es werden wenigstens 40 Pfund auf einen Acker von 180 □Ruthen erfodert, und das Pfund kostet 10 bis 16 Groschen. Da man nun einen Morgen von 180 □Ruthen mit 1 bis 1½ Dresdner Scheffel Waizen besäen kann: so wäre dieser, wenn er eben so gut zum künstlichen Wiesengrase mit Klee ver-

mengt diente, eine ungleich wohlfeilere Saat. — Bey diesen hierüber angestellten Versuchen findet man von Italien aus einen gleichen Vorschlag, auf dessen Erfolg man also künfftig mit dem hiesigen, da es in zwey sehr entfernt von einander entlegenen Gegenden versucht wird, sehen kann, ob es allgemeiner rathsam sey, sich des wohlfeilen Waizens an statt des theuren Raygrases zur Beymischung unter den Klee zu bedienen. Wenigstens kann ich es den jetzigen im Felde angestellten Proben nach schon in der Art anrathen: daß man wohl thue, dergleichen Waizen mit Wicken- und Habergemenge unter Klee auszusäen, das Gemenge mit Klee 2 Jahre 3 bis 4 mal grün zu nutzen, ohne daß der Waizen zum Schossen in Aehren gelangen darf; da man dann den Waizen im 3. Jahre zur Aernte aufschossen lassen kann. Denn so hat man etliche Jahre reiches Futter, und ärntet im 3. ohne neue Aussaat und neues Pflügen dennoch Waizen. Die reiche oder schwache Aernte wird in jeder Gegend entscheiden, ob, und wie rathsam solches sey. Zu mehrerer Verschiedenheit in Versuchen schreiten zu können, will ich hier mittheilen, was in der letzten Nummer der Novello letterarie di Firenze vom verwichenen Jahre in einem Schreiben des Hrn Johann Gervasis vom 18. July 1787, an den Präsidenten der öffentlichen Akademie der Wissenschafften und des Ackerbaues

baues, die Anistamici zu Belluno genannt, über einen Agriculturversuch, dieser Art zu finden ist. So heißt es daselbst:

Edler Herr Präsident!

„Mein natürlicher Trieb zur Landwirthschafft ist durch den rühmlichen Eifer, mit dem Sie die Thätigkeit unsrer Akademie aufs neue zu beleben beflißen sind, so wirksam angefeuret worden, daß er mich ansporet, Ihnen eine Bemerkung zu eröfnen, die mir in der Agricultur ganz von ungefähr in den Wurf gekommen ist. Ich ließ im Jahr 1783 ein Waizenfeld, das mir gehört, abmähen: indem nun der Waizen noch, wie gewöhnlich, auf dem Felde lag, fiel ein wenig Schloßenwetter ein, wodurch mir eine ziemliche Quantität von Körnern aus den Aehren geschlagen ward. Nachher als der Waizen eingefahren, und das Land wieder umgepflügt war, ließ ich in eben dieses Feld gemeinen Buchwaizen (Polygonum fagopyrum) und Klee darunter säen, um dieses Feld als künstliche Wiese zu benutzen. Noch im August desselben Jahres, sah ich zwischen dem Klee und dem Buchwaizen den Waizen, den die Schloßen aus den Aehren geschlagen hatten, in großer Menge hervor sproßen; und als hernach der Buchwaizen zu seiner Reife gediehen war, ließ ich das Feld abmähen. In den 3 folgenden Jahren

wurde dieses Feld, oder wenn Sie wollen, diese künstliche Wiese alle Jahre 4mal abgemäht. Da aber endlich die wuchernde Flachsseide (Cuscuta Europea) in dem Feld überhand nahm; so machte ich die Beobachtung: jemehr der Klee nach und nach ausgieng und sich vom Felde verlohr, desto stolzer und frecher schoß der Waizen in die Höhe, ob er gleich allemal mit dem Klee zugleich abgemäht worden war. Weil mir nun im jetzigen Jahre 1787 der Klee auf diesem Felde beynahe völlig ausgieng, und die einheimischen Pflanzen überall auf der Erde den Platz desselben einnahmen, so entschloß ich mich, den ersten Hieb dieses Jahres zu verschieben, und die Reifung der neuen Gräser abzuwarten; jedoch sah ich während dieses Aufschubes den Waizen desto mehr in die Höhe wachsen, und endlich gar Aehren ansetzen blühen und Körner tragen.

Diese Facta bestätigten mich also in der Meynung, daß Waizen eine Grasart sey, die, wenn man sie nicht zur Reife kommen läßt, mehrere Jahre nach einander immer fortwächst. Hieraus ziehe ich nun den Schluß: da die Gräser in ihrem Ertrag überaus ergiebig sind; da sie unstreitig eine bessere Nahrung für das Vieh geben, als irgend eine Feld- oder Gartenfrucht; da man das Vieh zu jeder Zeit ohne Bedenken damit füttern kann, ohne daß man ihm

ihm dadurch Blähungen und andere Uebel zuzuziehen befürchten dürfte, und der Waizen, wie gedacht, perennirt, (mehrere Jahre dauert,) so könnten wir uns wohl füglich auch des Waizens zum künstlichen Wiesenbau bedienen. Dieß würde ein treffliches Viehfutter vom reichlichsten Ertrage geben; ein Futter, das man nach Belieben des Eigenthümers auf jeden vorkommenden Nothfall in Aehren und Körner schießen laßen könnte.

Nachdem ich über den Zufall, der mir hiermit begegnet war, meine Betrachtungen bey mir selbst angestellet hatte, kam mir der Einfall in den Sinn, folgenden Versuch zu machen: zu Ausgange des Julius Waizen auf ein Feld zu säen; die eine Hälffte dieses Feldes im October abmähen, die andere Hälffte aber unangerührt von der Sichel, zu Körnern aufschießen zu laßen, und in diese Hälffte alljährlich Waizen zu säen; die eine zur künstlichen Wiese bestimmte Hälffte in 3 Theile zu theilen, und in jedwedem Jahre einen von diesen 3 Theilen in Aehren und Körner schießen zu laßen. Die Hälffte des zum alljährlichen Körnerwuchse besäeten Feldes soll zum Maaßstabe des Ertrages von jedem Jahre dienen, um den Ertrag der andern Hälffte dagegen halten zu können. Im kommenden Jahre 1788 will ich eins von den gedachten 3 Drittheilen in Körner schießen laßen,

laßen, die andern 2 Drittheile aber sollen zum Viehfutter bleiben, und dann eine Vergleichung des Ertrags an Körnern und Viehfutter auf gedachten 3 Drittheilen, mit dem Körnerertrage der andern, wie gesagt, alljährlich zu Körnern besäeten Hälffte angestellt werden. Im Jahr 1789 soll eben dasselbige mit dem zweyten der gedachten 3 Drittheile geschehen und die Berechnung, wie gedacht, wiederholet werden. Im Jahr 1790 will ich das letzte Drittheil in Körner schießen laßen, und die Vergleichung abermals mit der alljährlich besäeten Hälffte des Feldes anstellen. Ist dieses Experiment einmal gemacht; so wird sich am Ende ergeben, wie viel Ertrag die gedachten 3 Drittheile in ihren respectiven Quantitäten gegen der zu Körnern besäeten Hälffte ausliefern. Alsdann wird sich auch ausweisen, in welchem Jahre der Ertrag der Körner, und der Ertrag des Viehfutters auf den 3 Drittheilen der ergiebigere gewesen sey."

Nun wird es meinen Lesern ein leichtes seyn, diesen Versuch mit verschiedenen Abänderungen, besonders da es der Mecklenburgischen und Holsteinischen Wirthschafft in Grasschläge, wie ich schon oben S. 17 u. 19 sagte, sehr zu statten kommen kann, anzustellen, und sie werden vom Befund Nachricht zu ertheilen die Güte haben. d. H.

Ueber

Ueber die Versicherung der Aernten. *)

Wenn man dem Landmanne seine Aernten versichern oder assekuriren könnte, so würde der Staat, im Allgemeinen, einen großen Nutzen davon zu erwarten haben; die Guthsbesitzer wären für allen Pachtnachlaß dadurch gesichert, und der Werth der Güther würde um ein Ansehnliches steigen, weil ihr Ertrag gegen alle widerwärtige Zufälle gesichert wäre.

Es scheinet zwar beym ersten Anblicke, als wenn dieser Entwurf, in der Ausführung, unendlichen Schwierigkeiten unterworfen wäre; wenn aber große Oekonomen, Landwirthe und Guthsbesitzer sich zusammen vereinigen, und an der Ausführung dieses Vorschlags, mit Ernst arbeiten wollten: so würden sie die Schwierigkeiten bald überwinden können; und so dann auf eine gründlich. Theorie, die praktische Anwendung der politischen Rechenkunst, zu einer Feld- oder Aernteassekuranz, ausführen. Diese Theorie müßte auf die gesammelten Erfahrungen in einem Distrikt oder Creyse, wo die minder ergiebigsten Aernten gewöhnlich sind, und wo solche den meisten Zufällen ausgesetzt zu seyn pflegen, und wieder in einem andern Distrikte, wo die Aernten am ergiebigsten

*) M. s. diese ökon. Quartalschrifft 1788, S. 77 und S. 205. d. H.

sten auszufallen pflegen, gebauet werden: um dadurch ein gewisses Mittel von Berechnung ausfindig zu machen, nach welcher diese neue Gattung von Assekuranz zuverläßig eingerichtet werden könnte.

Man hat Seeassekuranzen, Feuerassezuranzen, Lebensassekuranzen, warum sollte man denn nicht Aernteassekuranzen, mit gründlichem Bestande einrichten können? Alle drey Gattungen der schon bestehenden Assekuranzen, waren in ihrem Anfange, auf sehr unbestimmte und unsichere Grundsätze gebauet, und sind dennoch nunmehr auf einen gewissen Grad von Festigkeit und Zuverläßigkeit gebracht — man muß also auch nicht verlangen, daß eine Aernteassekuranz gleich bey ihrer ersten Einrichtung zu einer solchen Soliditet gebracht werden könne, daß in den ersten 10 Jahren, nicht mehr als in dem folgenden Jahrzehend dabey zu wagen wäre — aber man würde doch wenigstens gleich im Anfange, die Berechnung des möglichen Gewinns und Verlustes so ziemlich bestimmen können.

Eine jede neue Anstalt, die uns bisher fremd, und ungewöhnlich gewesen, ist von vielen Bedenklichkeiten begleitet; und eben so wird auch dieser Vorschlag manchem, sonst einsichtsvollen Oekonomen, ausschweifend und lächerlich vorkommen: aber wenn der-

derselbe sich endlich tiefer in die Sache hineindenken wird, und eine lange Reihe von zuverläßigen meteorologischen Beobachtungen, und richtigen physikalischen Bemerkungen, nebst zuverläßigen Zehendregistern, zu Hülfe nehmen wird; so ist kein Zweifel, daß ein solcher Oekonom, einen sichern, systematischen Plan, zur glücklichen Ausführung dieser neuen Anstallt wird ausarbeiten können.

In einem Lande, das in Distrikte und Creise eingetheilt ist, könnte jeder Creiß für sich, anfänglich seine Assekuranzanstallt einrichten, und die Interessentschafft, müßte sowohl aus Kapitalisten, als auch aus den großen Landökonomen und gemeinen Feldwirthen und Bauern, zusammengesetzt seyn; bis man endlich das ganze Land, unter eine Anstallt vereinbaren könnte.

Der Nutzen der aus dieser neuen Anstallt entstehen würde, ist zu wichtig und zu groß, als daß man nicht hoffen dürffte, daß Männer von Einsicht und Gewicht, sich dieses Vorschlags mit Thätigkeit und Eifer annehmen werden; und wenn man in diesen, Blättern, seine Bemerkungen darüber mittheilen wollte, so könnte man vielleicht der Aufklärung der dabey vorkommenden Bedenklichkeiten, immer näher rücken, und endlich das, was jetzt ganz unmöglich scheint,

zur

zur Ausführbarkeit bringen, und die Einkünffte des Staates würden dadurch unfehlbar gesichert, und vermehret werden müssen. A. G. den ꝛc. S.

Ein Mondregenbogen am 12. July dieses Jahrs.

Der Regenbogen bey Tage gehört zu den herrlichsten Lufterscheinungen, wiewohl nicht unter die Seltenheiten. Desto seltener aber ist ein Regenbogen des Nachts. Schon Aristoteles in seinem 2. Capitel von meteorologischen Dingen lehret uns, wie die Alten geglaubt haben, daß zur Nachtzeit gar kein Regenbogen entstehen könne; er selbst aber ist anderer Meynung, indem ihm ein solcher in einer Zeit von einigen 50 Jahren zweymal vorgekommen sey.

Bekanntlich entstehet ein Regenbogen bey Tage, wenn sich die Lichtstrahlen der Sonne in den fallenden Regentropfen brechen, und von denselben unter gewißen Winkeln ins Auge des Zuschauers gefärbt zurück geworfen werden. Sind nun gleich die Lichtstrahlen des Mondes um ein vieles schwächer, als die der Sonne, so sind sie doch noch stark genug, um ein solches Phänomen zur Nachtzeit hervorzubringen. Die schönen Farben des Sonnenregenbogens darf man aber wegen der Schwäche des Mondlichts nicht erwarten, wiewohl Gemma Frisius im Jahre

1569

1569 einen solchen farbigten Bogen will beobachtet haben. Aus eben dieser Ursache wird es sich auch äuserst selten zutragen, daß, wiewohl bey Tage geschiehet, ein zweyter Bogen, der erst durch eine doppelte Brechung und Zurückwerfung der Strahlen entstehen kann, sich zur Nachtzeit zeige. Indeßen ist dergleichen in der Schweitz den 31. October 1705 gesehen worden, wie dieß in der Naturgeschichte des Schweizerlandes, in deren zweytem Theile erzählet wird.

Einen herrlichen Regenbogen sahen wir hier am Sonnabend, Abends den 12. July um $10\frac{3}{4}$ Uhr, er war zwar nicht farbigt, auch nicht gedoppelt, übrigens aber sehr deutlich in einem halben weißlichten Umriße.

Nachdem wir vom Mittwochen an bis zum Sonnabend eine außerordentliche Hitze, die mit jedem Tage stärker ward, ausgestanden hatten, daß das Queckſilber im Thermometer nach der Reaumürschen Scale auf 23, und nach Fahrenheitscher auf 85 am Sonnabend stieg: so thürmten sich an diesem Tage des Abends um 9 Uhr viele Gewitter neben und hinter einander auf, die ihren Weg aus Südwesten nach Norden in Nordosten nahmen. Sie zogen fast alle um uns weg, nur drey ungefähr fuhren über

uns und unsere Nachbarschafft aus, wovon der eine ein Hauß auf dem Moore im Rehdingischen sogleich in volle Flammen setzte. Der Himmel stand beständig im Feuer, und die schrecklichsten Donner durchwogeten die Lufft. Ganze anderthalbe Stunden vergiengen, ehe ein einziger Regentropfen fiel. Wie der aber anfing, sich zu ergießen, ergoß er sich hefftig.

So wie die Gewitter sich in Nordosten hinabstürzten, so ward die Südwestgegend so rein und klar, daß Mond und Sterne sehr helle dort leuchteten. Der Mond war im Begriffe unterzugehen, und stand noch ungefähr 7 Grade hoch. Sein Licht fiel auf die dunkeln tiefschwarzen Wolken in Nordost, gerade gegen ihm über. Sein Stand, und der Stand und die Höhe der Wolken bey den fortdauernden Regengüßen, begünstigten die Erscheinung des Regenbogens, der sich auf der schwarzdunklen Hinterwand vortrefflich auszeichnete. Der tiefe Stand des Mondes veranlaßte, daß der Bogen sich über 30 Grade hoch so am Himmel heraufzog, daß er kaum höher stehen konnte. Beyde Schenkeln desselben in Osten und Westen waren gleich sichtbar; seine Breite war ungefähr zwo Mondesbreiten. Gewöhnlich ist der Sonnenregenbogen fast noch ein mal so breit; aber auch hierunter mußte das Mondenlicht dem Sonnen-

lichte weichen. Er erhielt sich beynahe eine Viertelstunde lang.

Ein um so sonderbarerer Anblick war es, daß an der westlichen Seite des Bogens die Lufft ganz feuerroth ward, und diese Röthe gleich einem wallenden Nordlichte, bald heraufstieg, bald nach dem Horizonte sich wieder hinunter zog. Gewiß war aber dieß die Feuerröthe des erstgedachten vor der Stadt entzündeten Hauses, das wahrscheinlich jetzt in voller Gluth stand. Zu viele Gründe sind darwider, es für einen Nordschein zu erklären.

Ein Mondregenbogen, sind einige der Meynung, könne nicht wohl anders als im Vollmonde entstehen wie dann Scheuchzer im zweyten Bande seiner Physik, Cap. VIII, §. XX. allso davon schreibet: „Man findet auch Exempel der Mondregenbogen, welche aber weit bleicher an Farbe als die Sonnenregenbogen, und wegen Geringheit des Mondscheins niemalen gewahret werden, als im Wedel, (Vollmond) da nämlich der Mond am hellesten scheint. Daher, weil nur des Monats einmal der Mond voll, und hingegen die Sonne alle Tage in der Völle ihrer Krafft unsere Lufft beleuchtet, und überdieß die Lufft muß stille und voller Regentröpflein seyn: so ist kein Wunder, daß eine solche Geschichte kaum einmal inner einem halben Seculum gesehen wird."

Führet die ganze Natur uns auf den anbetungswürdigen Schöpfer zurück: so geben besonders ungewöhnliche Erscheinungen uns eine Erweckung, seine Majestät und Größe zu verehren. Mit welcher Weißheit redet nicht Sirach davon, wenn er Cap. 43, v. 12, 13 schreibet: siehe den Bogen an, und lobe den, der ihn gemacht hat, wie sehr schön ist er in seinem Glanze? Er hat den Himmel umzirkelt in dem Umkreise der Herrlichkeit; die Hände des Höchsten haben ihn ausgespannet.

Und den Gott, der so allmächtig über die Natur gebeut, der auf den Wolken fähret, wie auf einem Wagen, und gehet auf den Fittigen des Windes, der Blitze und Sturmwinde auffordert, die Erde durch seine Donner erschüttert, den Regen in Strömen herabgeußt, und zeuget, wie es ihm ein so Geringes seyn würde, alles zu zerstören, — den Gott darf ich mir als die Güte selbst denken, der väterlichtreu über mich wachet und waltet. Versammlet er gleich die Schrecken der Natur um mich in den fürchterlichsten Veranstalltungen: so weiß er sie doch zu ordnen, daß die Natur selbst mir Winke und Zeichen, von seiner Gnade geben muß, die mich in dem Vertrauen stärken müßen, daß ich unter seiner Obhut sicher bin.

Ich

Ich habe, sprach Gott zu dem Noa und seinen Söhnen, die eine Welt hatten untergehen gesehen, meinen Bogen gesetzt, in die Wolken, der soll das Zeichen seyn des Bundes zwischen mir und der Erde. Und wenn es kömmt, daß ich Wolken über die Erde führe: so soll man meinen Bogen sehen in den Wolken. Alsdann will ich gedenken an meinen Bund zwischen mir und euch ꝛc. 1 B. Mos. 9, 13, 14. Welche Herablaßung! welch ein Trost!

Satde. A. A Watermeyer.

Ein Vorschlag: wie man einen guten bündbaren Kalch zu einer dauerhafften Mauer zubereiten, und wie man mit leichten Kosten eine starke Gartenmauer aufführen kann?

Wie viele patriotische Landwirthe haben nicht die ökonomische Gesinnung: was sie bauen und bauen müssen, so dauerhafft anzulegen, daß es ihnen und ihren Nachkommen zum Nutzen und Vortheile bleiben möge. Wie offt wird deren ihr Wille an der Vollbringung gehemmet? da dieselben an eigenen zugehörigen Materialien und Zuthaten einen Mangel haben. Andere scheuen die Kosten und Fuhren: die meisten lieben das Geld und nicht den Bau; und viele denken auf sich und nicht auf ihre Nachkommen. Gegenwärtig will ich blos den noch unerfahrnen Bauher-

ren zu Hülffe eilen, welche den Bau lieben, auch Sorge für ihre Nachkommen tragen und denen der Vortheil fehlet, bey Mangel an Materialien auf die leichteste, doch dauerhaffteste Art, den Bau anzufangen und zu vollenden. Den Umschweif einer langen Vorrede bey dieser Sache will ich zu vermeiden suchen, um bald meinen Endzweck zu erreichen und den Vortheil anzuzeigen: wie man einen guten bündbaren Kalch zu einer dauerhafften Mauer zubereiten, und wie man mit leichten Kosten eine starke Gartenmauer aufführen kann; und zwar bey Mangel an Materialien in kurzer Zeit und mit halben Kosten und Zuthaten. Könnten wir Mauern von einem einzigen Steine aufführen, so wären ohne Zweifel dieses die wohlfeilesten; da sich aber hierinnen vorzüglich der Materialienmangel hervorthut; so müssen wir die Menge suchen und aus vielen Steinen, als: rohem gebrochenen Quarz, Marmor, geformten, gebrannten lehmernen Steinen; mit Sand, Kalch und Lehm eine Mauer zusammen aufsetzen. Der Quarz, seiner natürlichen Fläche und Härte, hätte zu einer Mauer vor allen den Vorzug: wegen ihrer irregulären Fläche aber, ist das Vermauren davon sehr beschwerlich und nicht jedermans Bau. Die leichteste Art zu mauern ist wohl mit gebrannten Steinen, wegen ihrer ebenen Flächen. Will ich nun nach dieser Verfassung

fassung Steine auf Steine fügen; so wird zwar eine Mauer entstehen, doch ohne Haltung und Dauer. Demnach müssen wir eine Verbindung dazu haben, daß heißt: längst gegrabenen, gelegenen Lehm; gelöschten lange gemaukten Kalch und Sand; daraus entstehet die Kunst, eine große, hohe und lange Mauer aufzuführen. Bis auf gegenwärtige Zeit haben wir noch keine wohlfeilere Art erfunden, als aus einer Vermischung und Zusammensetzung aus gelöschtem Kalche, Sand und Wasser, die Steine über und neben einander zu vereinigen. Es ist bekannt, daß alle flüssige Körper die Vesten an sich ziehen. Nach Abdünstung vermischten Sandes und Wassers entstehet schon eine Verbindung; weil diese aber zu schwache Wirkung giebt; so wird das Dritte zur Befestigung gesuchet, und das ist der lang gelöschte Kalch, welcher bey dem Mauern das Leben von der Verbindung ist, aber auch durch unschickliche Anwendung höchst schädlich. Es wird mir doch jeder Bauverständige Recht geben müssen, daß nicht der Kalch, sondern die Verbindung der Sandkörner mit dem Kalche einen großen Stein formiren? hieraus folget schon: daß der überflüßige Kalch der An- und Zusammenziehung eher hinderlich als nützlich sey. Wann zu viel Kalch zwischen den Sandkörnern sich befindet, daß sich deren Flächen nicht berühren können

nen, so fällt die Zusammenverbindung gleich weg, und die Arbeit ist von schlechter Dauer. Ut si erit fossitia, tres arenae et una calcis confundatur. Si autem pluviatica aut marina duae arenae in unam calcis conficiantur. *) Dieses stimmet mit des Vetruvs Regeln überein. Plinius sagt: arenae tria genera, fossitia, cui quarta calcis addi debet, pluviatili aut marinae tertia. **) Beyde Stellen kommen mit einander überein: daß zu einem guten Kalche ein Theil davon und drey Theil Grubensand oder zwey Theile Flußsand erforderlich sey; und dieses sind geprüfte Erfahrungen: auch die Ausübung überzeugt uns, daß drey Theile Sandkörner um die Flächen, die größte nur möglichste Verbindung in Stand setzet. Eine Probe, wie vieler Kalch zu einer Verbindung eher schädlich als nützlich sey, will ich auf folgende Art beweisen. Man mache gelöschten nassen Kalch zu einem Anstriche, streiche diese mit einem Pinsel auf eine Glastafel und darneben einen

sehr

*) Dieß will ungefähr so viel auf Deutsch sagen: wenn es gegrabener Sand ist, so werden 3 Theile desselben mit einem Theil Kalch vermischt: wenn es aber Bach- oder Meersand ist, so werden 2 Theile desselben auf einen Theil Kalch genommen. d. H.

**) Auf Deutsch: es giebt 3 Arten des Sandes; dem gegrabenen, wird der 4. Theil, dem Bach- oder Meersande, aber der 3. Theil Kalch zugesetzt. d. H.

sehr dicken Anstrich, nach dessen Trockenheit probire man: ob der dünne Anstrich gegen dickeren nicht mit mehrerer Mühe wird abzubringen seyn? Ist der Sand nun sehr glasartig; desto größer ist die Anziehung in ihren Flächen unter einander. Kurz, eine aufgeführte Mauer von fettem Kalche ist kostbarer und von wenigerer Dauer, als eine von magerem Kalche aufgeführte Mauer. Dieses war der Beweiß von der nützlichen Sparsamkeit des Kalches bey einer Mauer überhaupt. Nunmehr schreite ich erst nach dieser nöthigen Vorerinnerung zu meiner Sparsamkeit der gebrannten Steine bey Aufführung einer Gartenmauer. Nehme ich allso an: die Gartenmauer, welche keine Last tragen darf, soll 3 Ellen in der Stärke seyn, so führe ich von dieser Breite nur die Aussenseiten von übereinander gesetzten Ziegeln mit vorigem beschriebenen Kalche auf, so hoch und so lang ich selbige verlange. Sind diese zwey Seitenhöhen und Längen der Mauer aufgeführet; schlüsse ich dieselbe oben und unten, nämlich am Anfange und Ende der Mauer mit einer Quermauer zusammen. Demnach bleibet die ganze Höhe und Länge in der Weite der Mauer hin hohl. Weil nun die Wände austrocknen, während der Zeit führe ich mir starken oder mitleren Sand an, dazu nehm' ich eine dünne Lacke von Kalch und Lehm, feuchte den Sand damit

so an, daß er recht derb zusammen hanget, alsdann füll ich die Höhlung der Mauer, damit bis oben an hoch voll, laße den eingeschütteten Sand acht oder vierzehen Tage in Ruhe sich setzen, welcher wie ein ganzer Stein zusammen dorret, hernach trage ich das Fehlende vom Senken wieder zu. Fehlt es am Sande, so nehme man bloßen Lehm, diesen derb, wie zum Kleben, präpariret und auf die vorige Art in die Höhlung hineingeworffen: darauf decket man oben die Mauer mit Rasen, Ziegeln oder Schindeln zu, so daß die Feuchtigkeit von oben her von der Mauer abschüssen und nicht hineindringen kann, so ist die Mauer von guter Dauer fertig. Die Sparsamkeit an Steinen und Arbeitslohne wird sich auch hiervon selbsten, ohne weiteren Ruhm davon zu machen, zeigen. Die Erfahrung bey der Ausübung einer solchen verfertigten Mauer wird meinem Vorschlage erst das Urtheil einer Erhebung oder Vernichtung sprechen, welches bis dahin dem Publikum zu näherer Prüfung überlasset und erwartet darüber eine Verbesserung.

J. G. F.

Vom Nutzen und der Urbarmachung des öden Erdbodens überhaupt, aus Böhmen.

Eine Eroberung eines Landes ist nur ein Schatten gegen dem Nutzen, welchen sich ein Landesherr durch dergle-

dergleichen Verbesserungen in seinen Ländern zu erfreuen hat. Es wäre auch in manchem Lande, und besonders in Böhmen wegen der vielen Moräste, Sand und öden Plätzen ein großer Vortheil zu machen. Ich getrauete mir durch dergleichen Ausreutung der Moräste, wie auch Zusammenziehung einiger unnützer Teiche einen Kanal zu formiren, und durch verschiedene zusammengeleitete Wässer einen Hauptfluß zur Bequemlichkeit und Schiffart der Städte und umliegenden Dörfer, gar füglich und mit nicht gar großen Kosten, über diese Erdenverbesserung, noch zu wege zu bringen. Wie viele dürre Heyden giebt es noch in Böhmen, alle wo wegen des unfruchtbaren Sandes, auf vielen Oertern kein Gras, als das sogenannte Heydekraut gesehen und gefunden wird: was könnte man allda mit leichter Mühe und wenigen Kosten, für schöne fruchtbare Felder, Kleeäcker und Obstbäume anpflanzen, wenn es der Landesherr auf seine Kosten verbessern ließe. Ich habe mir öffters gewünschet, eine Gesellschafft zu finden, welche aus funfzig Vereinigten bestünde: es sollte jeder nur 2000 Gulden in Fond legen, welches 100000 Gulden betrüge, und 5000 fl. zu 5 von Hundert Intereße abwirfet. Mit diesen könnte man das folgende Unternehmen übernehmen, und mit verschiedenen Herren einen Contract auf 30

oder

oder 40 Jahr schlüßen: nämlich daß man die ödliegenden Sandfelder sowohl als Moräste, welche niemanden etwas eintragen, ausreuten und fruchtbar machen wollte. Nach Verlauf dieser Zeit, solle der Grundherr oder erste Eigenthümer nicht mehr als 10 Gulden der Gesellschafft für den Morgen zurück zahlen, und es in dem beßten Stande übernehmen; allein laßt uns hierüber rechnen, nachdem keine Ausgabe binnen den 30 stipulirten Jahren, sondern nur blos die Kosten darauf hafften. Wir stellen uns 100 Moräste und Heyden in einem Land vor: der Contract fängt an von der Zeit, da das verbesserte Gut etwas tragen und einbringen kann, und die Zeit der Verbesserung wird nicht gezählet. Von diesen hundert Morgen, sind die Hälffte Moräste und die übrige Hälffte sandigte Heyden; der Morgen kostet einer wie der ardere 5 Gulden, das thut 5000 fl., so können wir 10000 Morgen auf einmal in verschiedenen Länden contrahiren, und kommen auf ein Mitglied 200 Morgen; weil nun jedem sein Capital sicher in Salvo bleibet, er solches auch nach 30 Jahren am Fond wieder bekommt, so hat ein jeder den Morgen Wiesen und Acker, auch Fischweyher um 10 fl. gekauft, nun müßte nach Verlauf 30 Jahren jeder von einem Capital zu 5 vom Hundert, 5000 fl. nach Abzug baares Geld haben. Wir wollen nun sehen, was

jeder

jeder auf solche Art gewinnen würde; ich setze aber allezeit voraus daß man sowohl auf sumpficht und morastige, als auf sandige Plätze beharren muß. Wir sagen also, der Morgen Wiese und Acker solle nicht höher im Pacht überlassen werden als drey Gulden, welches in der That von einem Wiesen- oder Kleestück nicht zu vermuthen, daß es in der Welt so gering belohnt wird, und kann manches Stück Morgenwiese, wohl um 10 Gulden verpachtet werden, maßen solches auf 3jährige Versteigerung, binnen deren 30 Jahren ankommen müßte; deßen allem ungeachet bleiben wir bey 3 Gulden Pachtgeld stehen, und zählen auf jedem Morgen jährlich Faux frais oder unvorgesehenen Kosten, so bleiben jedem Mitgliede jährlich 500 fl. richtig zu Zinnsen übrig, welches in 20 Jahren, ohne daß er weiter eine Hand anzulegen hat, 15000 fl. von seiner Einlage erübrigt, seinen Fond ziehet er mit 2000 fl. nach Verlauf von 30 Jahren ebenfalls wieder; so wird uns wohl niemand seine Tontine weisen können; wo man sicherer und gewißer mit 2090 fl. solche Renten ziehen könne? Denn die Ursache wird sich klärer zeigen, wenn wir sagen: jeder ziehet sein eingelegtes Capital innerhalb 4 Jahren zurück, und hat 26 Jahre den Genuß von 200 Morgen Wiesen und Aecker umsonst, ohne daß er eine Hand anzulegen bedarf; und nach diesem Verfluß bekommt er

noch

noch 2000 fl. baaren Geldes, so wird der Profit wahrlich leichtlich zu begreifen seyn. Ein solches Unternehmen wäre in der Nähe, etwan in zweyer Herren Länder allein zu unternehmen, zu geschweigen, wenn man ganz Böhmen nach und nach durch diese Wissenschafft, welche nur in der Simplicität bestehet, zur Verbesserung durchsuchen wollte. Die Gesellschafft von 30 Unternehmern, insgesammt jeder mit 2000 fl. Einlag, oder mit hundert tausend überhaupt, den Fond zu 100000 fl. hinweg gerechnet, welchen sie in Salvo haben, und wieder bekommen; so gewinnt die Gesellschafft in Zeit von 30 Jahren siebenmalhundert und funzig tausend Gulden baaren Geldes, nach allem Abzug richtig. Hiebey ist weder Brandschaden oder Diebstahl zu befürchten, es wäre dann etwan ein allgemeiner Kieselschlag; daher halte ich am meisten auf die Kleepflanzung in solchem Unternehmen, wo nicht der geringste Verlust zu befürchten ist; man könnte sich auch das Pachtgeld, welches ganz leidentlich ist, auf die 3 Jahre voraus zahlen laßen, hingegen Hagel und Heer dem Pachter überlaßen. Wir wollen die Fischweyher und Obstbäume für die übrige Ausgaben noch dazusetzen, welches in Zeit nach den ersten zwölf Jahren noch eben so viel ertragen kann, als dieser Pacht auswirfft, man kann einen eigenen Commis darum halten, auch wenn es nöthig deren

zwey,

zwey, welche alle Jahre auf den Unterhalt der Graben und Cultur des angelegten, die benöthigte Reise an Ort und Stelle verrichten, die Gelder einziehen und verrechnen, es dürfte die Gesellschafft nur vierjährigen Ertrag weiters auf solche Unternehmung legen, und sofort von 4 zu 4 Jahren, so könnte nach Verfluß der 30 Jahren, dieses Capital jeden 90000 fl. eintragen, ohne einen größern Fond, als 2000 abgelegt zu haben. Ich hoffe nicht, daß ein Mensch, welcher Landschafften kennet, oder Böhmen recht gesehen hat, in der Welt sey, welcher dieses Unternehmen für eine Chimere oder Unmöglichkeit halten sollte; es ist bey weitem noch nicht die Hälffte verbessert, wenn auch dieses alles in Böhmen geschehen sollte.

Ein Vorschlag, wie man auf eine sehr bequeme Art die Schaafe scheeren kann?

Besonders richte ich hier meinen Wunsch dahin, daß Sachverständige meinen Vorschlag durch eigene Versuche prüfen, das Nützliche von dem Unnützen absondern und die Verbesserungen dieser Sache dem Publikum zum allgemeinen Beßten bekannt machen mögten. Es ist hin und wieder sehr vieles von den Schaafen geschrieben worden: wie hoch der Schaafbestand, nebst Berechnung des dazu gehörigen Futters,

ters, seyn könne? wie man bey Anschaffung einer Heerde verfahren solle? ob die Heerde einfärbig oder vermischt möge seyn? ob dieselbe durch ausländische oder inländische Widder soll verbessert werden? welches die beßte Weide sey? welches das beßte Winterfutter für sie sey? welches die vornehmsten Krankheiten unter einer Heerde sind, und deren erprobte Mittel dafür, die Untersuchungen von dem einschürigen und zweyschürigen Nutzen? von dem Vorschlage des Hordenschlags? Von den Betrügereyen der Schäfer!

Von allen diesen sind noch besondere Meynungen und kein Ganzes, daß man einen allgemeinen Satz und Schluß daraus zur Richtschnur nehmen könnte. Patrioten müssen aber in dergleichen Versuchen nicht müde werden, und das Publikum an ihren Versuchen Antheil nehmen lassen. Es ist demnach der Pflicht eines jeden patriotisch gesinnten Landwirthes gemäß, aus Liebe zu seinen Landesleuten und aus Liebe zu seinem Vaterlande alle diejenigen vortheilhafften Verbesserungen, die er jemals mit Ueberzeugung als möglich erkannt und erfahren hat, zum allgemeinen Beßten anzuzeigen. Durch diesen Vorsatz meiner Gedanken scheue ich weder Tadelsucht, Verspottung, Hohn noch Gelächter einiger kleindenkender Oekonomen. Genug ich bin überzeugt, daß es wohlgesinnte erfahrne Landwirthe giebt, die in jedem Plane und

Vor-

Vorschlage solcher Einrichtungen eine tiefere und gründlichere Einsicht haben, und mit mehrerer Kenntniß von dem Ganzen solchen Entwurf hätten liefern können. Patriotischgesinnte Oekonomen werden also die Entschlüssung, diese Vorschläge bekannter zu machen, nicht völlig verwerfen, sondern Jeder nach seiner erworbenen Kenntniß das Fehlende hinzufügen, um diese entworfenen Gedanken vollständiger zu machen. Denn es ist bekannt: so wie nicht alle Wirthschafften einerley sind, so können auch nicht alle Vorschläge darinnen practisch angewendet werden.

Ich wende mich nun zu meiner Sache: wie man den Nutzen bey der Schaafschur vergrößern und verbeßern könne? Vor allen Dingen muß man hier auf die rechte Zeit der Wollschur, nämlich, wenn die neue die alte Wolle abstossen will, Achtung geben. Dieses siehet man bald: wenn man die Wolle mit den Händen auf die Seite wendet, so wird man gleich den neuen Anwuchs der Wolle zu Gesicht bekommen; gemeiniglich geschiehet dieses, bey uns in der ersten Hälffte des Maymonats. Sollte dergleichen Wollschur eher ihren Anfang nehmen, so würde theils die Wolle durch ihre Unreifheit an ihrer Güte verliehren, theils würde die Heerde bey der noch zu harten Witterung sich viele tödliche Krankheiten zuziehen. Geschiehet hingegen die Wollschur zu spät, so ist

großer Verlust an der Wolle zu erwarten, indem viele von derselben bey dem Austreiben, an Gesträuchern, Stangen und Horden verlohren gienge. Kommt die junge Wolle zu weit hervor, so wird diese bey der Schur mit ergriffen, wodurch bey Erkenntniß der Wollkäufer der Preiß bald um ein Vieles vermindert wird. Weil es nun nicht zu verhüten ist, daß das Schaaf seine Wolle auf vielerley Art verunreiniget, die Käuffer aber vorzüglich auf die Reinigkeit derselben sehen, so ist ein Waschen der Wolle entweder vor oder nach der Schur höchst nöthig. Bey uns ist die Gewohnheit durch die Schwämme vor der Schur, in Spanien nach der Schur, und letztere halte ich der Gesundheit wegen der Schaafe für die Beßte. Denn unser barbarisches Schwämmen der Schaafe, entweder bey rauher Witterung oder welche zu der Zeit gemeiniglich noch bald darauf einfällt, verursachet manchen eine Krankheit oder gar den Tod, weil es doch mit Schrecken und mit dem größten Wiederwillen des Schaafes geschiehet. Das Waschen der Wolle macht freylich viele Mühe, Kosten und Arbeit, die Wolle erhält aber dadurch an Schönheit einen großen Vorzug und der Heerde Gesundheit bleibet von Dauer. Die Fütterung im Stalle oder die Weide des Schaafes vor der Schur ist schädlich und kann manchem gar den Tod zuwege bringen. Sobald das Schaaf geschoren

schoren ist, muß solches der Schäfer bey guter Witterung einige Tage mit Salzwasser zu baldigem Wachsthume frischer Wolle waschen. Weil das Schaaf mit Wolle nicht überlauffen ist, muß man dasselbe vor großer Hitze, großen Regengüssen, Schlosen und rauhen kalten Winden zu schützen suchen. Nach der Schur muß das Auszeichnen der gesunden und ungesunden Schaafe vor sich gehen. Der Schäfer muß nach den Zähnen das Sortiment berechnen und den Abgang mit den Fellen belegen und auf die Betrügereyen der Schaafknechte genaue Obsicht nehmen. Bey der Stallfütterung ist dieses am leichtesten zu verhüten. Noch füge ich das mit bey: schwache Lämmer muß man nicht das erste Jahr scheeren, so fällt die Wolle das andere Jahr desto reichlicher aus. Was die Schur anbelanget, so würde ich diese auf folgende Art veranstallten, wie beygefügtes Modell deutlich bezeuget. Ich würde mir entweder eine solche lange Tafel oder nur kleine Tische, zum aneinanderstoßen, verfertigen lassen. Diese Tafel für zwey Personen darf nur eine halbe Elle hoch, neun Viertel breit und neun Viertel lang seyn. An jeder Seite von der Länge der Tafel sey eine Bank von drey Viertel hoch: in der Mitte der Tafel gienge eine Rinne eine Viertels breit, allwo in der Mitte der Rinne ein Loch ist, worein der Urin und die Lorbern hineinlauffen

und von den Schaafjungen hineingekehret werden können; und unter der Tafel des Rinnenlochs wird ein Gefäße zur Sammlung der Exkremente gesetzet. Die Tafel aber muß auf beyden Seiten eine ganz kleine Erhöhung, senkrecht der Rinne zu, wegen des Abschusses der Unreinigkeiten, haben. Auf der Tafel jeder Seite befinden sich vorne zwey Löcher, daß, wenn man das Schaaf auf die Tafel geleget hat, so fasset man die Beine mit einem Bande zusammen, stecket das Band durch das erste Loch linker Hand durch, und nahe unter der Tafel gehet die Länge hervor eine Stange, woran das Band angebunden wird; und eben so verfähret man mit den hintern Beinen. Ist das Schaaf gehörnet, so wird das eine Horn auch angebunden, wo gegen die Rinne noch ein Loch zum Durchstecken befindlich ist, das unten auch an der Stange kann befestiget werden. Auf diese Weise sitzen die Scheerer an der Tafel ganz bequem, das Schaaf liegt in einer sehr ruhigen Lage auf der Tafel zur Schur und die Wolle bleibt von aller Unreinigkeit frey. Die Wolle muß von der Haut glatt ohne Verletzung abgeschoren werden. Sollte solches aber ja geschehen, so muß die Verletzung mit einem bißchen Talch oder Kienöl geschmieret werden. Ist das Schaaf auf einer Seite geschoren, so wird es loß gebunden, auf die andere Seite gewendet, und auf

die

die vorige Art wieder behandelt. In Spanien wird behauptet: wenn man die Schaafe vor der Schur erwärmt, enge zusammen treibet, daß sie in einen Schweiß kommen, so soll dieses eine Auflockerung der Wolle verursachen und zu einer leichten Abnehmung der Wolle vieles beytragen. Bey dieser Behandlung zu scheeren kann man bald mit leichter Mühe ein Sortiment der Wolle vornehmen; zwey Schurleute können die Wolle stets auf einen Haufen werfen. Zum ersten Haufen wirft man die Wolle von Blättern, Rücken und Keulen. Zum andern Haufen die von der Seite, Hals und Kopf. Zum dritten Haufen die Bauchwolle und zum vierten, die von den Beinen, dem Hintersten und Schwanze. Nach dieser Verfaßung wird man sich den Wollkäufern sehr gefällig machen. Ist die Schur nun vorbey, so bestimmet man alsdann auf einen gefälligen Tag bey schönem Wetter die Wollwäsche. Hierzu wird heises Wasser, wie es die Hand leidet, erfodert. Hernach gieset man das heiße Wasser in eine Tonne, Wanne oder in Ständer, darein leget man eine Sorte Wolle, so viel das Gefäße nur fassen kann, nun wird die Wolle mit den Händen recht durchknetet und durchgedrückt, bis die darinnen befindliche Unreinigkeit recht erweicht ist. Darnach wird die Wolle ausgedrückt herausgenommen und zu einem abfließen-

den Wasser gebracht; man wirfft dieselbe einigemal hin und her, nach diesem, wenn man glaubt, daß diese rein sey, wird solche heraus auf einen dazu passenden reinen Ort und Platz geleget, so verfähret man mit jedem Sortiment, und nach dieser Behandlung kann in einem Tage mit drey bis vier Menschen viele Wolle reiner als durch das übliche Schwämmen gewaschen werden. Bey dem Abtrocknen der gewaschenen Wolle muß viele Vorsicht gebraucht werden, damit sie nicht ihr Ansehen verliehret. Es muß zu dem Abtrocknen der Wolle ein sehr schicklicher, bequemer und an der Sonne gelegener ganz reiner Platz ausersehen werden, und von dem Morgen- und Abendwinde befreyet liegen, weil diese der Wolle ihren Glanz benehmen. Um Johanni ist die schönste Zeit zur Wäsche, weil auch die Tageslänge dazu vielen Vortheil giebt. Diese gewaschene Wolle wird allezeit vor vieler den Vorzug behalten, und von jeden Wollkäufern, wegen so vieler Vorzüge, fleißig gesucht werden.

J. G. F.

Oekonomische Anzeige von Sämereyen, und einem dazu gehörigen Buche.

Die beßten ein- und ausländischen Getreidearten, Futtergewächse, Fabrik- Gewürz- Färbe- und Oelpflanzen, in 100 verschiedenen Arten; nach ihren Eigen-

Eigenschafften, ihrer Cultur, ihrem Nutzen und Gebrauche, besonders für Landwirthe in Preussischen Landen und benachbarten Gegenden beschrieben, von G. H. Borowsky, Königl. Professor der Oekonomie und Naturgeschichte — Frankfurt an der Oder, 1787, in 8. 36 Seiten. So betitelt sich diese Anzeige über ökonomische Sämereyen; es ist aber eigentlich keine Schrifft, die in den Buchläden erscheint, nur beym Hr. Verf. zu haben ist; wozu er hundert hier linneisch und deutsch benannte Saamen, für 2 Friedrichs'dor liefert, wenn man sich an denselben wendet. Ich theile dießfalls die umständliche Nachricht, ohne daß ich das Buch unter die litteräischen Anzeige setze, so bald wie möglich von diesem praktischen Landwirthe mit.

„Ich glaube — so heißt es daselbst — allen Oekonomen, die in der Landwirthschafftswissenschafft selbst denken und gerne Versuche anstellen, einen wahren Dienst zu leisten, wenn ich ihnen eine kurze doch richtige Nachricht von einer beträchtlichen Anzahl nützlicher ökonomischer Gewächse, nach meinen eigenen Erfahrungen, mittheile, und ihnen, zugleich eine Sammlung von den Saamen dieser 100 verschiednen Arten von Pflanzen, zu überlaßen, hiemit anbiete. Seit der Zeit, da ich den Oekonomen durch meine verschiedne Schrifften als ein Oekonom bekannt wor-

den bin, haben mich viele Große, Gelehrte und praktische Landwirthe häufig, dergleichen ökonomische Saamen mit Nachweisung und Anleitung zur Cultur ihnen zu verschaffen, ersucht; ich habe aber solchen bis jetzt nicht immer nach meinen Wünschen ein Genüge leisten können. — Auch hat das Beyspiel des Königl. Geh. Forstraths, Hrn von Burgsdorf in Ansehung seiner Saamenkisten von ein- und ausländischen Holz- und Baumsaamen, als eines sehr nützlichen Instituts für den Forstwirth, mich zu einer ähnlichen Anstallt in Absicht nützlicher ökonomischer Pflanzensaamen für den Landwirth, aufgemuntert. — Es ist das Bedürfniß unter unsern Landwirthen auch noch immer sehr groß, daß sie aus Mangel an Gelegenheit selten dergleichen ausländische Saamen kennen lernen, noch weniger solche zu eignen Versuchen, aufrichtig zu erhalten wißen, von denen sie sich doch gerne die in Schrifften angegebenen Vortheile zu verschaffen, wünschten. Es hat mir selbst viele Bemühung, beträchtliche Kosten, und Fleiß einiger Jahre verursacht, mir eine solche Sammlung Saamen zu verschaffen. Um so mehr wird mein Antrag zu einer wohlfeilen Saamensammlung vielen Landwirthen sehr angenehm seyn, da solche ihnen Anlaß zu nähern und mehreren Versuchen darbietet und sie in den Stand setzt, nach meiner Anweisung eine jede Saamensorte

gehörig

gehörig und naturgemäß zu cultiviren, und nützlich anzuwenden. Auch können sie und andre Liebhaber diese Sammlung von 100 Arten, als ein mit richtigen Namen bestimmtes ökonomisches Saamenkabinet zur Kenntniß solcher Saamen aufbewahren, wenn sie sonst damit nicht Versuche machen wollen.

Sämmtliche hier angezeigte und beschriebene Pflanzen können in den Preußischen Landen und überhaupt in Deutschland, im freyen Lande, wohl und ohne große Mühe cultiviret werden. Ich habe auch einige Einheimische Pflanzen aufgeführt, theils um die Landwirthe mit den beßten Sorten, die hin und wieder wirklich gebauet werden, jedoch nicht überall gleich üblich und eingeführt sind, bekannter zu machen, theils, damit an der möglichen Vollständigkeit dieser Sammlung nichts fehle.

Die angezeigte Saamensammlung soll keine andere, als ächte, gute und frische Saamen in sich enthalten, und jede Saamenkapsel wird mit der Nummer, die die Pflanze in dieser Abhandlung führt, versehen seyn. Die Saamenportionen in der Sammlung werden freylich nur klein, doch immer hinlänglich seyn, um damit kleine Versuche zuerst anzustellen; und wird jede Saamenportion auszusäen, einen Platz von 5 — 6 Fuß im □ erfordern, so daß zur Aussaat aller 100 Sorten ein Platz von 5 Ruthen lang und

5 Ruthen breit, überhaupt allso eine Fläche Land von 25 □Ruthen Innhallt nöthig seyn wird. Die Wurzelgewächse und Tabacksorten aber verlangen mehr Raum und müssen folglich auf größere Plätze besonders ausgepflanzet werden.

Der Preiß einer solchen Saamenkiste, mit den 100 hier beschriebenen Sorten in kleinen Portionen, ist zwey Stück Friedrichsd'or, welche an mich Postfrey, spätstens bis zum 1. Sept. d. J. eingeschickt werden können, da dann die Saamenkisten noch im selbigen Sept. an die Hrn Pränumeranten, mit der Post, jedoch unfrankirt, abgesendet werden sollen. Für die folgenden Jahre bestimme ich den Vorauszahlungstermin jedesmal bis zum 1. März, so daß allso in folgenden Jahren die Saamenkisten allemal im März an die Hrn Pränumeranten in angezeigter Art überschickt werden sollen, weil die meisten Saamen im Anfang des Frühjahrs ausgesäet werden müssen. — Ich bin auch bereit, zu jeder andern Zeit, von den einzelnen Sorten der hier angezeigten Gewächse, größere und ansehnliche Quantitäten Saamen, den Liebhabern, je nachdem sie solche von mir verlangen, und sie einige für sich nützlich finden, zu überlassen.

Ich werde ein ausnehmendes Vergnügen empfinden, wenn ich durch diese so gemeinnützige, als für

Land-

Landwirthe vortheilhaffte Anstallt, die guten Erfolge meiner Bemühungen und rechtschaffenen Absichten, in verschiednen Gegenden verbreitet sehen und mich selbst dadurch nützlich gemacht haben werde."

Frankfurt an der Oder, den 1. Junius 1788. Borowsky.

Versuch, die Kartoffeln aus ihrem Saamen zu erzeugen, und sie hoffentlich dadurch zu ihrer ursprünglichen Güte wieder zu bringen. *)

Wenige Gewächse sind leichter aus ihrem Saamen zu vervielfältigen, als die Kartoffeln, und es ist wahrscheinlich, daß sie dadurch veredelt und zu ihrer ursprünglichen Güte wieder zurück geleitet werden können.

Wenn ich bey diesem ersten Versuch, auf einem kleinen Pflanzenbette von 30 Fuß lang und 3 Fuß breit, mir aus dem Saamen so viel neue Kartoffeln verschaffet, daß ich im folgenden Frühling 16 Quadratruthen Gartenland regelmäßig damit bepflanzet, das ist ein Stück von 64 Fuß lang und eben so breit; und

*) Ein Umstand, der so offt in meiner Monatsschrifft, selbst meiner Encyclopädie empfohlen, und nun auch im Hanöv. Magazin bestättigt wird; daher solchen auch hier wiederholen wollen. d. H.

und denn ungleich mehrere und bessere Kartoffeln davon geärntet habe, als von den andern:

So verdienet dieser Versuch eine allgemeine Bekanntmachung, gegen die bevorstehende Gartenbestellungszeit, wenn vielleicht andere selbigen nachzumachen geneigt sind, und in dieser Absicht eine zuverläßig gute Art, von den übrigen abgesonderten pflanzen, oder wenn die Arten unter einander vermischt wären, zur Zeit der Blüte im Sommer, die beßten sich auszeichnen wollen, um davon künftigen Herbst die Saamenäpfel wahrzunehmen.

Diese Vorsicht muß ich um so mehr anrathen, da ich selbst bey diesem Versuche betrogen worden, denn ich fand an meinen eigenen vielen guten Kartoffeln nur wenig Saamenäpfel, und habe bemerket, daß sie aufhören solche zu tragen, wenn sie viele Jahre nach einander aus der Wurzel fortgepflanzt sind.

Da ich aber einmal gewillet war, den Versuch im Großen zu machen, so erhielt ich aus einem Dorfgarten noch eine ganze Tasche voll schöner großer Saamenäpfel, welche aber, wie ich in der Folge erst zu meinem Verdruß erfuhr, von der Großen sogenannten Schweinekartoffel waren. Mit dieser, und andern schlechten Arten, wird das Publikum betrogen, wenn selbige als Schifskost, in die Mündung

der

der Elbe und Weser kommen, und die Matrosen die wohlschmekendsten besten Arten selber verzehrt haben.

Und nun zur Erzählung meines Versuchs.

Im Herbst 1784 suchte ich des Tages vorher, als meine Kartoffeln ausgeforket werden sollten, unter derjenigen Art, welche eine schöne hellblaue Blume trägt, und die holländische Zucker- auch gelbe Eyerkartoffel genannt wird, die Saamenäpfel, und fand an 2 Himten ausgepflanzten Kartoffeln nur 12 Aepfel. Einige Tage hernach brachte mein Tagelöhner aus einem Dorfgarten eine ganze Tasche voll schöner großer Saamenäpfel.

Jede Sorte dieser grünen, noch sehr harten unreifen Aepfel, setzte ich in 2 offenen Schachteln in die warme Stube auf einen Schrank, wandte sie zuweilen um; und nach einigen Wochen, als sie ganz weich geworden, und der Fäulniß nahe waren, drückte ich aus selbigen den Saamen, in eine Schale voll lau warmen Wassers heraus, welcher darinn gleich zu Boden fiel, warf die Unreinigkeit zuletzt mit dem Wasser weg, und trocknete den Saamen, jeden besonders, auf Pappier, in der warmen Stube, oben auf dem Schranke. Diese Methode, den Saamen nach seiner völligen Reife herauszubringen, ist allso überaus leicht, und die sehr kleinen magern Körner, welchen ich wenig zutrauete, liefen über meine Erwartung

wartung im Frühling 1785 sehr schön, und sehen, durch ein Vergrößerungsglas betrachtet, wie Mandeln aus, sind also kernhaffter, als man meynet, und müssen sehr dünne gesäet werden. Die Aussaat geschahe im halben April 1785 in ein nur das Jahr vorher gut gedüngtes Bette von 3 Fuß breit, welches den ganzen Tag die Sonne hat, in Reihen nach der Schnur, und wurde nur wenig lockere Erde darüber gezogen, wie bey allen feinen Sämereyen gewöhnlich ist. In den ersten zwey Monaten wurde das Bette vom Unkraut sorgfältig gereiniget, hernach war der Wuchs dieser jungen Zöglinge so bewundernswürdig stark, daß sie um Michaelis alle andere Kartoffeln an Höhe und lebhaffter Farbe übertrafen, und das ganze Bette nebst den Gängen zu beyden Seiten bedeckten. Im October, als das Unkraut an andern Kartoffeln bereits verdorret war, trotzten sie den ersten Nachtfrösten noch mit vollem Safft und Blättern, und einige darunter prangten sogar mit Blumen. Gegen Ausgang des Octobers 1785 beym Ausforken, waren die von der feinsten Sorte, welche an einem Ende des Bettes besonders standen, größtentheils nur wie Haselnüsse, und die kleinsten wie eine Feldbohne groß, alle aber völlig reif, und so hart wie Wachs. Die von der gröbern Art, welche ihre Abkunfft schon im Sommer an den großen Blät-

tern

tern verriethen, und 3 Viertel des Bettes ausmachten, waren alle größer als eine welsche Nuß. Beyde Arten, als sie jede besonders, in hölzernen Kasten, im Keller durchgewintert worden, zeigten im Frühling 1786 sechs Wochen früher als alle andere Kartoffeln ihre Keime, und einen weit stärkern Trieb als diejenigen, von welchen sie abstammeten. Ich mußte also, um einer Beschädigung durch das Abstoßen der Keime vorzubeugen, sie viel früher pflanzen, nahm jedoch auf die von der feinsten Art ein besonderes Augenmerk, und pflanzte die kleinsten derselben, von der Größe einer Feldbohne, auf ein abgesondertes Bette, und daneben ein Bette gleicher Größe, mit alten aus der Wurzel gewachsenen Kartoffeln gleicher Art, von der Größe eines Hünereis: den ganzen Sommer über hatte ich das Vergnügen, den großen Vorzug der ersten zu betrachten, und sogar im Herbst beym Aufnehmen 20 vollkommene Saamenäpfel davon zu pflücken, als an allen andern alten Kartoffeln kein einziger zu finden war, und wie bekannt ist, wegen des nassen und kalten Nachsommers, nicht einmal Gurken, Bietsbohnen, Salat und andere Saamen reif wurden.

Diese Saamenäpfel hatten längere Stiele und waren traubenförmiger als andere, daher befestigte ich sie in der Gestallt einer Weintraube an einem

Bind-

Bindfaden, band das andere Ende an die Gardinenstange eines Fensters, welches die Sonne hat, und ließ sie so, frey schwebend, in der warmen Stube reif werden. Auf diese Art reifen sie würklich besser als bey meinem ersten Versuch, und ich habe wieder ein Quentchen Saamen, zur Aussaat, im gegenwärtigen Frühlinge daraus erhalten, welcher also binnen 3 Jahren eine zweyte Generation zuwege bringt, und den außerordentlichen Trieb dieser Pflanze, sich durch den Saamen zu vermehren, überwiegend beweiset. Am Ende des Octobers 1786 ärntete ich von dem Bette der allerkleinsten Saamentartoffeln weit mehr und größere Früchte, als von den daneben gestandenen Alten, und überhaupt von denen von der feinsten Art so reichlich, das ich diesen Wintern wöchentlich einmal auf meinem Tisch davon gegessen, und alles Gartenland, was ich zu Kartoffeln bestimmt habe, damit bepflanzen kann.

Die von der groben Art waren zum Erstaunen meines Tagelöhners, der sie ausforkte, groß, und machten 12 Schiebkarren voll aus, worunter viele von der Größe eines Menschenkopfs waren; sie hatten jedoch bey mir, außer dem an ihrem hohen Wuchs und den getragenen prächtigen Blumenbouquets, genossenen Vergnügen, keinen andern Werth, als

daß

daß ich sie sämmtlich zum Futter des Viehes bestimmet, und keine zum Pflanzen davon aufgehoben habe.

Man vermißt in hiesiger Gegend vornehmlich die, zu allererst während des letzten brabandischen Krieges durch unsere Truppen 1747 anher gelangte, rothbraune knotige Kartoffel, welche für Menschen und Vieh fürtrefflich war. Nachher kam durch die Bemühung einiger Männer, welche diese Frucht gehörig zu schätzen wußten, eine rothe glatte, eine weiße frühreife, ferner die gelbe kleine Zuckerkartoffel, aus Holland zu uns herüber. Jede Art verliert in gewissen Jahren den guten Geschmack und die mehlige Substanz. Man hat zwar durch das Verschicken derselben aus einer Landesgegend nach der andern, wegen der Verschiedenheit des Erdreichs, eine Verbesserung wahrgenommen, aber sie ist von kurzer Dauer.

Das Beßte wäre gewesen, selbige eben so, wie die raren Blumenzwiebeln, zuweilen neu aus den Händen der arbeitsamen Holländer kommen zu lassen, wo, da Reiche und Arme diese Frucht von ihrer ersten Erscheinung an in Europa gerne gegessen, und durch die Schiffahrt aus andern Welttheilen beständig frische Pflänzlinge der beßten Arten angeschafft werden können, also keine Ausartung, wie in unserer Gegend, möglich ist.

Aus dieser Ursache speisen auch Britten vom höchsten Range, wie man in unserer Gegend mit Verwunderung angesehen, gern Kartoffeln, wenn unsere minder Reichen und Begütherten solche auf ihren Tafeln für unschmackhafft, oder weil man ihnen eine schädliche Eigenschafft angedichtet, für ungesund halten.

Bevor ich das verdiente Lob, welches ich dieser Frucht nach einer vierzigjährigen Erfahrung allezeit beygelegt, herausage, will ich einen aufmerksamen Britten zum Gewährsmann vortreten lassen, nämlich: Arthur Young Esq. Reise durch Irrland, zwey Theile aus dem Englischen übersetzt 1780. Dieser sagt, daß in Irrland viele tausend geringe Leute sich allein von Kartoffeln ernähren, und man daselbst 2 gewissen Arten derselben, die man weiße Nieren, und weiße Munsterchen nennet, (White Kidney, white Munster) den Vorzug giebt. Ferner: „ich habe die Kartoffeln als ungesund und nicht nahrhafft genug bey harter Arbeit ausschreyen hören: aber man muß über ein solches Vorgeben erstaunen, da in diesem Lande viele Arme von so athletischer Bildung, so stark und so fähig sind, Arbeit zu ertragen, als in der ganzen Welt. — Wenn ich Landleute, ungeachtet der Staatsunterdrückung, mit wohl gebildetem starken Körper, und ihre Hütten von Kindern wim-

meln

meln, wenn ich die Männer stark und die Frauen schön sehe, so weiß ich nicht, wie ich glauben soll, daß sie ungesunde Nahrungsmittel genießen. — Wenn Jemand an dem Ueberflusse der Kost eines armen Irrländers vergleichungsweise gegen den armen Engländer zweifelt, der schaue ihre Mahlzeiten an: mit welcher Sparsamkeit der englische Ackersmann sein Brod und seinen Käs ißt, ist eine bekannte Sache. Nun betrachte man den Irrländer. Ein Gefäß mit Kartoffeln steht auf der Erde, die ganze Familie liegt dabey herum, und verzehrt eine faßt unglaubliche Quantität; der ankommende Bettler setzt sich herzlich willkommen neben sie; das Schwein bekommt seinen Theil so gut als die Frau; Hahn, Hüner, Gänse, welsche Hüner, Hund, Katze, auch wohl die Kuh, alle essen aus einer Schüssel." So viel aus Young's zweytem Theile S. 47 bis 50. Und nun, was ich selber sagen wollte.

Die große Volksvermehrung in Niedersachsen seit den letzten 30 Jahren ist größtentheils der Einführung der Kartoffeln zuzuschreiben. Wer den Werth dieser Frucht nicht anerkennet, der kennet die Lebensart und Dürftigkeit der niedrigsten Menschen auf dem platten Lande gar nicht, besonders alsdann, wenn wir mit Mißwachs und Theurung heimgesucht werden. Die Theurung im Jahr 1740 ist die schreck-

lichste bey unserm Menschenalter gewesen; denn wir hatten noch keine Kartoffeln, und hatten zwar Geld, aber dafür kein Brod.

Die nachherigen Theurungen, vornehmlich die von $17\frac{7}{7\frac{1}{2}}$, würden noch fürchterlicher gewesen seyn, denn da fehlte es vielen am Gelde und Brode zugleich. Aber die wohlthätigen Kartoffeln ersetzten beydes, und ernährten den armen Landmann und seine hungrigen Kinder. Die Müller wollten zum Theile verzweifeln, daß ihnen so wenig Korn in die Mühle gebracht wurde, und verwünschten laut den häufigen Genuß der Kartoffeln. Leider dachten einige andere Menschen eben so. Ich habe damals mit dem innigsten Mitleiden Leute, welche täglich bey Hunderten in einem gewißen herrschafftlichen Dienste arbeiten mußten, ihr aus Mehl und Kartoffeln zusammen gesetztes Brod sparsam essen sehen, und sie waren dabey nicht so stark und muthig, als bey dem hinlänglichen Genuße guten Brodes, denn man mußte zu einer Arbeit, welche vorhin 60 Personen verrichten können, 90 bestellen. Allein, sie erholten sich nach der Aernte sehr bald wieder, und ich habe an ihnen keine schlimme Folgen, von dem häufigen Genuße der Kartoffeln, wahrgenommen.

Die Kinder der Armen, welche solche hier eben so, wie die in Irrland, den ganzen Tag gegessen, sind

gesund

gesund gewesen und zu großen tüchtigen Soldaten aufgewachsen. Mein eigenes Gesind speiset sie einen Tag um den andern in Buttermilch recht gern, und fordert selber davon, wenn man sie ihnen nicht so offt geben will. Diesen, und meinen eigenen Kindern, denn alle Kinder essen sie gern, sind sie allezeit wohl bekommen.

Das vorzüglichste Lob, welches sich die Kartoffeln allgemein erworben, ist ihr regelmäßiger sicherer Ertrag, wenn alle andre Früchte nicht gerathen. Young sagt deßfalls im zweyten Th. S. 45. „Die Kartoffeln, und die Milch der Kuh ist in Irrland weit bestimmter, als der Preiß der Nahrungsmittel des Engländers. In England gehen die Klagen sogar bis zum Aufstande, wenn die Lebensmittel theuer sind. Aber in Irrland bekümmert sich der Arme nicht um die Preise; er hat mit ihnen nichts zu schaffen, sondern verläßt sich auf die Aernte eines Gewächses, dessen Ertrag sehr regelmäßig ist.“

Aber der Irrländer kann sich eben so leicht, wie der Holländer, zuweilen mit neuen Pflänzlingen aus andern Welttheilen versehen, und also des sichern Ertrages gewisser seyn, wie wir.

Da es nun beynahe eben so schwer wäre, fürs ganze Land ächte neue Pflänzlinge aus andern Welt-

theilen zu erhalten, als englische und spannische Pferde und Schaafe zur Zucht: so ist die Ausartung uns doppelt nachtheilig, und wir dürfen keinen regelmäßigen Ertrag dieser Frucht mehr erwarten, wenn wir noch dazu mit der allerschlechtesten neuen Art die Zeit verderben, und wie bereits erwähnt, mit einer gewissen Sorte betrogen sind, die von Menschen nicht gern gegessen wird, und auch dem Viehe wenig Nahrung giebt; so gar hat man ihnen Schuld gegeben, daß die Kühe in der Milch abgenommen und verworfen, wenn man sie ihnen zu häufig ohne Zusatz anderer Vegetabilien gegeben hat.

Man kann sicher erwarten, solchem Uebel, nach Anleitung dieses Versuchs, abzuhelfen; und ich setze noch hinzu, daß meine neuen im zweyten Jahr erhaltenen Saamenkartoffeln größtentheils viel wohlschmeckender, und viele ganz fürtrefflich sind, im Vergleich gegen die Alten. Ich sage größtentheils; denn wie ich sicher weiß, hat in dem hiesigen gemeinschafftlichen Deputatgarten der Saamenstaub aus andern in der Nähe gestandenen schlechtern Kartoffeln mir darunter ein Streich gespielet, weßwegen ich allen, welche diesen Versuch nachzumachen geneigt sind, anrathe, die beßten Arten, von welchen man künftigen Herbst die Saamenäpfel wahrnehmen will, in einen abgesonderten Garten zu pflanzen, und sie

vor

vor schlechtem Saamenstaub in ihrer Blüthe zu verwahren,

Vielleicht ist unter den Lesern des Hanöv. Magaz. in welchem schon mehrmals über die Abnahme und Ausartung der Kartoffeln geklagt ist, einer oder der andere, der mit mir über diesen Gegenstand völlig eines Sinnes ist. Diesen bitte ich, mit mir, dem Hausvogt Werner zu Hoya, in nähere Verbindung zu treten. Wahrscheinlich dürfften wir, vermittelst einer höhern Unterstützung, auf eine Art, die sich hier nicht öffentlich sagen läßt, uns im Stande befinden, binnen 2 Jahren, mit wenigen Kosten, ganz Niedersachsen mit Kartoffelsaamen der allerbeßten Arten zu versehen. a)

Gerne würde alsdann der geringste Landmann, seine Pflänzlinge fürs folgende Jahr, aus dem Saamen ziehen, weil, wie ich bereits erwiesen, und der Erfolg lehren wird, die Pflanzkartoffeln nach der bisherigen Methode, das Jahr vorher mehr Gartenraum erfordern, als ein Pflanzenbette mit Saamenkartoffeln.

Schon vor vielen Jahren habe ich zum Vergnügen mancherley Versuche angestellet, Gewächse, die aus der Zwiebel oder Wurzel fortgepflanzt werden, aus dem Saamen zu erziehen, unter andern die

Tulpe, welches in diesem Falle eine undankbare Pflanze ist, die erst im vierten Jahre zur Blüthe kömmt.

Daß die Natur nicht umsonst den Kartoffeln die Saamenäpfel gegeben, habe ich allezeit geglaubt: aber daran gezweifelt, daß der Saamen darin reif würde, weil die Pflanze aus einem heißen Clima gebürtig ist, und ihre Saamenäpfel, wenn die ersten Nachtfröste sich einstellen, noch sehr hart, grün und völlig unreif sind. Auch vergieng mir die Lust, wenn ich an den Versuch mit der Tulpe dachte, und die nämliche Trägheit der Kartoffel vermuthete. Andere haben vielleicht eben so gedacht.

Es kann indessen seyn, daß irgendwo ein ähnlicher Versuch gemacht ist, und wenn das wäre, so wundert mich, daß davon nichts bekannt geworden, da man heutiges Tages alles, von der Ceder an, bis zum Isop, schreibet. Mein Zweck ist nur vornehmlich, dem größten und ärmsten Theile meiner Nebenmenschen nützlich zu seyn, und ihm sein gemeinstes Nahrungsprodukt wohlschmeckender und gesunder zu machen.

Der geringe Landmann selbst ist deßfalls ein wenig zu achtlos, er genießet was ihm die Natur darbietet, und sagt höchstens nur: es könnte wohl besser schmecken, es ist aber nun einmal so; wie man bey

uns

uns an derjenigen großen Kartoffel wahrnimt, welche sogar dem Viehe nachtheilig ist, und dennoch, in Ermangelung einer bessern, gegessen wird. Sogar zu den unschmackhaftesten Nahrungsmitteln nimmt der Dürftige zur Zeit der Noth seine Zuflucht, gegen welche die Kartoffeln, aus Salz und Wasser genoßen, wahre Leckerbissen sind. Zur Zeit der vorerwähnten Theurung hatte einer, der viele Kinder versorgen mußte, und sich des Bettelns schämte, sich Brod von Eicheln, mit einem geringen Zusatze von Mehl, zubereitet. Dieser Mensch entschuldigte sich damit, daß er täglich selber mehr von diesem Brode gegessen als die Kinder, und starb ein Paar Jahre hernach.

Höchst traurig ist es, wenn der Himte Roggen bis zum Thaler steigt, daß der Arme alsdann auf keine Verhöhung des Tagelohns Anspruch machen darf. Wehe alsdann dem Tagelöhner, wenn ihm die Hand seines Nebenmenschen etwas Geldzulage, und die Erde eßbare Kartoffeln versagt!

Hoya, ꝛc.

Anmerk. zu S. 87. Vortrefflich, wenn H. H. Werner aus Hoya, der mir als Bienenökonom bekannt ist, ganz Deutschland zu Kartoffelsaamen guter Arten verhelfen wird. Saamen läßt sich leichter, wie Kartoffeln, in alle Welttheile versenden: und da bey mir davon nach Rußland bestellt ist, so bitte, mir gefälligst ein Pfund für dahin nebst dem Preise nach Dresden zu senden; die Zahlung soll gleich erfolgen.
Riem.

Oekonomische Bemerkungen und Anfragen über ein neues und sehr gutes landwirthschafftliches Buch.

Die Bemerkungen und Anfragen, welche ich hier aufstelle, sind zum Theile an mich ergangen, um solche öffentlich dem Hrn Verf. vorzulegen, weil er, als ungenannt, nicht privat befragt werden kann: theils stammen einige in eben dieser Rücksicht von mir her; ich habe sie daher den Seitenzahlen nach, mit einander verwebet, auch hin und wieder beurtheilende und wohlgemeynte Gedanken eingesträuet, so viel es vor der Hand, mit einigen ökonomischen Freunden erwogen, geschehen konnte. Das Buch, welches hiedurch gemeynet ist, betittelt sich:

„Der Sächsische Landwirth in seiner Landwirthschafft, was er jetzt ist und was er seyn könnte, oder wie ein jeder seine Einkünffte in kurzer Zeit um mehr als die Hälffte sehr leicht erhöhen könne. Ferner wird durch praktische Exempel bewiesen, daß die Stallfütterung nicht blos in guten, sondern auch in schlechten Landesgegenden mit größtem Vortheile eingeführt werden könne, von C. B. M. G. Mit einem Kupfer. Erster Band. Leipzig bey J. G. Hilscher, 1788.

Es

Es enthält dieß Buch 542 Seiten: und darauf sehr viel gutes und größtentheils allgemein Brauchbares. Mit solch einem guten Buche, da es besonders unter der Menge ökonomischer Bücher, mit der wir alle Messen seit einigen Jahren her, gleichsam heimgesucht werden, sich so vortheilhafft auszeichnet, praktisch und ziemlich tolerant ist, muß man eine Ausnahme machen, und nicht unter den kleinen Anzeigen kurz, sondern unter den größern Aufsätzen ausführlich vom ihm handeln: so wie es dießmal der Wunsch meiner ökonomischen Freunde verlanget. Sind wohl die meisten Materien bekannt, so sind sie doch gründlich und deutlich für den, der sie nachahmen will, abgehandelt, und kaum entbehrlich: nur das Kupfer, das man unter andern schon in des verstorbenen Hrn von Pfeifer's Lehrbegriffe sämtlicher ökonomischer und Cameralwissenschafften 1. Th. S. 22, unter dem Tittel Schell- (hier Schäl-) pflug findet, könnte man deßwegen entbehren, weil denen, welche diesen Schäl-Pflug nach einem Kupfer fertigen laßen wollen, nur gesagt werden darf, wo er schon abgebildet stehe; aber das Buch selbst mögte ich nicht missen. Es bedarf nichts weiter, um dem Ganzen mehr Glauben beymessen zu können, als daß sich der Hr. Verf. wo nicht öffentlich, dennoch denen nenne, welchen an der Sache gelegen, und wie es viele große

Oekono-

Oekonomen wünschen, damit man sich, ist anderst alles wahr, bey der Quelle stärken könne.

Zuerst will ich hier zur Probe, und statt Recension, bis das Ganze des Werks vollendet ist, wovon wir diese Messe den 2. Band zu hoffen haben, das 2. Capitel des 2. Abschnittes ganz ausziehen, dann jene Anfragen ꝛc. folgen laßen, und am Ende aller Bemerkungen, wie die eingeschobenen römischen Lettern es im Texte angeben, einige Anmerkungen zufügen. So sehen meine Leser voraus, wie man den wahren Nutzen der Rindviehzucht berechnen solle: man sieht zugleich, wie richtig und nutzbar der Hr. Verf. seine Stallfütterung des Rindviehes seit 8 Jahren betrieben hat; so, daß ihre Vortheile — denn eine 8jährige nutzbare Dauer kann in diesem Stücke hinlängliche Bestättigung seyn — nicht mehr bezweifelt werden dürfen. *) Die Stallfütterung der Schaafe steht beym Hrn Verf. noch in der Probezeit: und er hat sehr Recht, daß er damit nicht zu groß thut, auch daß er nur nach und nach in solch eine wichtige Rubrique, sie zu vervollkommnen oder mit geringerm Schaden zurückzukehren, eingehet: nämlich

*) Im Buche, S. 3, stehen zwar 7 Jahre, aber das Manuscript ist auch älter als der Abdruck. So lang kennt der H. V. nach S. 112 diese Stallfütterung, wie wohl er schon vor 10 Jahren Klee erbauet hat.
d. H.

nämlich mit 400 anzufangen, und dann erst die übrigen 400 zugesellet oder hinfort auf eine verbesserte Art weiden läßt, wie er es gegenwärtig mit seinem zweyten Vierhundert thut. Nach abermals 8 Jahren wird er dann hievon eben so sicher, wie gegenwärtig von seiner 8jährigen Rindviehstallfütterung reden können.

Also zum 2. Cap. S. 474. Von guter und schlechter Nutzung der Kühe sagt er:

„Was nun die gute oder schlechte Nutzung der Kühe anbetrifft, und von welcher man hin und wieder verschiedene Anschläge gemacht, welche theils hoch, theils niedrig ausfallen, und auch nicht anders als verschieden ausfallen können, weil es eine ausgemachte Sache ist, daß nicht nur erstlich ein sehr großer Unterschied unter den milchenden Kühen selbst ist, indem immer eine Art Kühe mehr Milch als die andere giebt, deßgleichen auch wiederum viel auf das Alter oder die Jugend der Kühe ankömmt; zweytens, die Haupursache in der guten und schlechten Fütterung und Wartung der Kühe liegt, weil es eine längst erwiesene Sache ist, daß eine Kuh, welche gut gefüttert und gepflegt wird, weit mehrere und fettere Milch giebt, als eine schlecht gefütterte und auf hungrigen Weiden herum getriebene Kuh; drittens, wiederum viel darauf ankömmt, ob man tief im

Lande

Lande von großen und volkreichen Städten entfernt, oder aber nahe dabey wohnt, oder sonst gute Gelegenheit hat, seine Milch, Butter oder seinen Käs um einen hohen Preiß abzusetzen; viertens, ob man aus seiner Milch Butter und Käse macht, oder aber, ob man dieselbe bloß zu Käsen und gar nicht zu Butter verwendet, und was dergleichen noch mehr für kleine Nebenumstände eintreten können, welche alle Einfluß auf die mehr oder wenigere Rindvieh- oder Kuhnutzung haben: so läßt sich folglich auch keine durchgängig gleiche Kuhnutzung aufführen, sondern es müssen die hierbey obwaltenden Umstände in Erwegung gezogen, und die Berechnung unter gewissen Bedingungen gemacht werden. Wir wollen dieses in Folgendem erwägen.

Erfahrne Landwirthe werden wissen, daß, wenn man eine gute Nutzung und den höchsten Ertrag von Kühen ziehen will, erstlich, wo möglich große und junge Kühe, das heißt solche, welche nicht unter fünf und nicht über neun, höchstens zehn Jahr alt sind, weil eine Kuh in diesen Jahren die mehreste und fetteste Milch bey gutem Futter und guter Wartung giebt, haben müsse. Gutes Futter und gute Wartung setzen wir ein für allemal voraus. Denn, obgleich hierwider manche faule Wirthe einwenden werden, wir haben keine große Kühe, dürfen auch keine anschaffen,

schaffen, weil es bey uns keine Art hiermit hat, sondern wir müssen uns nach dem Ländlich, Sittlich, mit unsern Viehweiden richten, deßgleichen, so haben wir auch nicht die beßten Felder, und nicht genug Dünger, und was dergleichen Dinge mehr seyn mögen; so erklären wir hiermit sogleich, daß wir mit solchen Männern nichts zu thun haben mögen, welche ihr Brod auf der Ofenbank, und mit Müßiggehen verdienen wollen, sondern nur mit solchen Männern sprechen, denen es ein Ernst ist, ihre Wirthschafften in eine bessere Verfassung zu setzen, denn es wird kein Land in der Welt, ja kein Dorf nicht seyn, der Boden sey auch wie er wolle, daß er nicht verbessert werden könne, und eine oder die andere Art von denen von uns obenangezeigten Futterkräutern sollten erbauet, mithin das nöthige gute Futter, folglich auch gutes Vieh und bessere Nutzung erzielet werden können, allso sind alle dergleichen unreife Einwendungen nicht werth, daß man ein Wort dießfalls mehr sagt.

Nun kommt der zweyte gleich wichtige Umstand, seine Kühe gut und aufs Höchste zu nutzen, hinzu: dieser ist, wie ich schon gesagt habe, daß man nahe bey einer großen Stadt, oder wenigstens nicht allzuweit davon wohne, um, wo anderst möglich, Rohm und Milch, (als welches die höchste Nutzung gewährt,)

gewährt,) oder doch wenigstens die Butter und den Käs in derselben um einen guten Preiß absetzen könne. Hierzu kommt der dritte Vortheil, daß man alsdann auch seine Einrichtung mit seinen Kühen in Ansehung des Kalbens so einzurichten suche, damit man just zu der Zeit, wenn der Rohm, die Milch und die Butter am theuersten sind, die mehresten neumelkenden Kühe habe, um alsdann seine Kunden zu eben der Zeit, wo die allerwenigsten von den Landleuten viel guten Rohm und Butter in die Stadt bringen können, (weil ihre mehresten Kühe erst im Frühjahre kalben) stets mit gutem Rohm und frischer Butter versehen könne. Als eine Hauptregel muß man aber hierbey bemerken, daß man es nicht so, wie viele Landleute, welche Milch-Rohmkunden in der Stadt haben, mache, und den Rohm und die Milch mit Wasser verfälschen müsse. Denn fürs erste ist dieses eine Betrügerey, zweytens verliehrt man dadurch seine Kunden, welche man doch im Sommer so nöthig braucht, weil alsdann kein Mangel an Rohm und Milch ist, damit dieselben nicht von uns abgehen, welches gewiß nicht geschiehet, wenn sie sehen, daß sie auch zu der Zeit, wenn die Milchwaare angenehm ist, mit guter Waare versehen werden, ja sie geben lieber etwas weniges mehr, als daß sie schlechten Rohm, schlechte Milch und Butter

nehmen.

nehmen. Ferner wird man seine Kunden auch dadurch nicht nur erhalten, sondern noch vermehren, wenn man ihnen eben zu der Zeit, da nach der gewöhnlichen Futternoth die allermehresten Landleute die sogenannte Strohbutter und auch Strohrohm bringen, welche wie bekannt, theils schlecht von Ansehen, theils schlecht von Geschmack sind, gute, nicht nur gut aussehende, sondern auch gut schmekkende Butter und Rohm, welche man durch gutes Kleehäu, auch ander gutes Futter erlangt, liefern kann; welcher Vortheil von dem guten Futter gewiß nicht geringe ist, weil man nicht nur zu allen Zeiten mehr, sondern auch gute Milch bekömmt, mithin seine Einnahme dadurch ansehnlich vermehren kann.

Die dritte und nicht vielweniger vortheilhaffte Viehnutzung bestehet darinnen: (wenn man Rohm und Milch nicht ins Geld setzen kann,) daß man von der süssen Milch, statt Butter und Käse zu machen, blos Käse, A) und zwar große, auf die Art wie die holländischen Käse sind, macht, wenn man dieselben abzusetzen Gelegenheit hat, und diese findet man in großen Städten auch leicht, wenn sie gut sind. Wie dergleichen verfertigt werden, werde ich weiter unten, wenn von Butter- und Käsemachen die Rede seyn wird, anzeigen. a *) Dieses Produkt kann man auch als eine haltbare Waare weit verführen, wenn man in

der Nähe keine Gelegenheit zum Absatze hat, und dessen ohngeachtet bleibt diese Nutzung noch sehr vortheilhafft.

Die vierte Nutzung der Kühe, wenn man nämlich von allen Städten entfernt ist, und allso weder Rohm noch Butter frisch weg verkaufen kann, mithin genöthigt ist, die Butter in Hosen b*) zu schlagen, und solche im Ganzen an die Butterhändler nebst den Quarkkäsen, welche letztern nach Schocken und nach Gelegenheit für sieben, acht bis neun Groschen das Schock verkaufft werden. Diese Nutzung sage ich, fällt nun freylich gegen die ersten Nutzungsarten um ein merkliches ab, jedoch wird hierbey, wenn das Vieh zu Hause gefüttert wird, gegen die Weidnutzung noch um die Hälffte mehr an der Menge der Butter und Käse, ohne den mehrern Dünger, welcher, wie ich weiter oben angezeigt habe, doch gewiß auch sehr beträchlich ist, gewonnen. Die Nutzung von schlechten Kühen und eben solchen Trifften, oder wo man das Futter auf Rändern und Zäunen zusammentragen muß, verdient kaum erwähnt zu werden, indem weder Milch noch Dünger nicht die Hälffte so viel einbringt als die letztere Nutzung, ohnerachtet die Butter in Hosen und die Käse nach Schocken verkauft werden müssen. An solchen Orten wird eine Kuh freylich kaum auf sieben Thlr. genutzt. B)

Ich

Ich befinde mich in der Lage, daß ich alle meine Butter in Hosen, und die Käse nach Schocken verkaufen muß, weil ich mich von Hauptstädten sehr weit entfernt befinde, und die Bürger in den umliegenden kleinern Städten mehrentheils selbst Vieh halten. Dessen ohngeachtet nutze ich anjetzt bey der eingeführten Stallfütterung, nach Abzug des Futters, eine Kuh auf vierzehn auch bisweilen auf sechszehn Thaler, je nachdem die Butter und die Käse, auch die Kälber in einem minder oder höhern Preiße sind. Denn, wenn ich zu einer Zeit, da die Kälber rar sind, einen Thaler bis einen Thaler und acht Groschen auf das Stück mehr bekomme, so erhöhet sich die Einnahme nothwendig. Ferner, wenn ich Kälber zur Zucht an andere ablasse, mithin noch mehr als von dem Fleischer bekomme, so steigt alsdann auch wie natürlich, die Einnahme um so viel mehr. Bey der Huthung vorher habe ich eine Kuh kaum auf acht Thaler benutzen können.

Was nun aber die bloße Milchnutzung betrifft, so kann ich dießfalls auch mit vieler Zuverläßigkeit versichern, daß auf diese Art, wenn der Rohm und die Milch in Städte verkauft wird, eine gut gefütterte Kuh auf vier bis sechs und zwanzig Thaler, nach Abzug des Futters, genutzt werden kann. Ohnerachtet ich dieses nicht aus eigner Erfahrung sage, so

kann ich doch sagen, daß ich einen Freund ohnweit Leipzig habe, und dieser hat mir diese Versicherung von der Benutzung, welche ich alleweile angeführt, gegeben, indem er noch so sagt: Ich verkaufe von zehn Kühen, Jahr aus Jahr ein, Rohm und Milch, erstern die Kanne zu zwey Groschen, und die Milch von der Kuh weg zu sechs Pfennigen nach Leipzig, und nutze also die zehn Kühe, nach Abzug der Fütterung, wenigstens auf zwey Hundert, auch manches Jahr auf zwey Hundert und vierzig, bis etliche funfzig Thaler, je nachdem meine Kühe zeitig oder später kalben ꝛc. Eben dieser Freund hat auch Versuche mit großen Käsen aus süsser Milch gemacht, und versichert mich, daß diese Nutzung nach dem Milchverkaufe die beßte sey. Dieses mag genug gesagt seyn, von der guten und schlechten Kuhnutzung, und ein jeder kann hieraus zur Gnüge ersehen, wie er seine Einrichtung dießfalls machen müsse, um seine Kühe so hoch als nur möglich, zu benutzen; wobey es nur darauf ankömmt, in was für einer Gegend er wohnt, ob tief im Lande und von großen Städten entfernt, oder nahe dabey, auch ob er sich genugsame Futterkräuter anziehen will oder nicht.

Anschlag,

wie hoch eine Weidekuh bey guter Weide zu nutzen, wenn bey dieser Weide dem Rindviehe, oder vielmehr

den

den Kühen, dann und wann noch etwas von Trebern und Branntweinspühligt mit gegeben werden kann, oder wie hoch diese Nutzung bey mir bey der Trifft gewesen.

Es wird hier vorausgesetzt, daß es eine Kuh seyn muß, welche weder zu jung noch zu alt, sondern in ihren beßten Milchjahren, und von guter milchgebender Art sey.

Vor der eingeführten Stallfütterung hatte ich 20 junge und gute Melkekühe, und alsdann ohngefähr 10 — 12 Stück junges Vieh. Hierzu mußte ich natürlicher Weise einen Hirten halten, und diesen will ich mit Kost und Lohn mit 50 Thaler jährlich in Anschlag bringen, kömmt auf eine Kuh . 2 Thlr. 12 gr.

Man kann zwar hierwieder einwenden, daß man den Kuhhirten nur im Sommer brauche, welches im Grunde wahr ist: allein, wem ist die Unbequemlichkeit nicht bekannt, jeden Sommer einen neuen Hirten zu suchen, welchem alsdann die ganze Einrichtung und auch die Trifften unbekannt sind. Uibrigens muß ein solcher beständiger Hirte doch auch im Winter bey verschiedenen häuslichen Verrich-

Latus 2 Thlr. 12 gr.

Taansp. 2 Thlr. 12 gr.

tungen mit an die Hand gehen, als z. E. Holz und Stroh hacken oder klar machen; Heckerling mit schneiden; im Stalle schlafen, um auf das Vieh zugleich mit Aufsicht zu haben, wenn sich des Nachts etwas im Stalle ereignen sollte; und was dergleichen mehr ist: mithin bleibt derselbe doch nicht gänzlich ungenutzt im Winter, und wenn dergleichen Arbeiten durch Tagelöhner verrichtet werden sollen, so möchten sie sich wohl höher belaufen, als was auf den Kuhhirten den Winter hindurch kömmt. Denn wo die Kühe viel Heckerling, wegen Mangel andern Futters bekommen müssen, da hat derselbe immer Beschäfftigung, und es gehört also mit zur Fütterung des Viehes, folglich kann dieser Aufwand auch mit in Anschlag gebracht werden.

An Heue ist bey mir jede Kuh in den sieben Wintermonaten, 40 Centner gerechnet worden, welche den Centner zu 6 Gr. gerechnet, betragen . 10 . — .

Latus 12 Thlr. 12 gr.

Transp.	12	Thlr.	12 gr.
Für Salz	—		20
Für Oelkuchen	—		4
Für 1½ Schock Streustroh C)	3		—
Für Schroot, Erdbirnen, Trebern, Branntweinspühligt und dgl. will ich nur ansetzen	3		—
Auf 10 Kühe eine Magd, diese will ich jährlich mit Kost und Lohn ebenfalls 50 Rthlr. rechnen, kommt auf 1 Kuh jährlich	5		—
Summe der Ausgabe	24	Thlr.	12 gr.

Einnahme.

Es ist bekannt, daß eine Kuh mehrentheils zwölf Wochen im Jahre ganz trocken stehet, mithin können nur 40 Wochen Nutzung in Anschlag kommen. (Es giebt aber auch Kühe, welche, sechszehn bis achtzehn Wochen trocken stehen, von welchen aber allhier die Rede nicht ist; denn dergleichen Kühe müssen nicht im Stalle geduldet werden.)

Da nun die Kühe binnen vierzig Wochen zu einer Zeit mehr, zur andern weniger Milch geben, so rechne ich im Durchschnitte täglich sechs Kannen Milch, also in vierzig Wochen, oder 280 Tagen, 1680 Kannen Milch, (Sächß. Kannen.) I))

Von dieser Milch haben mehrentheils 7 Kannen 1 Kanne Rohm gegeben, bisweilen auch 6½ Kanne Milch 1 Kanne Rohm, je nachdem die Fütterung mehr oder weniger gewesen. Ferner haben 6 Kannen Rohm, 1 Kanne Butter, (auch 6½ Kanne Rohm, nur 1 Kanne) gegeben, E) welches zusammen 40 Kannen Butter von einer Kuh jährlich beträgt, u. 1 Kanne Butter 6 Gr. folglich 10 Rthl. —
1 Kalb 1 Thl. 18 Gr. F) . 1 . 18
An Buttermilch, Käs und Molken von
1 Kuh, in 40 Wochen . 19 . 16
3 Fuder Dünger à 16 Gr. . 2 . —
Summe der Einnahme 33 Rthl. 10 gr.
Hiervon die Ausgabe abgezogen 24 Rthl. 12 gr.
Gewinnsumme von einer Kuh 8 Rthl. 22 gr.

Rechne ich nun noch das Stroh, welches zu Heckerling verwendet werden müssen, so kommen kaum 8 Thl. Nutzung von einer Kuh. Eben so fügt es sich auch, daß nicht eine Kuh so wie die andere, täglich 6 Kannen im Durchschnitte giebt, folglich kommt auch die Nutzung nicht so hoch.

Ich will also 8 Thl. reine Nutzung für eine Weidekuh annehmen, und die übrigen 22 Gr. für Futterstroh rechnen, mithin habe ich meine 20 Kühe jährlich an 160 Thl. genutzt.

Noch

Noch muß ich bemerken, das es jedem Landwirthe bekannt seyn wird, daß diese meine Winterfütterung gewiß nicht als schlechte Fütterung angesehen werden kann, und wobey doch nicht einmal 8 Thlr Gewinnst bleibt. Denn es ist mir mehr als zu wohl bekannt, daß in hundert Wirthschafften einer Kuh im Winter gewiß nicht 18—20 Häu, sondern an den mehresten Orten kaum 10 ja wohl gar nur 5 Pfund täglich auf ein Stück gegeben wird, imgleichen Salz und Oelkuchen auch wegfallen. Wie muß also an solchen Orten die Nutzung ausfallen? Nicht anders als noch weit geringer. G)

Gegenanschlag,
wie hoch ich eine Kuh bey der ordentlichen Sommer- und Winterstallfütterung genutzt habe und noch nutze.

Ausgabe.

Der Kuhhirte kömmt allhier ebenfalls in Anschlag mit 50 Thl. jährlich, weil derselbe, anstatt das Vieh sonst im Sommer zu hüten und im Winter andere Arbeit zu machen, nunmehr sämtlichen Heckerling für die Kühe und das junge Vieh, imgleichen Klee und ander grünes Futter schneiden, und dem Viehe jedesmal sein Futter den Mägden zutheilen muß.

Beträgt also auf eine Kuh, weill jetzt 32 Kühe statt 20 gehalten werden . 1 Rthl. 18 gr.

Transp. 1 Rthl. 18 gr.

Bey der vorherigen Huthung der Kühe, da ich nur 20 Stück ohne das junge Vieh hatte, mußten zwey Mägde die Fütterung besorgen, anjetzt aber, da ich 32 Stück Melkekühe habe, und die Mägde nicht wie vorher das Futter für ihr Vieh hereinschaffen dürfen, sondern das Futter hereinfahren wird, und auch der Hirte helfen muß, mithin eine Magd mehr als 10 Stücke Vieh besorgen kann, so werden nunmehr drey Mägde zu sämmtlichen Kühen und jungem Viehe gehalten, welches sie recht gut bestreiten können, mithin bleibt die Rechnung in Ansehung der Magd wie vorhin, nämlich, wenn ich diese eben allso wie bey der erstern Berechnung mit 50 Thl. — jährlich in Anschlag bringe, auf eine Kuh beträgt . . 5 . — .

Eine Kuh erhält im Sommer täglich einen Centner grünen Klee, und im Winter täglich 20 — 25 Pfund Kleehäu. Da nun aus einem Centner grünen Klee ohngefähr 20 Pfund dür-

Latus 6 Rthl. 18 gl.

Transp. 6 Rthl. 18 gr.

rer wird, so nehme ich gerade die Rechnung in dürrem Klee das ganze Jahr hindurch an, welches also täglich 20 Pfund Kleehäu, anf 365 Tage 7300 Pfund oder 66 Ct. beträgt, rechne ich nun den Ct. zu 6 Gr. so macht solches auf Sommer und Winter . 16 . 12 .

Anjetzt bekömmt eine Kuh allerwenigstens wöchentlich ½ Pfund Salz, welches also auf das ganze Jahr 26 Pfund, das Pfund 1 Gr. gerechnet, beträgt . . . 1 . 2 .

Eben also bekommen meine Kühe anjetzt auch mehrere Leinkuchen in das Saufen sowohl, als auch mit an das Futter gemengt, und ich rechne daher noch einmal so viel als vorher, also— . 8 .

Getreideschroot fällt anjetzt, da sie beständig gutes Futter bekommen, weg, ausgenommen dann nnd wann etwas Kartoffelschroot, imgleichen Möhren oder Rüben, wofür ich für jede Kuh in Anschlag bringen will 2 . —.

Trebern und Branntweinspüligt fällt ebenfalls bey der jetzigen Fütte-

Latus 26 Rthl. 16 gr.

Transp. 26 Rthl. 16 gr.

rung ganz weg, und es wird nunmehr dem Mastviehe gegeben. Gg) Da bey der beständigen Fütterung zu Hause im Sommer und Winter weit mehr untergestreuet werden muß, ich auch mit allem Fleiß sehr viel unterstreuen lasse, so rechne ich 3 Schock

Stroh zu 2 Rthl. . . 6 . —.

Stroh zu Heckerling . . 1 . —.

Desgleichen so rechne noch an Tagelöhnern wegen Heumachen und Heckerlingschneiden . . 2 . —.

Summa der Ausgabe 36 Rthlr. —

Einnahme

Ich nehme hier eben allso, wie bey der ersten Berechnung an, daß eine Kuh 12 Wochen keine Milchnutzung giebt, mithin nur 40 Wochen zu benutzen ist. Ferner, daß es eine junge gute milchgebende Kuh sey. Obschon manche von meinen Kühen bey der jetzigen guten Fütterung täglich 24 bis 26 Kannen Milch giebt, (das heißt in der beßten Melkezeit), so nehme ich doch im Durchschnitte diese 40 Wochen, täglich nur 9 Kannen, da ich deren gerne 10 rechnen könnte, welches in 280 Tagen 2520

Kannen

Kannen, zu 2 Pfund beträgt. Wenn nun wie vorher 7 Kannen Milch eine Kanne Rohm geben, und 6 Kannen Rohm eine Kanne Butter, so beträgt solches in einem Jahre zusammen 60 Kannen Butter, die Kanne zu 6 Gr. mithin zusammen 15 Rthl. —
Für ein Kalb . . 4 . —

NB. Ich bekomme für ein Kalb auch, wenn ich es zur Zucht an andere überlasse, 5 Rthl. H)

Wöchentlich an Buttermilch, Käse und Molken von einer Kuh 16 Gr. beträgt in 40 Wochen . 26 . 16

9 Fuder Dünger à 16 gr. . 6 . —

NB. Und dieser Dünger ist noch weit besser, als der von den Weidekühen, mithin auch mehr werth. I)

Summe der Einnahme 51 Rthl. 16 gr.

Hiervon die Ausgabe abgezogen 36 . — .

Verbleibet demnach reiner Gewinnst dem Eigenthümer von einer Kuh 15 Rthl. 16 gr.

Ferner: wenn ich nun rechne, das ich anjetzt 32 Kühe anstatt sonst 20 halten kann, so beträgt die Einnahme von diesen 32 Kühen 501 Rthl. 8 gr.

Latus 501 Rthl. 8 gr.

Transp. 501 Rthl. 8 gr.

Wenn ich nun die erstere Einnahme von 20 Kühen bey der Weide S. 483 abziehe mit . . 160 Rthl. —

so ergiebt sich hieraus 1 Uiberschuß von 341 Rthl. 8 gr.

welchen die Stallfütterung gegen die Trift gewährt. Wem also dieses nicht Nutzen genug ist, der mag bey der Huthung verbleiben. K) Es ist aber dieses der Vortheil noch nicht einmal alle: denn diese Fütterung für die Kühe an Klee ist auf dem Brachfelde gewonnen worden, und ist daher als eine Vornutzung zu betrachten, folglich kommen allhier noch 800 Centner Heu, so von den ordinairen Wiesen erbauet, und also dadurch erspart worden, der Centner mit 6 Gr. in Rechnung, welches beträgt L) 200 . —

Folglich Gewinnst M) 541 Rthl. 8 gr.

Anschlag

einer Kuhnutzung bey der Weide, wenn man die Milch und den Rohm in große Städte verkaufen kann.

Ich will allhier ebenfalls erstlich eine Weidekuh annehmen, welche nach der obigen Angabe jung, und

und gute Milch geben, auch eben die Fütterung und Wartung haben muß.

Eine solche Kuh kostet demnach jährlich zu unterhalten . . . 24 Rthl. 12 gl.

Einnahme

Wenn ich nun annehme, daß eine solche Kuh eben so, wie ich oben gesagt habe, 12 Wochen trocken stehet, mithin 40 Wochen zu nutzen ist, und im Durchschnitte täglich 6 Kannen Milch giebt; so sind dieses in 280 Tagen 1680 Kannen Milch, welche, wenn die Kanne mit 6 Pfennigen in der Stadt bezahlt wird, eine Revenüe ausmacht von 35 Rthl. —

das Kalb . . 1 . 18

der Dünger an 3 Fuder à 16 Gr. 2 . —

Summe der Einnahme 38 Rthl. 18 gr.

Hiervon die Ausgabe abgezogen 24 . 12

Bliebe dem Eigenthümer reiner Gewinst 14 Rthl. 6 gr.

Wenn ich nun eine Kuhnutzung von 20 Stücken bey einer großen Stadt nach obiger Angabe annehme, so beliefe sich die Einnahme, wenn die Milch zu 6 Pfennigen verkauft wird . . 285 Rthl. — .

Folglich wäre die Nutzung von 20 Kühen bey dem Milchverkaufe 285 Rthl. — .

Hier-

Hiervon die erstere Butternutzung von
20 Weidekühen abgezogen . 160 . —.
bleibt 125 Rthl. — .

könnten also diese 20 Weidekühe bey dem Milchverkaufe um so viel höher benutzt werden. Mm)

Gegenanschlag
wie hoch ein dergleichen Guth, welches vorher bey der Huthung nur 20 Kühe ernähren können, nach eingeführter Stallfütterung aber 32 Stück hält, und die Milch eben also zu 6 Pfennigen in der Stadt verkauft, diese Kühe benutzen könne.

Ich nehme auch hier wiederum die obige Ausgabe, welche eine Kuh bey der Stallfütterung nöthig macht, mit 33 Rthl. 18 Gr. an, welches also von 32 Stück melkenden Kühen beträgt 1080 Rthl. —
Ausgabe 1080 Rthlr. —

Einnahme
Wenn die Milch von 32 Stück im Stalle gefütterten Kühen in die Stadt verkauft werden kann.

Es bleibt hier ebenfalls dasjenige vorausgesetzt, was ich oben bey der Stallfütterungsnutzung schon gesagt habe. Demnach giebt eine im Stalle Sommer und Winter mit Klee gut gefütterte Kuh, wenn die-

dieselbe 12 Wochen im Jahre trocken stehet, in 40 Wochen oder in 280 Tagen im Durchschnitte, täglich 9 Kannen Milch, welches auf diese Zeit 2520 Kannen ausmacht.

Diese Milch, die Kanne zu 6 Pfennigen verkauft, beträgt . .	52 Rthl. 12 gr.
Hierzu ein Kalb welches verkauft wird für . .	4 . — .
Ferner 9 Fuder Dünger zu 16 Gr.	6 . — .
Einnahme von einer Kuh	62 Rthl. 12 gr.
Mithin beträgt die Einnahme von 32 im Stalle gefütterten Kühen, wenn von selbigen die Milch verkauft werden kann . .	2000 Rthl. —
Hiervon die Ausgabe vom Stück 36 Thl. beträgt S. 208 .	1152 . —
bleibt	848 Rthl. —

Hieraus ergiebet sich also, daß, wenn die Milch von den Kühen gleich verkauft werden könnte, der Milchverkauf den größten Vortheil gewährt, und dem Eigenthümer von 32 Stück Kühen eine jährliche Nutzung von 848 Rthl. verbliebe. Käme nun hierzu vollends noch das auf den gewöhnlichen Wiesen erbauete Futter, welches ich oben bey der Hutung, folglich Brachhaltung, denen 20 Kühen ge-

ben müssen, und welche 800 Centner Häu, den Centner zu 6 Gr. gerechnet, 200 Rthl. betragen, so würde sich der Gewinnst, weil das Kleefutter in den Brachen erbauet worden, auf 1048 Rthl. belaufen. Ich muß gestehen, daß, wenn ich bey einer großen volkreichen Stadt wohnte, und meine Milch von den Kühen auf die Weise nutzen könnte, ich die Kuhnutzung der Schafnutzung vorziehen würde, besonders, wenn ich nicht so viele Felder eigenthümlich besitzen sollte, eine ordentliche Heerde Schafe zu ernähren. Für kleine Wirthschafften bey großen Städten, behält daher die Stallfütterung und Nutzung des Rindviehes den Vorzug vor der Schaafnutzung, nach meinem Erachten.

NB. Wollte man mir den Vorwurf machen, daß man an einigen Orten für ein Kalb nur 1 Gülden oder 1 Rthl. bekäme, und eine Kuh kaum 6—7 Rthl. nutze; so antworte ich: man befleißige sich nur auf mehr Futter, so wird man auch in den schlechtesten Gegenden sein Vieh weit höher nutzen können. Weiter kein Wort mehr.

(Die versprochenen Anmerkungen ꝛc. folgen aus Mangel an Raum im 2. Hefte.)

Chronick.

Nachricht von Ankunft eines Luftballons

Am 28ten May kam zwischen Weissensee und Colleda ein Lufftballon mit einer Gondel in aller Frühe mit Tagesanbruch an; in der Gondel saß ein Mann von Häutchen, der auch mit Lufft angefüllet war, und ein Zettel hing an, welcher besagte, daß dieser Ballon am 27ten d. M. zu Hannover um $\frac{3}{4}$ auf 5 Uhr in die Höhe gelassen worden, und daß man dessen Ankunft, wo sie geschehen, öffentlich melden möge: welches also hier befolgt wird.

Beförderungen.

Hr. Hacquet, Professor der Chirurgie und Geburtshülfe am Gymnasium zu Laibach, Mitglied der Leipziger ökonomischen Societät ꝛc. ist im August des vorigen Jahres 1787, als Professor der Naturgeschichte an die Universität nach Lemberg berufen worden. Wir wünschen, daß die Nachricht ungegründet sey, als wenn diese und dergleichen mehrere Stellen nun wieder eingegangen seyen. — Mit ihm verlohr Laibach eine vortreffliche Naturaliensammlung, einen fleißigen Naturforscher, und einen aufrichtigen biederen Mann. Sein Nachfolger

im Lehramte der Chirurgie und Geburtshülfe ist Herr Doctor Kachelmayer (ein Zögling des neuen chirurgischen Instituts in Wien) geworden.

Der gewesene gräfl. Praschmaische Oekonomie-Inspektor H. Löwe ist vom regierenden Herrn Herzog von Sachsen Weimar aus höchsteigener Bewegung — H. L. dedicirte Sr. Durchl. seinen 1sten Band ökon. cammeralistische Schrifften, der an Ostern erschienen, und mir erst jetzt zu Handen gekommen ist — mit dem Character als Landcammerath begnadigt worden. Er lebt nun in stiller Ruhe, und bauet eine eigene Oekonomie zu Moselach bey Brieg in Schlesien. Die gedachte Schrifft kann ich allso nicht anders als etwas späth, da sie mir erst jetzt zu handen kam, anzeigen aber zugleich sagen: daß sie interessant bearbeitet sey.

Berlin den 1sten Oktober 1788. Es haben Sr. Königlichen Majestät von Preußen den verdienstvollen Direktor der hiesigen Akademie der Künste, Hr. Rode, um ihm, bey seinem herannahenden Alter die Verwaltung der wichtigen Direktionsgeschäfte zu erleichtern, in der Person des Rektors und Secretärs Hr. Chodowiecky einen Gehülfen zu geben, dem Hr. Chodowiecky zu dem Ende zum Vice-Direktor der Akademie zu ernennen, und dem bisherigen

Ehremit-

Ehrenmitgliede und Aßeßor der Akademie, Herrn Prediger Riem das hierdurch vakant gewordene beständige Secretariat der Akademie hinwiederum anzuvertrauen allergnädigst geruhet.

Bemühungen der Kuhrpfälzischen Oekonomischen Societät.

(Auszug aus einem Schreiben.)

Etwas weniges muß ich doch auch von unserer physikalisch-ökonomischen Gesellschafft sagen. Es versammelt sich solche diesen Winter 6 male öffentlich in dem Saale der Staatswirthschafftlichen hohen Schule in Heidelberg zu verschiedenen Zeiten, die jedesmal in der Mannheimer Zeitung bekannt gemacht worden. Jedermann hat hiezu einen freyen Zutritt.

Die Vorlesungen, welche die von ihr errichtete, von Sr. Kuhrfürstl. Durchl. so fest gestifftete Staatswirthschaffts-Hoheschule vom November d. J. bis October 1789 halten wird, werden außer den Vorlesungen der Universität zu Heidelberg in allen Wissenschafften, in besonderer Verbindung mit der Staatswirthschafft folgende seyn. Die Encyclopädie der sogenannten Staatswirthschafft. Die Logik. Die Metaphisik. Die philosophische Moral. Die Theorie der schönen Künste und Wissenschafften. Natur- und Völkerrecht. Die reine Mathema-

tik. Die angewandte Mathematik. Die bürgerliche Baukunst. Allgemeine oder physische und Mathematische Geographie. Die Statistik. Die Thiergeschichte. Die Mineralogie. Die Botanik. Die Naturlehre. Die Chemie. Die Landwirthschafft. Die Forstwissenschafft. Die Fabriquenwissenschafft. Die Handlungswissenschafft. Die Policeywissenschafft. Ueber den Umlauf des Geldes. Die Finanzwissenschafft. Die Staatswirthschafft.

Die Kabinette, nämlich das Naturalienkabinet, der physischen und mathematischen Instrumente, das Modellenkabinet, und das chymische Laboratorium werden theils zum Vorzeigen der natürlichen Körper, theils zu Anstellung aller erforderlichen Versuche angewendet. Zu gleichem Behufe dient der botanische Garten. Dann ist die von der ökonomischen Gesellschafft gesammelte Bibliotheck alle Mittewoch den ganzen Tag zum öffentlichen Gebrauch bestimmt.

Oekonomische Gesellschafft zu Ollmütz.

In Ollmütz existirt seit 2 Jahren eine ökonomische patriotische Gesellschafft, welche aus ansehnlichen und wohlhabenden Gliedern bestehet. Ihr Entzweck ist: Verbreitung guter ökonomischen Schrifften, wo-

von

von sie schon 6 Bände, nebst andern kleinen Werken geliefert haben. Zu diesem Entzwecke haben sie auf ihre eigene Kosten eine Buchdruckerey und Buchhandlung errichtet.

Ollmütz, den 12. März 88.

Seltenheit für Dobrilugk, in der Lausitz.

In einer aus dem Graben, welcher durch den Küchengarten fließt, genommener Muschel, fand sich eine unreife Perle, einer kleinen Erbse groß, in welcher noch eine kleinere, eines großen Stecknadelkopfes groß angewachsen ist. H—n.

Wohlfeiles Nachtlicht.

Um dem Vorwurfe zu entgehen, daß ich nicht alles mögliche vom Nutzen der wilden Kastanien beschriebe, will ich hier bey der herannahenden Kastanienärnte anmerken, daß man hievon zunächst dem Fraße fürs Vieh, besonders für Schaafe, solche auch zu Nachtlichtern von wohlfeiler Art verwenden könne. Man durchbohrt nämlich die zeitigen und etwas abgetrockneten Kastanien, legt sie 24 Stunden in Oehl und steckt dann einen gewixten baumwollenen Dacht durch. Davon eine angezündet und auf Wasser gelegt, wird sie eine Nacht schwimmend brennen.

d. H.

Papier-, Zeit- und Raumersparung.

Papier- Zeit- und Raumersparung gehöret auch zur strengen Oekonomie. Daher darf dieser Aufsatz wohl in einem ökonomischen Journale stehen? wenigstens glaube ich nicht, daß man es Ihnen zur Sünde zeihen wird, wenn Sie folgendes in ihr Journal um so mehr aufnehmen werden: weil auch unter den Oekonomen übertriebene Tittulaturen eingerißen sind.

Wer wollte nicht gern dem rühmlichen Beyspiele Königl. Kurfürstl. Cammer in Hannover folgen, welche erst neuerlich in einem Ausschreiben vom 21. April d. J. alle Titulatur, auch Schlußempfehlung abgestellet, und worinnen man an mehr andren Orten schon so zum Theil verfahren hat.

„Wenn ein hohes Collegium, so sagt man im hanövrischen Magazin d. J. No. 55 — dergleichen nicht verlanget, das doch Ehrerbietungsbezeugungen erlangen kann: warum wollen dann wir übrigen Mitbürger des Staats unter uns auf solche Worte bestehen; denn größtentheils sind die Versicherungen: daß man mit Ehrfurcht, Respect, Hochachtung, Freundschafft, u. s. w. beharre, ein unterthäniger, gehorsamer, ergebenster Diener, nur leere Worte, wobey man nichts denkt, und das, was man dem, an den man schreibt, schuldig ist, sich doch von selbst ver-

versteht? „Man setzt hinzu:“ Ueberflüßig sind alle die Weitläuftigkeiten. Oft macht man zu hohe, oft zu geringe Titulaturen und Versicherungen. Wie, allso, wenn man alles Unnütze sogleich wegließe: nicht nur obere Titulatur, sondern auch den Schluß, von verbleiben, beharren, versichern, und Diener; eine ohnedem unpaßendes Wort.

Könnte dieser Antrag nicht eine stillschweigende Verabredung seyn, daß — ohne weiteres Circular und Stimmen sammlen — ein jeder nachahmte!

Niemand möge es allso verüblen, und als Stolz Geringschätzung, u. s. w. ansehen, wenn künftig in Dienst- und Amtssachen, oder blos Privatangelegenheiten, Briefe in obiger Form erscheinen. Vielmehr möge Jedermann die Antwort gern auf gleiche Weise erwiedern.

Zwey merkwürdige Verordnungen waren zur Abschaffung ähnlicher Mißbräuche in den vorletzten Jahren erschienen, nämlich: Seine Majestät, der Kaiser der Deutschen haben das Niederknien vor seiner Person, nach dem Beyspiel des hochseligen Königs der Preußen, es geschehe bey Supplickeneinreichung oder wenn es wolle, verbothen, weil es eine Ehre sey, die nur Gott gebühre. Auch das Rockküßen sollte abkommen. — Schafft man doch so gar schon das Händeküssen bey Vernünfftigen von selbst ab. —

Und, Ihre Majestät die Kaiserin der Rußen ließen befehlen, daß man sich am Ende einer Bittschrifft nicht mehr, unterthänigster Knecht, sondern blos unterthäniger oder getreuer Unterthan, unterzeichnen und sich in allen andern ähnlichen Aufsätzen immer des Wortes, Unterthan, statt Knecht, bedienen solle.

Hierüber macht das Hannöv. Magaz. v. J. S. 15 die Anmerkung: daß mit den Titteln, Hochedelgebohren, Wohlgebohren, und Hochwohlgebohren u. s. w. eine Reform nöthig sey weil daraus offt Mißbrauch und Verlegenheit entstehe: Edler, Wohledler, und Hochedler gefiele wohl beßer, indem Gebohrner zufällig sey. Wirklich ist Edel wohl schon viel: wem gefällt dieß nicht sehr, wenn man ihm einen edlen Mann nennet? Weg allso mit allen zumal mit übertriebenen Courtesien.„ W.

Recht gern will will ich den Aufsatz einrücken, denn auch ich habe bey der Correspondenz mit meinen Freunden, selbst mit hohen Gönnern, die Courtesien bey Seite setzen, und so Pappier, Zeit und Raum, zu nützlichern Worten nutzen dürfen: und da, wo ich verlegen war, was ich einem geben sollte, setzte ich blos P. P. oder P. M. vor; künfftig werde ich an alle, die mir Correspondenz anbieten und erlauben, so verfahren, und warum ich es thue, mich

nur

nur auf die Seite obigen Aufsatzes beziehen, so auch wohl ganz entschuldigt seyn, ohne erst einigen Vortrag, warum es thue, voraus schicken zu müßen; zumal auch dieses Papier, Zeit und Raum erspart?

d. H.

Ueber Pastor Schmundt's russische Preißschrifft von der Fütterung der Kühe. *)

In dem ersten Virteljahrband Ihrer physic. ökon. Quartalschrifft auf dieses Jahr, welchen Sie mir nebst dem November v. J. jüngsthin zugesandt haben, gedenken Sie S. 287 auch meiner; — und es möchte scheinen, als hätte ich aus mir selbst dazu eine Veranlaßung gegeben, und überhaupt eine gewiße Animosität wieder den Recensenten meiner Acceßitschrifft. Diese Vermuthung möchte ich nicht gerne jemanden laßen. Sie erlauben daher, daß ich Sie bitte, diese Zeilen mit in Ihrer Quartalschrifft aufzunehmen.

An sich ist wohl kein Zweifel, daß es eben so wahr sey, daß Sie den in der Note daselbst bekannt gemachten Auftrag erhalten haben, als die Sache an sich richtig ist; indeß könnte es wohl seyn, daß hierbey Jemanden der Gedanke aufstoße, ich hätte diese Note

*) Ein Schreiben an den Herausgeber, dessen Einrückung verlangt worden. d. H.

Note bewirkt. — Nein, meine Gedanken waren, wie ich die Berichtigung der Preißfrage von dem Recensenten las, „es ist zu wenig, — es ist zu viel," und dabey habe ich es bewenden laßen: ich bin vielmehr mit meinem Recensenten sehr zufrieden und weiß ihm Dank, bis auf einige Kleinigkeiten, wobey ihm das Sprichwort, errare humanum est, — und auch bey dem eben gedachten, — eben so gut deckt und entschuldigt, als mich selbst in meinen Fehlern.

Daß ich mich näher erkläre, so will ich es hier bey dieser Gelegenheit thun! Recensent tadelt die fehlerhaffte Rechtschreibung und Wortfügung in meiner Acceßitschrifft, und zwar mit Recht; aber ich nehme die Schuld am wenigsten auch mich. Er tadelt den Schwulst, und ebenfalls mit Recht; aber er läßt mir Gerechtigkeit wiederfahren, wenn er sagt: man sieht, daß dem Verfaßer, dieser Gang nicht natürlich ist. Und damit bin ich sehr wohl zu frieden. Zwar diente einigermaßen zu meiner Entschuldigung, daß ich die Wichtigkeit der Sache, die unverkennbare Wichtigkeit, erheben wollen; allein daß es der Richter nicht so nehmen sollen, darf ich nicht von ihm vor einem Publikum, wenn schon vor einer Societät erwarten. Aufrichtigkeit, daß ich so vor einem Publikum, als vor einer Societät erschien, hat auch

ihren

ihren Theil. Wahrheit ist mir allezeit theuer, und ich schätze meinen Recensenten sehr; ich weiß nur nicht, wie Recensent sagen und einwerfen können: alle Thiere, die jährlich nur einmal werfen, bringen ihre Jungen im Frühlinge, — dieß gielt nur von wilden Thieren. Uebrigens haben mich die drolligten Einfälle und Laune meines Recensenten mit einem Lohenstein und Hofmannwaldaus gar sehr behaget. Schmundt.

Oekonomischer Aberglaube aus Mangel an Aufklärung.

So wahr es ist, daß in unserer Gegend Aufklärung ihren Sitz hat, so kann man doch nicht sagen, daß hier gar kein Aberglaube mehr statt finde. Er schleicht nicht nur in den Hütten der Niedrigen umher, er wohnt auch in die Wohnungen derer, die Erziehung haben und etwas vorstellen wollen. Erstaunen Sie! hier ist der Beweiß.

Ein gewißer Amtmann, der ein sehr großes Guth gepachtet hat und Figur macht, nennen will ich ihn nicht, aber ich stehe für die Wahrheit meiner Nachricht; ein gewißer Amtmann in hiesiger Gegend hatte einige Zeit das Uebel, daß seine Hofkühe einen Ausschlag an den Eutern bekamen, eine steckte die andere an. — Er sah, betrachtete, dachte, — mit einem

einem male fiel ihm ein, es sey hierunter Hexerey, Satanische Hexerey. Und was nun zu thun? Man schlug ihm die Hülfe eines Teufelsbänners vor: dieß, dieß war's, was er suchte. — Unsere erleuchtete Staaten hatten schon längst einen Charletan verkannt, der mit seinen Kuren an Menschen und Vieh viel Aufsehens gemacht, in Wahrheit aber ein Betrüger war. Er floh, und begab sich nach dem Mecklenburgischen, wo er sich in einem Grenzdorfe niedergelaßen, um seine Charletanerie im Preußischen fortzusetzen, nach wie vor. Sein Namen ist Daßmann. Dieser war es, der dem Amtmann empfohlen und auch von ihm gerufen wurde, so feyerlich wie einst ein Thurneiser von den Höfen Europäischer Staaten. Er kam, und half gerne.

Sein Verfahren war dieses: er verweilte und bannte zuerst denjenigen, von welchem die Hexerey herrühre, er sey auch, wer er sey; legte darauf verschiedenes über den Schwellen des Stalles, reinigte alle Gefäße, und verboth gewiße Speisen und Handlungen im Hause; hierauf schmierte er das Vieh mit einer heilenden Salbe. Seine Cur gelang ihm, das Vieh genaß. Man müßte mit Blindheit geschlagen seyn, wenn man nicht erkennen wollte, daß die Salbe die Heilung bewirkt, welche jeder auf diese Art leisten können.

Das

Das Zutrauen aber, daß man um zu ihm faßte, stieg so hoch, daß er nicht allein zum Leibmedicus angenommen, sondern auch andern in jedem Fall empfohlen wurde. Jüngst erst ist derselbe von einem andern Verwalter gerufen, und macht an ihm und seinem Viehe Kuren zu vieler Achtung, wozu seine Figur und bordirte Weste auch wohl das ihrige beyträgt.

O, Täuschung, wenn dich der Verwegne zum Stecken und Stab erwählt, wie viel vermagst du!

Schmundt.

Ein schöneers Beyspiel.

Es wäre Schade, wenn ich Ihnen nicht noch folgendes bekannt machte, um es der Nachwelt aufzubehalten. Beyspiele reitzen! Sey es auch nur klein, so ist es doch rühmlich. —

Im abgewichnen Frühling kommt ein Jüngling aus Sachsen nach Ruppin, um sein Glück zu machen. Seine Eltern waren ihm abgestorben, und er erhielt das Erbtheil von denselben, 27 Rthl. Was soll ich anfangen? sprach er bey sich selbst, hier in meinem Vaterlande sehe ich vor der Hand keine Gelegenheit, mein Glück zu machen, und das wollte ich doch gern. Dort im Preußischen soll eine Stadt abgebrannt seyn und wieder aufgebauet werden. Ich will dahin gehen, und sehen, ob ich daselbst beym

Bau

Baue Arbeit und Verdienst erhalten könne. Er kömmt und findet volle Arbeit und Verdienst. Treu ist er in seinem Berufe, und dabey sparsam. Er verdienet täglich 6 gr. und erübriget. Kaum daß er einige Monathe im Tagelohn gedienet, erwacht der speculativische Geist in ihm. Er sieht, daß die Fuhrwerker mehr verdienen. Spricht bey sich selbst: auch du könntest mehr verdienen, noch hast du deine 27 Rthlr und schon etwas erübriget. Kaufe dir Pferde und Wagen, und fange an zu fahren. So gedacht, so geschehen. Er geht zu Markt, kauft ein Pferd zu 8 Rthl. das andere zu 16 Rthl. und schafft sich Wagen und die übrigen Erforderniße an; allein es fehlen ihm 2 Rthl. zur völligen Bezahlung. Der gute Mensch hat Klugheit genug: er geht zu einem der Herren des Magistrats und bittet, nachdem er seinen Plan erzählt, um das Darlehn von 2 Rthl. Er erhält sie, sein Plan wird gebilliget und gelobet. Er bringt bald seine Schuld, verkauft das 8 Rthl. Pferd und schafft sich ein beßeres an. Nicht nur so weit ist es ihm geglückt, sondern er macht größere Progressen. Er fuhrwerkt täglich, und am Sonntage spannet er vor die Karossen. Es ist wahrscheinlich, daß er ein großer und reicher Bürger werden wird. Alles will ihm wohl, das Glück und die Menschen. Schmundt.

Werder bey Rppuin, den 1. Sept. 1788.

Drittes Quartal, zweytes Hefft.

Fortsetzung zu S. 90 — 214 gehörig.

Zuerst, die S. 214 versprochenen Anmerkungen, und zwar zu mehrerem Unterschiede des Textes, mit andern Lettern.

A) Daß nach dem **Milchverkaufe** die **Käsnutzung** die größte sey, soll in einer Beylage, signirt ⊙ durch ein Beyspiel wie viel Thl. **genutzt**, näher bestättigt werden. a *)

B) Wenn 7 Thl. **reine** Abnutzung bleibt, ist's immer noch viel. Wenn aber ein **Kuhpachter** nur 7 bis 10 Thl. von 1 Kuh zahlt, seine Heerde komplet erhalten muß, dagegen aber auch die **Brackkühe** für seine Rechnung verkaufen darf, was bleibt dann noch für **reiner Nutzen** übrig, da die Herrschafft den Mägden Lohn bezahlt, das **Häu unentgeltlich**, und das Stroh gegen den

a *) Da der Hr. Verf. blos von **Holländischen Käsen** redet, die ich auch im 2 Quartal S. 146 beschrieben habe, so will ich hier nur erinnern daß ich die **Schweizer-Käse** eben so vortheilhafft halte, und sobald Raum seyn wird, sie nachbringen werde. d. H.

den Dünger abgiebt? gewiß wenig oder nichts; wie aus eben gedachter Beylage ⊙) zu ersehen ist. b*)

C) Hier fehlt zur Ausgabe das Futterstroh. Es ist zwar auf der folgenden Seite dessen ungefähr gedacht worden; ich würde es aber accurat angeschlagen und hier in Ausgabe gebracht haben: denn 22 Groschen werden kaum zureichen? wie auch S. 485 zu ersehen ist, da auf eine Kuh 1 Thl. 8 Gr. berechnet wird. Deßgleichen mangelt hier der Lohn von ungefähr 30 Thl. oder die Kost von ungefähr 50 Thl. für eine **Aufseherin**. An Orten, wenn dieß die Frau eines Landwirthes auch selbst versieht, so gehört ihr doch dieß Accidens; gleichwie einem Landwirthe, wenn er **Selbstverwalter** seines Guthes ist, das Solair und Deputat des Verwalters gehöret: denn verwaltet keines von beyden diese Stellen, so muß die Ausgabe gemacht werden: im Gegentheile aber ists Gewinst?

D) Diese 1680 Kannen Milch habe ich, der **Herausgeber** dieser Quartalschrifft, ungefähr so richtig gefunden:

In

b*) Zu S. 98, Hosen: daselbst steht dieß Provinzialwort, und wird vermuthlich in des Hrn Verf. Gegend gebräuchlich, aber eben so viel seyn, als in Fäßchen oder Töpfe einlegen: d. H.

In	70	Tagen	od.	10	Wochen,	zu	12	Kañ.	tägl.	840	Kañ.	
"	42	"	"	6	"	"	9	"	"	378	"	
"	42	"	"	6	"	"	6	"	"	252	"	
"	42	"	"	6	"	"	3	"	"	126	"	
"	35	"	"	5	"	"	$1\frac{1}{2}$	"	"	$52\frac{1}{2}$	"	
"	28	"	"	4	"	"	$\frac{3}{4}$	"	"	21	"	
"	21	"	"	3	"	"	$\frac{1}{2}$	"	"	$10\frac{1}{2}$	"	
	280			40					Summe	1680		

Es bekommt das Kalb 4 Wochen lang die Milch, und solche täglich zu 14 bis 16 Kannen, im Durchschnitte, allso 15 Kannen, nach dieser Zeit abgelassene Milch; wie auch der Hr. Verf. zum Theile dieß so ausüben läßt: dieses macht an süsser Milch 420 Kannen, und diese zu 6 Pfennig gerechnet, so kostet ein Kalb 4 Wochen lang zu tränken 8 Thl. 18 Groschen. Kein Wunder allso, wenn viele schon nach 8 Tagen die Kälber verkaufen, weil die Milch, die solche nach der Hand saufen, von den Fleischern nicht bezahlet wird?

E) Im Winter erhielt ich bey trocknem Futter mit Schrot und Wurzelwerkszuthaten, von 6 Kannen Milch 1 Kanne Rohm, und von 4 Kannen Rohm 1 Kanne Butter: im Sommer hingegen habe ich bey grünem Futter von 7 Kannen 1 Kanne Rohm, aber doch von 4 Kannen gutem Rohm 1 Kanne Butter bekommen. Der Hr. V. muß zu seinem Rohm noch viele

Milch abschöpfen lassen, ihn folglich sehr dünne machen, daß er so vielen Rohm zu 1 Kanne Butter nöthig hat?

F) Wie alt ist solch ein Kalb zu 1 Thl. 18 Groschen? und ist hierauf auch berechnet worden, daß alle Jahr Kälber gezogen, folglich nicht verkaufft werden? denn durch sie ist doch die Zuzucht und der Abgang an Brackkühen und andrer Verlust zu ersetzen, auch das Inventarium komplet zu erhalten? Bey einer solchen Viehzucht müssen 3 Kälber weniger in Einnahme, dagegen ihr Futter bis zum **Kuhwerden** in Ausgabe berechnet, aber auch jährlich wieder die Brackkühe vereinnahmet werden? Zur accuraten und richtigen Uebersicht gehört dieß wenigstens.

G) Des Hrn Verf. Fütterung ist gewiß guter Art; und es ist eben so wahr, daß viele, gar sehr viele Kühe nicht 10, offt kaum 5 Pfund Häu bekommen: weil der Nutzen nicht genug gegen Ausgaben balancirt, und der mehrere Dünger nicht gerechnet wird. Gemeiniglich sind dergleichen Kühe für 5, 6—7 Thl. verpachtet, darum giebt man nicht viel Zuthat; und der Pachter kaufft nicht gern viel zur Fütterung nebenbey an: daher zugleich der eben so magere Dünger, als mager die Fütterung ist. Es ist in der That noch vieler Nutzen, wenn

der

der Hr. Verf. bey seiner nahmhafften Ausgabe noch 8 Thl. reinen Nutzen übrig behält. *)

Gg) S. 208. Obgleich Spülig hier nicht in Ausgabe angeschlagen ist, so dürffte es doch auch wohl berechnet werden, was durch dessen Ersparung auf höhere Kuhnutzung kommen mögte.

H) Hier gilt eben das, was ich beym vorigen Anschlage von Kälberzucht sagte: ja hier kann man noch weit mehr beym Anziehen der Kälber zu schönem jungen Viehe profitiren; indem man z. B. einen 1 bis 1½ jährigen Stammochsen zu 5 bis 10 Louisd'or verkaufen kann, und dafür noch vielen Dank erhält. Verkauft man doch offt 4 Wochen alte und zu Stammochsen taugliche Kälber großer Art für 15 Thlr, wie ich heuer selbst bezahlt habe: daher ist 5 Thl. noch nicht viel für ein Kalb zur Zucht.

*) Ich kenne viele Wirthschafften, worinn die Kühe zu 4 bis 7 Thl. verpachtet sind, wobey der Viehpachter das Stroh zum Füttern und Sträuen, auf jede Kuh 1 Fuhre Hau und 1 Fuhre Grummet (jede 2 spännig zu 5 Centner) etliche Beete zu Kartoffeln und die Kost fürs Gesinde erhält, sodann auch den Gesinde-Lohn, 10 Kühe auf eine Magd gerechnet, vom Pachtgelde abziehen darf. Was bringt solch eine Kuh am reinen Pachte? Nichts, es ist dabey noch Verlust: daher sagt man auch an einem Orte, wo auf 7 Vorwerken 300 Kühe zu 5 Thl. 8 gr. verpachtet sind, mit allem Rechte: „Kühe bringen nichts, man hält sie blos des Düngers wegen fürs Feld, und um keinen Mangel an Butter zu haben!"

1) Ganz richtig: mir ist Stalldung $\frac{1}{3}$. mehr werth als magerer **Weideviehdünger**: Weidevieh hat das Beßte draußen gelaßen, das ohne hin dort nicht den 16. Theil nutzt, was es zu Hause zur Putrefaction ausgesetzt leisten könnte. In meinem baldfolgenden Anschlage wird man finden, daß ich die Fuhre — es ist eine 4spännige zu verstehen — zu 1 Rthl. angesetzt habe: wer es weiß, was darinn gegen jenem steckt, und die Wahl unter beyden zu kaufen hat, wird lieber 1 Thl. 8 gr. dafür geben, als für jenen 16 Groschen. Der folgende Fruchtgewinst kann leicht gegeneinander entscheiden, und das mehrbezahlte reichlich einbringen; zu geschweigen, daß man durch den hier mehr erhaltenen Dung mehrere Saaten auf frischen Dünger aussäen, folglich den ganzen Ertrag eines Guthes nach einigen, ungefähr drey Jahren, erhöhet sehen kann. Der Herr Verf. sagt auf dem **Tittelblatte**: in **kurzer Zeit** seine **Einkünffte** um **mehr als die Hälffte sehr leicht** zu erhöhen, und wird dadurch wohl **drey bis vier** Jahre verstehen? denn freylich thut sichs in 1 bis 2 Jahren noch nicht: die **ganze Feldflur** muß erst einmal nach der **Reihe herum durchgedünget** und **beßer durchkultivirt** worden seyn; zumal bekannt, daß **wenige** Güther sind, die in **einem** Jahre über $\frac{1}{3}$. ihrer Felder bedüngen können? Wo sind diese Felder, deren **Wintersaat in frischem Dünger** steht? (M. s. **Beant-**

wor-

wortung wichtiger, nie — nicht neu, wie einige diese Schrifft angekündigt haben — aufgeworfener Fragen, die Verbesserung der Landwirthschafft betreffend, der schlesischen ökon. patr. Gesellschafft zur Beurtheilung vorgelegt, von C. E. S. Breslau bey Korn 1788, von dem ich nächstens reden werde, auf der 24 Seite.) Ein Drittel des Feldes rechnet man gemeinhin zum Winterfelde, aber selten ist mehr als die Hälffte dieses Drittels in frischem Dunge?

K) So recht: das ist tolerant gehandelt; aber schimpfen, wenn ein anderer nicht so wirthschafftet wie ich, ist unbillig. Wer will das Heer von Wirthschafftern zwingen?

L) Wenn man so, wie S. 33 der Pachter thut, den Klee mit Dung übersträuet, bringt er mehr Klee, und bezahlt den Dung reichlich: nur darf man so den Klee nicht als reine Vornutzung rechnen. Indessen kann dieß auch bloß beym Anfange des Kleebaues zu verstehen seyn, um sich bald und von wenigem Felde in starken Futtervorrath zu setzen. Unser Hr. Verf. wird darinn schon weitern Vorsprung haben, und kann es auch, da er schon 8 Jahre Stallfütterung seines Rindviehes, und solches noch dabey schon um $\frac{1}{3}$. vermehret hat?

M) Allso kommt so auf eine Kuh, 16 Thl. 22 Gr. Zu 32 hierein getheilet, oder mit den obigen 160 Thl.

angesetzt, 21 Thl. 22 Gr. reiner Gewinst, von 32 Kühen auf eine gerechnet. Nimmt man aber an, daß eigentlich der Profit von 20 Kühen so hoch zur Verbesserung gelanget, so wäre nun, gegen sonst, 20 in 541 getheilt, 27 Thl. 1 Gr. $7\frac{1}{5}$ Pf. und mit den 160 Thalrn berechnet, 35 Thl. — 1 Gr. — $7\frac{1}{5}$ Pf. an wahrem Gewinste vorfindlich?

Mm) Von rechtswegen sollte in Einnahme und Ausgabe auch der Dung vom jungen Vieh und dessen Strohbedarf kommen: desgleichen ists billig, daß man sein Viehinventarium berechnet, und von diesem Capital die Interessen ansetzet?

N) Ueber alles bisher gesagte von M an habe ich nichts mehr zu sagen: alles ist nur zu sehr wahr; und mit vorzüglicher Behutsamkeit hat der H. V. S. 491 richtig bestimmt, in welcher Gegend die Schaafzucht mit der Rindviehzucht vortheilhafft zu vertauschen wäre. Entfernt von Städten würde ichs nie anrathen, Schaafe ab- und Rindvieh dagegen anzuschaffen; es müßte dann seyn, daß Jemand einen Nebenvortheil voraus wüßte, der ihm solches rathsam machte: außerdem aber ist die Schaafzucht auf dem Lande vortheilhaffter, und ganz besonders vortheilhafft, wenn man beyde so mit einander verbindet, daß man den Schaafmist entweder auf dem Felde so gleich mit halb Rindviehdünger verbreitete, oder, welches noch beßer ist,

ihn

ihn da auf einige große Haufen vermischt (Stratum super Stratum) 4 bis 6 Wochen lang mit einander mauken läßt; und außerordentlich gut ist es, wenn man bey der Vermischung noch Mergel oder Laimen für Sandfelder, und Sand für Thonfelder mit untermengen läßt. Auch die Zumischung etwas Kalches kann die Dungmaße vermehren, und dann ein Wagen Dung so viel Dienste thun, wie sonsten 2 Fuhren. Wer Ohren hat zu hören der höre. Dieß ist die ächte Kunst, vom Ackerbaue reich zu werden!

d. H.

So weit die Lehre in diesem trefflichen Kapitel, mit meinen freundschafftlichen Anmerkungen; Nun auch einige öffentliche Fragen an den würdigen Sächsischen Patrioten, an den ich gern privat noch ein und anderes erlassen mögte, so bald er sich, und nach S. 32 seinen Freund, den eben so würdigen Pachter, mir wird zu erkennen geben wollen.

Auf S. 75. Wie viele Queerfurchen, und auf wie viele Schritte entfernt, läßt derselbe solche machen? und ob schlangenförmige, welche des mindern Reisens an Abhängen am beßten sind; oder ob zickzackige oder gerade u. s. w?

Hat er bey sich die S. 99 beschriebene Miststätte eingeführt? auch S. 102 mit Vermengung des

Torfes und Sandes Versuche gemacht? Im Brandenburgischen z. B. ohnfern Treuenbrizzen zu Neuendorf habe ich hiervon die herrlichsten Versuche und das in Menge gesehen.

Ist nach S. 117 f. die Ausrodung der Wälder und Ellernbüsche in der Art, daß die Bäume zusamt den Wurzeln zugleich ausgenommen werden, schon lange bey ihm und noch in Ausübung, daß man einmal Leute es zu erlernen zuschicken dürffte?

Sind die Kessel oder Tümpel zu Austrocknung der Sümpfe S. 130 bey ihm selbst, und wie lange in Ausübung? So auch die S. 132, worüber, wie der H. V. sagt, viele damals lachten, aber nun nicht mehr lachen?

S. 133. Sehr weißlich gehandelt: denn Exempla sunt odiosa: wollte er mich wohl privat näher davon unterrichten?

Auf S. 134 erkläre ich mich öffentlich dafür, daß man an vielen Orten die Brachen nicht alle aufheben, so wenig als aller Orte sie einführen dürfe. Est modus in rebus. Hat man an den Orten, wovon der H. V. redet, nicht andre Gründe als bey ihm selbst gehabt, um Brache mit guten Gräsern beyzubehalten?

S. 135.

S. 135. Einem Landesherrn die Abschaffung der Brache und ähnliche Befehle anzurathen, scheint mir eben so bedenklich, als Sr. Exzel. Hr. Statsminister Grafen von Herzberg solches nicht gefallen will: m. s. die neuen Berliner Preißschrifften über die Frage von Abschaffung der Huth und Trifften. Was sagt der H. V. nun dazu?

S. 138. So gern ich immer zur allgemeinen Auf- und Annahme dieses Buches manche Stellen mögte weggewischt sehen, so wünschte ich auch besonders auf gedachter S. ganz andere Ausdrücke. Und warum sollte es dem H. V. nicht frey stehen, und ohne übel belohnt zu werden, erlaubt seyn: einen Plan zur Ausgleichung zwischen Trifftberechtigten und Trifftleidenden zu entwerfen, so, daß keins von beyden Theilen zu kurz käme? Dieß wünscht man ja eben, daß keins von beyden Theilen litte. und gesetzt man nähme des H. Verf. Plan nicht allgemein an, was kanns ihm schaden. Wenn er dann nur so tolerant hinkünfftig, wie jetzt z. B. S. 487, denkt; den nicht schimpfft, der nicht glaubt und handelt, wie er: dann kann und wird ihn sicher Niemand hassen.

Wo sind die Brachenaufhebungen in den angränzenden Preußischen Ländern, nach S. 140?

uns

uns sind blos Gemeinheitaufhebungen bekannt: wir sind hiebey jedoch ganz des Sinnes, was S. 141 vom H. Grafen Herzberg gesagt wird.

S. 143. Sehr recht, daß man die Schaafe immerhin in solchen Hölzern hüthen könne, wo sie keinen Schaden mehr am Holze thun können. Ist dieses schon lange oder erst kurzher beym H. V. eingeführt?

Sehr schön, daß der H. V. daselbst in der folgenden Seite den Mist des im Stalle gefütterten Rindviehes nach Centnern bestimmt, wie auch ein H. von Pfeifer that. Wie lang ist das bey ihm im Brauche, und was für eine Waage dazu nöthig? läßt er den Wagen sammt dem Miste auf einer Waage wiegen, und zieht die Tara ab, oder wie geschieht es?

S. 145. Da der H. Oekonomie Rath Bernhardt vor seinem Tode nicht angezeigt hat, ob er die Kleehordtenfütterung, die er 1769 in den Kuhrpfälzischen Bemerkungen beschrieb, und nur mit Fetthämmeln und Mastschaafvieh überhaupt vornahm, nach der Hand mit Nutzen und Dauer fortgesetzt habe, so frägt sichs: ob der H. V. vielleicht etwas sicheres davon weiß?

S. 149. Wie ich eigentlich nebst mehrern von Ruhe der Brache denke, wird der H. V. oben 3. Quart.

S. 25

S. 25 f. schon gelesen haben: was hält derselbe von dieser bessern Ruhe nun? und ist es nicht billig die Sprache S. 152 darnach zu mässigen?

S. 160. hat er auser seinem Verfahren wieder den Brand im Waizen noch nicht das Mittel des würdigen H. Pastors Schulze in Altengottern ohnfern Langensalza gebraucht: der blos ohngeschwitzten Waizen gegen den Brand sicher anwendet: welches Verfahren auch viele Bauern gut finden? Bey S. 278 sollte eigentlich diese Bemerkung gemacht werden.

S. 164 Auf welche Art hat der H. V. die wirklich sehr zu mißbilligende Art, Getreide durch Hofarbeiter aussäen zu lassen, verbessert, daß der Vortheil genau angegeben werden können?

S. 171. Hat der H. V. noch keinen Versuch, den Waizen zur Wiese 2 — 3 — 4 Jahre, an statt französischem Raygrase, und ihn dann noch zu einer reichen Aernte zu nutzen, gemacht? eben so S. 174 mit Dünkel oder Spelz, welche Fruchtgattung gleich dem Waizen dazu dienen kan? deßgleichen mit Sommerkorn, das aber nur im Herbste und Frühjahre dazu dienet, wenn es dann noch Körnerärnte geben soll?

S. 205. Wie alt muß der inländische Leinsaamen zur Saat seyn, wenn er dem ausländischen gleich kommen soll? und hat er statt dem Brechen

des

des Flaxes noch nicht das Baken probiert, kurz, die Abhandlung des H. Seiferts vom Flaxbaue praktisch geprüfft?

S. 254. Sehr muß es gefallen, wenn er das Mißrathen des Buchwaizens nicht auf die Blitze schiebt, sondern sagt: „warmer Regen in der Blüthe ist nützlich, eben so schädlich ein kalter Regen, wenn er blühet. Hoffnung zu einer guten Aernte ist, wenn die Blüthen recht weiß und nicht röthlich sind: aber hat der H. V. noch nicht die Probe mit dem bessern Einärnten des Buchwaizens gemacht, nach welcher er in einem Theile Oberschlesiens gleich nach dem Abhauen in kleine Häufchen aufgestellt, und in der Spitze mit seinem eigenen Strohe umbunden wird? Eine Frage, die eigentlich S. 290 gestellet werden könnte: wie denn auch daselbst etwas vom Aufstauchen gesagt wird, das ich in der Art in den Aemtern Wittenberg und Belzig gesehen habe.

S. 271. Wenn der H. V. mit Recht sagt: „anjezt ist beym Tabacksbaue der Gewinnst nicht mehr so beträchtlich, und wer sich an dessen Stelle brav Klee anbauet, seinen Viehstand vermehrt, und seine Felder verbessert, wird allezeit bey weit wenigerer Gefahr mehrerern Nutzen haben:" wie hoch hat er den Acker zu 300 □R. oder den Morgen zu 160 oder 180 □R. beym Tabacksbaue gebracht?

S. 274.

S. 274. Da der H. V. mehr für das Abhauen des Getreides, als für das Schneiden desselben ist: so frage ich, ob er nicht auch die Art des Anhauens, (das mit einer Sense ohne Reff geschiehet, so, daß das Getreide wieder rückanliegt, als wenn es nicht durchgehauen wäre, hernach aber hinter den Anhauen Weiber folgen, welche das Getreide aufraffen und in Glecken d. i. Gelege legen) probirt habe? zumal da dieses Anhauen ohne Reff nicht so bekannt ist, als das allgemeinere mit dem Reffe.

Auch hat der H. V. wie es scheint, noch keinen Versuch mit dem so genannten Kasten des Getreides im Felde, (aufsetzen in Haufen von 6 oder 10 Garben, aufrechtstehend und mit einer umgestürzten Garbe bedeckt,) gemacht? ob auch nicht mit gleichem Kasten des Repses, wie ich es in der Gegend Radegast, einer Poststation im Anhalt. Cöthenschen, und bey Dessau in großen Feimen gesehen habe und ihm meinen ganzen Beyfall geschenkt habe?

S. 289. Der Hirse soll auf einem lufftigen Boden getrocknet, denn in der Mühle ausgestampfft und dann gewurfft der Vorsprung zum Saamen aufgehoben werden. Ist dieß nicht vor dem Stampfen zu verstehen?

S. 297. Richtig, daß zum Winter-Kraut mehr von Weißkraut Kappes das diene, das Blaukraut genannt

genannt werde. Wie lang hat der H. V. dieß des Winters im Felde in Häuptern stehen lassen, ohne daß es erfrohr?

S. 316. Das Erdbirnkraut (von Kartoffeln) abzuschneiden soll nachtheilig seyn: es ist es nur, wenns zu früh geschieht: zur rechten Zeit aber unter Klee zu Hexel geschnitten, mästet es so gar die Ochsen?

S. 317. Häumachen, S. 327 von Verbesserung der Wiesen ꝛc. alles recht herrlich und anwendbar. Könnte man doch des H. von Goldfuß Wiesenhobel S. 339 beym H. V. dieses Sächßl. Landwirths selbst sehen? wenn und wo?

S. 252 — 393, vom Anbaue und von der Behandlung der Futterkräuter; sehr schön. Nur einige Fragen: es hat der H. V. S. 381 die Esper wohl nicht in ungedüngtem Lande 3 — 4 mal jährlich abhauen lassen? ich bin mit 2 — 3 mal zufrieden.

S. 383, muß er wohl englisches Raygras — Lolium perenne, — und nicht französisches Avena elatior — vermeynen? Nur das englische ist schlecht zu nennen.

E. d. fehlt das große Spergelgras, Galinke oder Mariengras, Spergula arvensis Major?

S. 389

S. 389, dieses hier folgende ist ganz mir wie aus der Seele geschrieben. „Es ist freylich wahr, daß bey Aussäeung der Futterkräuter und der einzuführenden Stallfütterung anfänglich einiger Aufwand gemacht werden müsse. Allein wer siehet oder kann dann nicht einsehen, daß durch diesen, im Grunde ganz geringen Aufwand in der Folge alles doppelt und dreyfach wieder eingebracht wird und eingebracht werden kann. Denn wenn ich auch nur annehme, man gewönne an der Viehnutzung, in Ansehung der Milch, nichts, (welche doch ganz unwidersprechlich über die Hälfte erhöhet wird) sondern gewönne bloß durch das angebauete Futter mehrern Dünger und besser genährtes Vieh, und man würde durch den vermehrten Dünger (woran aller Orten und Enden Klage wegen dessen Mangel ist) in den Stand gesetzt, seine Felder weit besser zu düngen, mithin auch weit mehr an Körnern, Stroh und andern Früchten zu ärnten, wäre dann dieses eine Kleinigkeit, und würden nicht nur allein schon alle aufgewandten Kosten reichlich ersetzt? Da nun aber dieses der Nutzen nicht allein ist, sondern diejenigen, welche selbst wider den Anbau der Futterkräuter und die Stallfütterung sind, selbst eingestehen müssen, daß wenn unsere sonst kleinen magern und wenig Milch gebenden Kühe in andere Länder gebracht und

daselbst vollauf mit nahrhaftem Futter gefüttert werden, dieselben nicht nur zweymal mehr Milch als ehedem geben, die Kälber grösser als bey uns, und in Zeit von einigen Jahren ausarten und die größten Kühe und Ochsen werden; wenn sie, sage ich, dieses sebst wissen, und noch glauben können, daß diese Verwandlung das Klima und nicht das Futter (welches wir eben so gut erbauen können,) hervorbringe, so muß ich gestehen, daß ich über dergleichen Thorheiten theils erstaunen, theils auch lachen muß."

Eben allso S. 391. „Ich wiederhole es daher nochmals, weil eine gute Sache nie zu viel gesagt werden kann, man lasse sich nicht durch unrechte und allso mißlungene Versuche abschrecken, sondern suche sich erst in rechte Futtervorräthe zu setzen und scheue die in den ersten paar Jahren hieran zu verwendenden Kosten nicht, weil alles in einigen Jahren doppelt, und mehr als doppelt ersetzt wird. Schon im dritten und vierten Jahre wird man den Segen von seiner Mühe und Kosten mit Nutzen ärnten, und in den folgenden noch mehr, wenn man die einmal angefangene gute Sache nicht wieder ins Stocken kommen läßt. Es muß freylich, wie ich auch schon einmal weiter oben gesagt habe, ein jeder mit seinem Beutel zu Rathe gehen, ehe er etwas unternimmt,

und

und gehet es nicht gleich auf einmal, so gehet es doch gewiß in der Folge weit besser, wenn man auch mit wenigem anfängt, um nur erst Futter und Dünger zu erhalten. Hat man dieses, alsdann hat man auch gewonnen Spiel. Nun kein Wort mehr hiervon."

S. 395. Hat der H. V. das Ausbrechen des weichen Knorpels mit dem Nagel eines Fingers aus den Klauen der Kälber gleich, nachdem sie zur Welt kamen, noch nicht eingeführt? Es macht das Hornvieh hartfüßig; besonders die Ochsen, wenn sie über steinigte Wege gehen müssen, verdienen darinn bedacht zu werden.

Das Tränken der Kälber gleich nach der Geburt, ihre folgende Fütterungsart, so wie das von der übrigen Melk und Futterordnung, ist alles vollkommen und nachahmungswerth: besonders, daß die Stallfütterung nicht eine beständige Einsperrung seyn soll, ist von S. 401 anzumerken. Kälber und Kühe gehören täglich 2 mal, Vormittags und Nachmittags 1 — 2 Stunden heraus in Hof oder auf einen Garten, lezte vorzüglich auf einen Rinderplatz, gewöhnt zu werden.

S. 409. Recht gut ist die angegebene Wahl, von welchen Kühen man Kuhkälber zur Zucht erziehen sollte: und S. 410, die Stammochsenbestimmung. Doch würde ich dann im Alter des Stammochsen

nachgiebig seyn, nämlich: wenn ein Schweitzerochse zu kleinen Landkühen gebraucht werden soll, so würde ich ihn von $1\frac{1}{4}$ Jahralter bis zu $3\frac{1}{4}$ Jahr diesen, größern aber von $2\frac{1}{2}$ Jahralter bis zum 4ten Jahre zugeben: von der Zeit an ist er für diese Viehgattung nicht zu schwer, aber nach der Hand so groß, daß er verdient abgeschafft und zum Zugochsen geklippelt oder auch, wie es der H. V. S. 424. lehrt, mit einem gewixten Faden unterbunden zu werden. Nur für Vieh seiner großen Art ist 3 Jahralter bis zum 6ten festzusetzen.

S. 426, dürffte den hier gedachten Dunstschorsteinen die Verbesserung in diesem Quartale S. 3, gut zu statten kommen? So können auch die daselbst an der Decke angezeigten Fenster zu dessen S. 428 mit Leinewand überzogenen Fenstern nicht minder anwendbar seyn? Alles übrige von der Fütterungsart und Ordnung verdient Beyfall. Die richtige Veranschlagung vom Nutzen der Kühe habe ich gleich anfänglich angezeigt: und so kann ich mich dem Ende nähern. Hier folgt noch.

S. 491. von dem Melken und der Milchwirthschafft überhaupt; S. 505, von Zugochsen: S. 524, von der Mastung des Rindviehes: S. 532, von einigen Rindviehkrankheiten und deren Kuren: bey welchem allen

nichts

nichts zu erinnern ist. Es trifft so alles mit meinen Lehren überein, und S. 540, mußte ich mich wundern daß der V. meinen Trokar und die dabey befindliche Abhandlung vom Aufblähen des Rindviehes, Berlin 1774 empfiehlt. Also Tschiffeli's Pflug und meine Trokare haben seinen Beyfall? d. H.

⊙

Berechnung von 20 Kühen guter und großer Art, was solche in 3 Jahren bey Stallfütterung nach Abzug der Nothdurfft und reducirt auf 1 Jahr im Durchschnitte auf 1 Kuh gebracht haben, und auf 3ley Art bringen könnten. *)

		Thlr.	gr.	pf.
Für	3230 Kannen Butter zu 6 Gr.	807	12	—
"	633 Schock Käse zu 6½ Gr.	171	10	6
"	1072 Kannen Rohm zu 1 Gr. 6 Pf.	67	—	—
"	1781½ Kanne Milch zu 6 Pf.	37	3	—
"	54 Kälber zu 5 Thlr, ausschlüßlich jährlich 2 zur Zucht **)	270	—	—
	Summa in 3 Jahren	135	31	6
macht auf 1 Jahr		451	—	6
und auf 1 Kuh		22	13	2⅕

*) Es ist diese Stallfütterung nun im vollkommensten Stande, und erhöhet sich täglich mehr: so, daß das obige noch nicht zum höchsten Ertrage angenommen werden kann.

**) Wohl zu verstehen, nur zur Zuzucht den Brakkuhabgang zu ersetzen: denn wer auch Kälber zu Ochsen erzie-

Dieses ist ohne Ausgabe, die ich nicht dazu erhalten, zu verstehen: denn da solche in den wenigsten Anschlägen besonders aufgestellet wird, als rechnet man den Kuhgewinn nicht so genau. Der Dung ist ein Hauptgewinnst für den Fruchtbau, weil ohne solchen schlechte Aernten erfolgen, und die Güther in Rückgang gerathen: und doch balanciren sehr wenige Autoren den Stroh- und Häubedarf: kurz, dieses und aller übrige Aufwand gehört in Ausgabe; und dann kann man sehen, was reiner Gewinn sey. Um nun das Ganze anschaulich zu machen, will ich solches durch eine meiner Ausgabearten nachbringen, wenn ich zuförderst dargelegt habe, was eben diese Anzahl Kühe in 3jährigem Durchschnitte und bey gleichförmiger Buttereinnahme bringen könnten, wenn die Milch nahe bey Städten süße zu 6 Pfennige, oder aber entfernt von Städten in süße Käse verwandelt, welches am leichsten bewürkt werden kann, verkauft würde. Riem.

D Be=

erziehet, der muß diese Kälber die Ackerwirthschaffts-kasse von der Kuhwirthschafftskasse erkaufen und erziehen lassen.

☽

Berechnung dieser 20 Kühe, wenn alle Milch frisch weg zu ½ Groschen, verkauft werden könnte.*)

	Kannen.	Kannen.
Zu 3230 Kañen Butter werden an frischer Milch erfordert, wenn man annimmt, daß 7 Kañen Milch 1 Kanne Rohm, und 6 Kannen Rohm 1 Kanne Butter (nach der Berechnung des Sächsischen Landwirthes S. 482) geben **) .	135660	—
6 Kannen Milch 1 Kanne Rohm, und 4 Kannen Rohm 1 Kanne Butter .	—	77520
Hiezu an würklich verkaufter Milch . .	1781½	1781½
Latus	137441½	79301½

*) Zu Erleichterungen des Abdruckes sind alle Brüche, die über und unter ein halbes gehen, weggelassen worden, massen ich nach Preussischer Rechnungsart das, was über ein halbes machte, mit einer gantzen Zahl, und was unter einem halben war, mit einem halben ansetzte.

**) Im geringsten Falle habe ich von 6 Kannen Milch 1 Kanne Rohm, und von 4 Kannen Rohm 1 Kanne Butter erhalten. Ich weiß auch, daß ich im Sommer von 30 Kannen Milch 1 Kanne Butter erhielt: daher stehet auch solchemnach die Rechnung hiebey allso.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1041857926/phys_0153
DFG

	Kannen.	Kannen.
Transp.	13744 1/2	79301 1/2
Zu 7 Kannen Milch für 1 Rohm, für 1072 Kannen verkauften Rohm macht die Milch	7504	—
Desgleichen wenn 6 Kannen Milch 1 Kañe Rohm geben	—	6432
Die Summen betragen auf	144945 1/2	85733 1/2
1 Kuh in 3 Jahren	7247	4286
Allso in 1 Jahr	2416	1429
Und täglich im Durchschnitte von 280 Tagen	8 1/2	5

Geldeinnahme.	Thlr.	gr.	pf.	Thlr.	gr.	pf.
Die obere 3jährige Hauptmilcheinnahme macht an Gelde zu 1/2 gr.	3019	16	9	1786	2	9
Für Käse wäre nun nichts, weil keine saure, noch Buttermilch erfolgt: ein gleiches gilt von abgelaßener Milch.	—	—	—	—	—	—
Dagegen ist für 54 Kälber zu 5 Thlr. der Betrag	270	—	—	270	—	—
Wäre diesemnach die Summe	3289	16	9	2056	2	9
Kommt auf 1 gemein Jahr	1096	13	7	685	8	11
Und von 20 Kühen allso auf 1 Kuh ohne den Bruch 54 Thlr 19 Gr. 10 Pf. oder 34 Thlr 6 Gr. 5 Pf.						
Hiezu kommt nun noch die Einnahme für 2 jährliche Brackkühe großer Art, und blos mit Klee mittelmäßig gemästet zu 30 Thlr.	60	—	—	60	—	—
Latus	1156	13	7	745	8	11

	Thlr.	gr.	pf.	Thlr.	gr.	pf.
Transp.	1156	13	7	745	8	11
Und da 10 — 12 große Fuhren *) Dung von 1 Stallkuh erhalten werden, so hat folglich die Aerntekaße 220 Fuhren zu vergüten, die Fuhre da dieser ½ kräftiger ist, als anderer Mist, statt 16 Gr. allerdings zu 1 Thlr mit	220	—	—	220	—	—
Endlich auch von 2 Stück Jungvieh zu 5 Fuhren, also 10 Fuhren	10	—	—	10	—	—
Also ist wirkliche Summe	1386	13	7	975	8	11
Wenn nun die jährlichen Fütterungsausgaben, wie auf letztere Seite solche vorkommen, hiervon abgezogen werden mit	652	2	3	652	2	3
So bleibt reiner Gewinnst	734	11	4	323	6	8
Beträgt auf eine Kuh reiner Ertrag	36	13	10	16	3	11

*) Ein sicherer Rittergutsbesitzer in der Lausitz, der bereits 11 Jahre die Stallfütterung mit Vortheil treibt, und solche real empfiehlt (m. s. 2tes Quart. 1. H. S. 246 — 256) schreibt mir unterm 29. September, wovon ich ein andersmal umständliche Anzeige liefern werde, daß er bey seiner 11jährigen Stallfütterung keine kranke Kuh gehabt, nun 1 magere Brakkuh 20 — 24 Thlr., 1 Kalb von 14 Tagen Alter 4 — 5 Thlr. (da andere für solche 1 Tolr. höchstens 1 Thlr. 6 gr. bekämen) erhalte, und von einer Kuh 12 große Fuhren Mist mache, da sonst keine 4 Fuhren geworden wären. Mithin darf ich nach meinem Durchschnitte gern 11 Fuhren ohne es zu übertreiben, annehmen? Wer weniger macht, hat keine vollkommene Stallfütterung, und scheuet vielleicht im ersten Jahre einigen Strohankauf?

Berechnung wie diese 20 Kühe sich ergäben, wenn alle Milch zu Holländischen oder Schweizer Fettkäsen, welches wohl fern von großen Städten hin und wieder am rathsamsten ist, verwendet würde.

	Thlr.	gr.	pf.	Thlr.	gr.	pf.
a) Wenn nach erster Rechnung 144945½ Kannen Milch eingehen, und die Kanne wäge 2 Pfund						
So wären dieß 289891 lb.						
Man macht gewöhnlich von 9 lb. Milch, 1 lb. Fettkäse, mithin würden erfolgen 32210⅑ lb., das lb. zu 2 Gr. machte	2684	4	2	—	—	—
Aus den Molken können noch etwas magere Käse gemacht werden, und diese nebst den Molken werth seyn. *)	223	16	4	—	—	—
b) Nach der 2. Berechnung von 85733½ Kanne Milch, die Kanne zu 2 lb.						
würden 171467 lb. Milch seyn, und von 9 lb. Milch 1 lb. Käse angenommen, erhalten werden 19051⅞. lb. und die zu 2 Gr.	—	—	—	1587	15	9
Latus	2907	20	6	1587	15	9

*) Auf 27 Pfund Milch für 6 Pfennige dergleichen gerechnet.

	Thlr.	gr.	pf.	Thlr.	gr.	pf.
Transp.	2907	20	6	1587	15	9
Hiezu an schlechten Käsen und Molkengewinst wie oben . . .	—	—	—	132	2	3
Der Kälberbetrag .	270	—	—	270	—	—
Macht die Summe	3177	20	6	1989	18	—
Kommt auf ein gemein Jahr	1059	6	10	663	6	—
Und von 20 Kühen auf eine Kuh jährlich ohne Bruch 52 Thlr 23 Gr. 1 Pf. oder 33 Thlr 3 Gr. 10 Pf.						
Zu vorstehender Einnahme von 1 Jahr gehören annoch jährlich 2 Brackkühe, die blos mit Klee mittelmäßig gemästet werden, großer Art . . .	60	—	—	60	—	—
11 Fuhren Dung von einer Kuh, der $\frac{1}{3}$ mehr wie beym Weidevieh werth ist, zu 1 Thlr, also 220 Fuhren	220	—	—	200	—	—
10 dito von 2 Stück Jungvieh	10	—	—	10	—	—
Macht die Summe	1349	6	10	953	6	—
Hiervon die Ausgabe auf 20 Kühe . .	652	2	3	652	2	3
Verbleiben demnach	697	4	7	301	3	9
Und beträgt auf eine Kuh ohne den Bruch . .	34	20	$7\frac{1}{2}$	15	1	5

Aus-

	Thlr.	gr.	pf	Thlr.	gr.	pf.
Ausgabe auf 20 Kühe.						
Für eine Aufseherin, wenn nicht die Haußwirthin selbst die Aufsicht, sondern des Wirthschaffts-Aufsehers Frau solche vertritt*) nur	30	—	—	30	—	—
Für 2 Mägde mit Lohn und Kost an die Wirthschaffts-kaße, weñs Zwanggesinde ist, angenommen zu 40 Thlr. mit Kost u Lohne **)	80	—	-	80	—	—
Für nur 30 Centner Winter-häu auf 1 Kuh, statt daß eigentlich 40 Centner erfor-dert werden könten,***) all-so 600 Centner zu 8 Gr. muß an die Aerntekaße ver-gütet werden	220	—	—	220	—	—
Für ½ lb. Salz wöchentlich, allso jährlich	21	10	3	21	10	3
Latus	351	10	3	351	10	3

*) Diese Ausgabe ist auf 30 bis 40 Kühe einerley und erhöhet allso bey stärkerer Viehzucht den Ertrag; und wenn auch gleich dieser Aufseherin zur Ermunterung etwas vom Thaler aller reinen Einnahme zuerkannt würde, so wäre dieß kein Schaden. Nur die folgen-den Ausgaben erhöhen sich mit Vermehrung des Viehstandes für Mägde:c.

**) Weil solche das junge Vieh und die Schweine mit füttern müssen, sind deren 2 nöthig.

***) Wer es nicht schauet, mehrere Ausgabe für Häu, deßgleichen für Leinkuchen oder Schrot, für den Winter, und reiches Kleefutter für den Sommer zu verwenden, besonders auf gutes Vieh;] der kann immer auf höhern Milchgewinn, und reichern, so wie auch kräfftigern Dünger sichere Rechnung machen und so gewinnt der Fruchtertrag zugleich mit. —

	Thlr.	gr.	pf.	Thlr.	gr.	pf.
Transp.	351	10	3	351	10	3
Für Schrot es sey Getreyde- oder Kartoffelschrot, nebst Trebern auf 1 Kuh zu 2 Thlr.	40	—	—	40	—	—
Leinkuchen auf 1 Kuh zu 8 Groschen	6	16	—	6	16	—
Auf 2 Kälber zur Zuzucht, das Hau in 3 Jahren an die Aerntekaße nämlich, im ersten zu 10 Centner, im 2. zu 20 Centner, im 3. zu 40 Centner, macht 70, und auf 2 Stücke 140, folglich auf 1 Jahr $46\frac{2}{3}$. Centner, ich nehme 47 Centner an, zu 8 Gr.	15	16	—	15	16	—
Desgleichen Streustroh 3 Schocke zu 2 Thlr	6	—	—	6	—	—
Und für solche an Schrot und Heckerling im 1. Jahre zu $1\frac{1}{2}$ Gr. im 2. und 3. zu 2 Thlr, also in 3 Jahren bis zur Kuhwerdung für 2 Stück 11 Thlr.						
Desgleichen grüner Klee für diese Zuzucht im 2. u. 3. Jahre zu 3 und 4 Thlr macht 14						
Summe in 3 Jahren 25						
So ist in 3jähriger Fraktion auf 1 Jahr anzusetzen	8	8	—	8	8	—
Latus	428	2	3	428	2	3

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1041857926/phys_0159
DFG

	Thlr.	gr.	pf	Thlr.	gr.	pf.
Transp.	428	2	3	428	2	3
Für Unglücksfälle (ausschließlich Viehseuche) nur fürs Verkalben und Sterben einzelner Kühe in 3jähriger Fracktion	14	—	—	14	—	—
Sträustroh statt 30 Schock bey der Weide nun 60 Schock und zu 2 Thlr	120	—	—	120	—	—
Desgleichen Futterstroh und Heckerling zu 1 Thlr. auf 1 Kuh ist an die Aerntekaße zu vergüten	20	—	—	20	—	—
Für grünen Klee nebst anderem grünen Gefütter des Sommers, wenn man solches alles nicht auf der Braache ziehet, und dennoch entweder Gyps oder Asche zu dessen Düngung erkauft werden muß, folglich der Aerntekaße auf jeden Fall zu vergüten ist, ungefähr nur auf eine Kuh 4½ Thlr.	90	—	—	90	—	—
Macht an summar. Ausgabe	652	2	3	652	2	3

Nun frägt sichs noch: wie verhält sich dieser Vortheil dagegen, wenn solche 20 Kühe auf ordinairer Weyde giengen.

Dieß balancire man nach der Art, wie ich oben im 3 Quartal 1. H. S. 90 f. — solches durch den Sächsischen Landwirth erörtern laßen; so, daß solchem-

chemnach die Fuhre Dung mehr nicht als 16 Groschen werth ist.

Wiederholung der ersten Berechnung.

Da oben bey der ersten Berechnung nach einer daselbst aufgestellten würklichen jährlichen Einnahme von 451 Thlr. 6 Gr. — keine Ausgabe, dagegen aber auch keine Dünger- und Brackkühe einnahme geschehen ist, so folge solches hier zur weitern Balance.

1) Die gedachte Einnahme ist	451	Thlr	— 6 Pf.
2) Für 2 Brackkühe	60	"	— "
3) 220 Fuhren Dung zu 1 Thlr. von den Kühen	220	"	— "
4) Für 10 Fuhren Dunger vom jungen Viehe	10	"	— "
Summe	741	"	—.6
Hiervon ebenfalls obige Ausgaben	652	"	2.3
Bleibt	88	"	22.3
Mithin kömmt auf 1 Kuh an reinem Gewinne nur	4	"	10.8½

Wenn und wo auf dem Lande also nicht mehr vom Rindviehe an reinem Gewinn erlangt wird, da ists kein Wunder, wenn man die Schaafzucht der Rindviehzucht vorzieht, und sagt: die Rindviehzucht bringt nichts; wo aber die letzte der ersten vorzuziehen ist,

ist, dieß hat der Sächsische Landwirth (m. s. oben S. 214) ganz richtig entschieden.

Man wende mir nicht ein, daß ich die Mägde und andere Ausgaben zu gering angesetzt hätte: denn würde ich solche höher anschlagen, so käme an der Butterberechnung gar kein Gewinn heraus. Aber man wende mir auch nicht ein, so tolerant als ichs aufnehmen werde, daß Stroh und Klee zu hoch angerechnet sey, weil man nur den Saamen anrechnen dürfe. *) Wie, wenn ich meinen Klee zu Heu machte, und dieß zu 12 bis 16 Groschen den Centner verkaufte, lößte ich nicht Geld, und vielmehr daraus? Also wofür ich etwas einnehmen kann, dafür muß auch die Kuhkaße der Aerntekaße zahlen: sonst erfahre ich niemals den reinen Gewinn. Will man noch einwenden: daß nicht überall Milch und Käs verkaufft werden können, wie ich hier sage, mithin sey diß nicht eines jeden Sache? Das ist wahr, daher ists auch nur eine Sache für Einzelne, ich wollte aber auch

*) In einem baldfolgenden Anschlage habe ichs so gemacht, wie es an vielen Orten gewöhnlich ist: allein man weiß in dieser Art keinen reinen Ertrag. Die Gewinnstkasse muß nichts als reinen Gewinn in Einnahme bekommen: ja um solches ganz gewiß zu seyn, so wäre noch nöthig, daß ich hier auch für das Geldcapital zu Ankaufung der Kühe und übrigen Inventarienstücke die Interessen in Ausgabe brächte? Da dieß aber zu einem Generalanschlag, wenn er präcis werden soll, gehöret, so übergieng ich es.

auch nur dieß zum Beyspiel, wie es sich gegen einander verhalte, aufstellen, um Einzelne zu reizen: wenn sie es so machen können, es zu thun. Andern Theils sollte es zeigen: daß unsre Kuheinnahmen sie seyen durch Verpachtungen von 6 — 8 Thlr, oder mit Administration so hoch gebracht, nichts einbringen, es wenigstens nicht reiner Gewinnst zu nennen, oft Schaden seye. So lang wir nicht Gesindekost und Lohn ꝛc. abziehen, ists nur Scheingewinnst!

Wie muß es erst da aussehen, wo man nur $3\frac{1}{2}$ bis 4 Thlr Pacht von einer Kuh erhält und doch dem Kuhpachter das Futter geben, und den Gesindelohn vergüten muß, so wie ich selbst Exempel hatte? Da wird nach Abzug des magern Düngers, und dieser nur zu 16 Groschen die Fuhre vereinnahmet, die Ausgabe ganz sicher die Einnahme übertreffen!

Ich nähere mich nun dem Schluße, und bin zufrieden, wenn ich nur bey Einzelnen Aufmerksamkeit mache nachdem ich ihnen klar gezeigt habe, daß Milchverkauf der reichste, Rohmverkauf der zweyte, Süßerkäseverkauf der dritte, und Butterverkauf nebst dem von Sauerkäsen der geringste sey. Milch und Rohmverkauf ist nur für wenige, der von süßen Käsen zwar für mehrere, aber doch nur solche Liebhaber, die sich des Absatzes wegen bemühen; jedoch

ist er der gewißeste; Theils weil die Käse sich halten Theils, da sie entfernt versandt werden können; wie auch der H. V. des sächsischen Landwirths (m. s. oben S. 97 f.) mit Rechte sagt, und nichts fehlt, als daß er nicht nur der Holländer- sondern auch der Schweitzerkäse hätte gedenken mögen: von welchen ich nächstens Anzeige machen werde.

Riem.

Ordinairer Anschlag von 24 Weidekühen.

Einnahme von 24 Kühen.

	Thlr.	gr.	pf.
1) Nach den jetzigen Kuharten, jedoch bey beßerm Winter- und Sommerfutter, deßen Berechnungsaufwand neben stehet, sollten 24 Kühe (nach Abzug von 4 Stücken zur Wirthschafftsnothdurfft,) an Milch 26880 Dresdner Meßkannen von 2 lb. geben; nämlich angenommen: daß eine Weidkuh jährlich nur 32 Wochen oder 224 Tage gemolken werde, und sie täglich im Durchschnitte nur 6 Kannen Milch liefre.			
Wenn nun solche nicht frisch weg zu 6 Pfennigen oder aber in süße Käse verwandelt, (als welches wie ichs vorher bey ☽ und hier auch in der Beylage ♀ ersichtlich mache, entfernt von Städten am leichtsten bewirkt wird,) verkauft werden kann; so dürffte man, wofern 6 Kannen Milch 1 Kanne Rohm, und 4 Kannen Rohm 1 Kanne Butter, wie			

meistens

	Thlr	gr.	pf.
meistens geschiehet, geben, 1120 Kannen Butter in Anrechnung nehmen. Da aber nur bey halbdürrer und halbsafftvoller Würzelfütterung, das ist, im Anfange des Winters 24 Kannen Milch 1 Kanne Butter liefern, wogegen im Sommer bey grünem Futter 42 Kannen Milch zu 1 Kanne Butter erfordert werden; so ist folglich im Durchschnitte, 33 Kannen die sicherste Annahme, und also die Buttereinnahme nach Dresdner Maaß 814½ Kanne, ohne den kleinen Bruch, welcher drein gehen mag. Diese macht zu 6 Groschen im Durchschnitte angesetzt .	203	15	—
2) Für die Kälber von 24 Kühen gehen 4 zur Zuzucht ab, *) und so bleiben 20 Stücke zum Verkaufe; da für Unglücksfälle einige Vergütung in Ausgabe stehet, also sind diese für voll und im Durchschnitte zu 1½ Thlr. zu vereinnahmen mit . . .	30		—
3) Für 2 auszumärzende oder Brackkühe die man gemästet zu 18 Thlr ansetzet, dürfften hier, da nichts für Mastung verausgabt ist, nur für magere, nämlich große und kleine Stücke zu 8 bis 12 Thlr, mithin im Durchschnitte zu 10 Thlr gerechnet, in Einnahme stehen . . .	20	—	—
4) An Buttermilch und Käsen von 20 Kühen, nur zu 2½ Thlr vom Stücke .	50	—	—
Summe	303	15	—
Macht auf 1 Kuh Einnahme .	12	15	7½

*) Auch hier gilt es, was ich bey voriger Berechnung sagte, daß nämlich die Kälber zur Ochsenzucht durch die

	Thlr.	gr.	pf.
Ausgabe für 24 Kühe.			
1) Da es meistentheils nicht üblich ist, das Häu sammt Futterstroh, und eben so wenig auch die übrige Schrot- und Kartoffel- ꝛc. Fütterung zu veranschlagen, sich auch die Ausgaben von Lohn und Deputat z. E. für 2 Mägde und 1 Hirtin, selbst noch für die Wirthschafterin nicht in den Ausgaben der Hauptanschläge befinden, so soll auch hier nichts hievon in Ausgabe kommen, es ist aber in den vorhergehenden Ausgaben, die zu der Berechnung ☽ bezeichnet gehörig ist, gezeigt worden, wie man den reinen Ertrag erforschen sollte, und die Nutzung erhöhen könne; wenn es auf dem Lande oder fern von Städten, so, oder anderst zuläßig ist.	—	—	—
2) Da auch das Salz bereits in Hauptanschlägen stehet, kömmt hier ebenfalls nichts dafür in Ausgabe	—	—	—
3) Da es aber wirklich Unglücksfälle, als Verkalben, Sterben einiger Kühe — von Viehseuchen ist die Rede nicht — auch Abgang an Kälbern giebt, und so mehr: als ist es billig, wenn man auch nach 6jähriger Fraction nur in Ausgabe setzt	14	15	—
4) Aufwand für Saamenklee auf 1 Kuh ½ Acker und darauf 5 lb. Kleesammen, macht 120 lb. zu 4 Groschen	20	—	—
Latus	35	15	—

die Ackerwirthschafftskasse von der Kuhwirthschafftskasse erkaufft und erzogen werden müssen.

	Thlr.	gr.	pf.
Transp.	34	15	—
5) Für Düngung des Klees z. B. Asche, Gyps oder andere Dungarten. *)	12	—	—
6) Für Oelkuchen auf 1 Kuh nur 8 Gr.	8	—	—
7) Für Schrot, das in Hauptanschlägen in nicht genüglicher Portion verausgabet wird, nur Zubuße aufs gewöhnliche fürs 2 Stück 2 Thlr.	48	—	—
Summa	102	15	—
Macht auf 1 Kuh	4	6	$7\frac{1}{2}$

Einnahme war neben 303 Thlr. 15 Gr.
Ausgabe ist hier . 102 . 15 .

Bleibt übrig 201 Thlr. — —

Macht auf 1 Kuh 8 Thlr. 9 Gr. — nämlich 24 Stücke in diese Summe getheilet, mithin hat eine Administration, oder auch ein Viehpachter, zu 6 Thlr 1 Kuh gerechnet, für die Mühe dennoch 2 Thlr, 9 Gr. — vom Stücke übrig.

Einzelne Balance.

Einnahme war von 1 Kuh 12 . 15 . $7\frac{1}{2}$
Ausgabe ist von 1 Dito . 4 . 6 . $7\frac{1}{2}$

Bleibt 8 . 9 . —

Jedoch ist hiebey kein Abzug für Häu und Gesindelohn ꝛc. geschehen.

*) Durch diese 2 Posten No. 4 und 5 wäre dann also nur der Kleesaamen und die mehreren Düngarten in Ausgabe gebracht.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1041857926/phys_0167
DFG

♀

Zweyte Berechnung, wie die vorgedachten 24 Kühe am höchsten genutzt werden könnten. *)

		Thlr.	gr.	pf.
1) Im Verkaufe an Milch.				
Wenn die 26880 Kannen Milch täglich nach der Stadt gebracht würden, so könnte die Einnahme zu 6 Pfennigen seyn		560	—	—
Hierzu die 20 Kälber		30	—	—
2 Brackkühe		20	—	—
Buttermilch, Käse ꝛc. fällt eben so wie bey ☽ weg, weil die Milch frisch verkauft wird		—		
	Summe	610	—	—
Hiervon die vor. Ausg. 102 thl. 15 Gr.				
Die Milch nach der Stadt zu bringen durch eigenes Gesinde	20 —			
	122 15	122	15	—
	Bleibt	487	9	—
Mithin bringt nun 1 Kuh 20 Thlr, 7 Gr. 4½ Pfennige.				
2) Im Verkaufe an süßen Käsen, es sey holländischer oder schweitzerischer.				
	Von			

*) Ich will auch hier den Unterschied zeigen, damit man deutlich sehe, daß jedesmal, und um wie viel, sich der Vortheil erhebe. —

		Thlr.	gr.	pf.
Von 26880 Kannen Milch, da man die Kanne an 2 lb. rechnet				
53760 lb.; u. da man gewöhnlich von 9 lb. Milch ein lb. Fettkäse bekommt, so werden 5973½ lb. erhalten, und solche betragen nur zu 2 Gr.		497	18	8
Desgleichen können an Molken und schlechten Käsen noch erfolgen, auf 27 lb. Milch ungefähr wie bey D für 6 Pfennige, mithin		41	11	6
	Summe	539	6	2
Hiervon ebenfalls die ordinairen Ausgaben	102 Thlr. 15 —			
und Käsetransport und sonstige Unkosten	20 — —			
	122 — 15	122	15	—
	Bleibt	416	15	2

Macht auf 1 Kuh 17 Thlr. 8. gr. 7½ Pf.

Riem.

Oekonomisches Schreiben an den Herausgeber.

Verzeihen Sie, Schätzbarster Freund! wenn ich Sie vielleicht einige Augenblicke in Ihren Geschäfften unterbreche, allein ich konnte mir nicht länger das Vergnügen versagen, Ihnen einmal zu schreiben, und mich nach Ihrem Befinden und Wohlergehen zu erkundigen. Ich bin ein zu fleißiger Schüler von Ihnen, als daß mich nicht alles, was meinen Lehrer betrifft, recht sehr interessiren sollte, und ich bedaure nur, daß mein Vaterland Sie verlohren hat. Zwar hat eigentlich ein so vortrefflicher Schrifftsteller, wie Sie, kein Vaterland, sondern jedes Land, das sich seine Kenntnisse zu nutze machen will, hat nichts zu thun, als seinen Vorschrifften zu folgen; allein eben deßwegen harre ich schon so lange mit größter Sehnsucht nach der Fortsetzung Ihrer Encyclopädie, und bin untröstlich darüber, wenn sie, wie Sie mir geschrieben, aus Mangel am Absaz nicht fortgesetzt würde. Das wäre dann in der That sehr traurig! Schreiben Sie mir doch bald, wenn wieder etwas erscheinen wird, ich habe nur erst den Monat März.*) Freylich wäre dieß wohl nicht der erste Fall in Deutsch-

*) Ists anders möglich, so erscheint wieder ein Theil auf Ostern: das Manuscript ist längst fertig, nur finde ich nicht Zeit die lezte Hand daran zu legen. d. H.

Deutschland, wo ein elender Wisch von Roman sein Glück machte, und eines der beßten Werke, aus Mangel an Liebhabern unfortgesetzt bliebe! Erlauben Sie jetzt gütigst, daß ich mir über eines und das andere, in Ihren Schrifften, eine kleine Erklärung ausbitte. S. 41, im 2ten Theile, ökonomischer Encyclopädie sagen Sie, daß man die Gerberlohe erst nach 2 — 3 Jahren, selbst wenn man sie die Zeit über, mit Mistlacke begöße, gebrauchen sollte? Ich habe dazu Gelegenheit, allein, das ist mir etwas zu lange. Meine Idee ist, die Hälffte Kalk und die Hälffte Gerberlohe den Sommer über zu nehmen, und oft mit Mistlacke zu begießen, den Herbst aber auf die Kleefelder zu bringen, so hat sie dann noch das künfftige Jahr Zeit, sich etwas aufzulösen, ehe sie mit dem Boden melirt wird. Allein gesetzt, sie hätte ihre Säure noch dann nicht fahren lassen, ist es da nicht, um das gewißeste zu nehmen, sie lieber auf einen trocknen, als nassen Boden zu geb auchen? denn da sie viel Säure führet, so dächte ich, wäre sie auf jenem besser; und ob sie gleich Benkendorf auf einen kaltgründigen Boden haben will, so sagt er doch, er hätte nie eine Wirkung davon gesehen. Er will ihm viel Hitze zuschreiben, allein ich denke ihre Hitze in den Mistbeeten ist nur die Folge, der in ihr, wegen des vielen Uebereinanderliegens vorgehen-

den großen Gährung; auf dem Acker aber ist das der Fall nicht. *)

S. 41, wo Sie von Menschenkoth sprachen, der leider größtentheils verschläudert wird, ist mir besonders bey Gelegenheit des chinesischen Taköeingefallen, daß das beßte Mittel, dieser so guten Sache das Eckelhaffte zu benehmen, dieses wäre, wenn man in gewisser Art den Chinesern nachahmte. Ich habe mir daher eine Dunggrube machen lassen, und will folgendergestallt verfahren. Es ist solche 10 Ellen lang und 5 breit, nebst einem Appenddix zu Laugen auf Wiesen, wo jede Seite 5 Ellen ist; zu unterst, der Boden ist gepflastert, will ich eine Lage Erde, ohngefähr 1 Viertelelle dicke, von Grabenrändern und Rasenerde nehmen, darauf 1 Viertel ungelöschten Kalk, ferner 1 Viertel weiße und 1 Viertel rohe Kürschnerflecke, 1 Viertel Schaafbeine, 1 Viertel rohe Asche, 1 Viertel Hornspäne; auf diese, so in der Folge, wie ich sie gezeigt, kommende Sachen,

*) Die Zumischuug von Kalch, Lage auf Lage, (Stratum super Stratum) kann zu solcher frühen Zerrottung vieles beytragen, und der Gerberlohe ihre ätzende Krafft benehmen. Machen Sie daher, würdigster Freund, den Versuch getrost, nur muß jetzt nicht so viele Mistjauche, nur so viel aufgegoßen werden, daß die Masse nicht verbrenne, aber auch nicht zu naß liege, als wodnrch sie nicht zeitlich genug faulen könnte. d. H.

chen etwas Menschenmist, und dann Kuhmist. Auf diesen käme wieder Erde u. s. w. von forne. Ehe doch wieder neue Erde käme, würde alles vorher durch etliche Bornkannen Mistlacke angefeuchtet. Die Dunggrube würde alle 8 Tage auf diese Art gefüllet, und dann heraus geworfen, wo sie noch von Zeit zu Zeit mit Mistlacken angefeuchtet, und alles tüchtig durch einander gearbeitet würde. Dieser Haufen müßte bald in eine hefftige Gährung kommen, und so dem Menschenkothe durch die Vermischung das Eckelhaffte benommen werden. Mein Absehen ist bey dieser Düngung hauptsächlich auf Sandfelder gerichtet, und ich dächte die Kürschnerflecke, Schaafbeine und Hornspäne nebst dem Menschenkothe müßten ihre ölichte Theile genug mittheilen, und Kalk und Asche verursache, daß solche bald in Gährung geriethen. Wenn sich auch nicht alles auflößt, so ist es doch desto anhaltender, und die Rasenerde ist zugleich Bodenverbesserung. *) Auf 1 Scheffel Aussaat würde ich 5 Fuder **) von dieser Materie rechnen

*) Diese Verfahrungsart kann ein noch besseres Dung-Tafö geben, als das, welches ich bereits in meiner Monathsschrifft mit Zumischung von bloßem Laimen, Mergel ꝛc. beschrieben habe. d. H.

**) Uibrig genug, wenns auch nur 2spännige Fuhren gemeynt sind. d. H.

rechnen, nach der Saat aber aufstreuen, und mit eineggen lassen. Der Scheffel kostet mich alsdann 1 Rthl. 25 Silbergroschen ohngefähr, welches hier eine wohlfeile Düngung ist. Schreiben Sie mir doch darüber Ihre Gedanken, und was dabey etwa zu verbessern wäre. — Alles was Sie S. 43 anrathen werde ich dabey beobachten.

S. 42, schreiben Sie vom Torfe. Ich habe in einem kleinen Erlenbruche einen ziemlichen Fleck, wo eine Erde ist, die ich nicht für Torf erkennen kann: denn sie will nicht brennen; indeßen besteht sie aus lauter Wurzeln und Erlenblättern, und ist so schwammigt, wie der Torf. Ich habe sie zur Lohe gebrannt, und gefunden, daß die Asche ungemein viel alkalisches hatte; allein da sie für sich nicht brennet, so würde sie mir zu viel Holz kosten, und sie mit Dünger zu meliren, macht mir wegen ihrer Entlegenheit zu viel Fuhren: sollte sich diese Erde daher eben so gut zur Düngung präpariren laßen, wenn man sie schichtweise mit Sand melirte? *) Einige Oekonomen geben dieses als Auflösungsmittel des Torfes an.

Thon.

*) Nicht besser kann man diese Torfartige Erde, wenn sie gleich nicht guter Torf ist, zum Düngen bereiten, als durch Vermengung mit Sande. Ich habe es schon an einem andern Orte gesagt, daß ich die

Thonmergel habe ich vorigen Herbst gefunden: doch war es nur eine kleine Ader, und ich werde kaum 4 Scheffel damit befahren können. Wollte der Himmel, daß ich mehr und den rechten fände. Ich weiß nicht, ob Sie einen gewissen Commissionsrath Arndt in Simsdorf bey Neumark kennen, dieser hat dieses Guth durch den Muschelmergel, den Home so sehr lobt, zu einem außerordentlichen Ertrage gebracht. Er nahm es für 13000 Thlr. an, dafür hatte es sich schlecht verintereßirt, denn es hatte oberwärts nur etliche Finger tief einen höchst mittelmäßigen Sandboden und unten gleich den unfruchtbarsten Sand. Jetzt verintereßirt es sich über 30000 Thlr. Ueberhaupt ist dieser Arndt einer unserer scharfsinnigsten Oekonomen, der auch eine vortreffliche Ackerbestellung hat, und täglich raffinirt. Schade nur, daß er nicht gern schreibet, denn er hat sehr schöne Versuche gemacht. *)

Sie

die fruchtbarsten Felder von Auflagen mit Torf- und Sanderde zu Neuendorf bey Treuenbritzen und Brück gesehen habe. d. H.

*) Der dortige Mergel ist mir sehr bekannt, denn die nicht fern davon liegenden Güther, Borne und Grünthal haben den Muschelmergel, welcher der beste ist, in Menge. Sie werden, mein Freund, dessen auch mehr finden: da eine Ader nur ein Absprung von solchem ist. d. H.

Sie rathen S. 48 das Nach- und nach Tiefer-pflügen an, und haben im ganzen vollkommen recht: indeßen hat mir das sehr gefallen, was Herr von Pfeifer in seinem Lehrbegriffe, erstem Theile S. 77, über das Kretschmarsche Pflügen sagt, und ich bin daher Willens, diesen Herbst einen guten Boden, der 8 Zoll tief tragbare Erde hat, so tief zu pflügen, über Winter liegen zu laßen, alsdann zu düngen, und Gerste drein zu säen. Den Winter über kann ja die rohe Erde sich auflösen, und Dungtheile aus der Luft an sich ziehen, so wie sie noch über dieses durch den Dung selbst verbeßert wird. *) Die Frage ist nur, ob man einen Kretschmarschen Pflug haben muß, oder es ohne solchen prästiren kann. **)

S. 232.

*) Wenn dieses auf einmal geschehen soll, so bedarfs nur im Herbste unternommen werden, damit die neu an Tag gekommene Erde gut ausfrire: im Frühjahre muß mans nicht so wagen; denn jezt kann die neue Erde nicht lang genug bis zur heraunahenden Sommer-Saatzeit Lufft und Regen genießen. Nur 1 bis 2 Zoll neue Erde, und reicher Dünger ist nun zum Maaßstabe anzunehmen. Bey außerordentlich guter und fruchtbarer in der Tiefe befindlichen Erde findet diese Regel dennoch eine Ausnahme.

d. H.

*) Mit jedem, wenn 2 hintereinander gehen, der lezte tiefer. d. H.

S. 232, beschrieben Sie den verbeßerten Giersbergschen Queckenrechen, kann solcher nicht auch bey Wiesen zugleich, eben die Dienste thun, als der Wiesenpflug des Chatauvieux? ich dächte. *)

S. 246, wollen Sie Sommersaaten bewalzt haben, wenn ein Regen das Erdreich krustig macht. Ist dieß nicht etwa vor einem zu befürchtenden Plazregen zu verstehen, wie mir das Wort baldig anzudeuten scheint, oder wirklich erst nachher. Da dächte ich, würde ja das Erdreich noch compacter. Ich habe eine leichte und schwere Walze. **)

Was

*) Es kömmt auf dessen Richtung an, die man ihm giebt. d. H.

**) Mit der leichten Walze nachher, so bricht die Kruste, die ein bald nach der Saat geschehener starker Regen verursachet; und da es gewöhnlich unter derselben hohl ist, so wird dieses Hohlseyn, das den Pflanzen nachtheilig ist, vertrieben. Dieß Hohlseyn entsteht daher, weil der gleich auf die eingeegte Saat fallende Regen nur das Obere Erdreich zusammen drückt, das untere aber locker bleibt. Eigentlich soll das Erdreich nach der Saat 2 — 4 Tage Zeit, gewinnen, sich ägal zu seßen; ein gelinder Regen ist dazu behilflich: aber ein starker thut das Gegentheil. Denn Ober- und Unterfläche separiret sich, und dann sagt man: die Pflanzen — besonders des Leins — erhängen sich. Die Walze, selbst eine kurzzinkige Egge vereinigt das Erdreich wieder und zermalmet die obere Kruste. d. H.

Was Sie S. 504 vom rohen ungebrannten Kalk sagen, scheint mir mehrere Versuche zu verdienen. Es würde daraus folgen, daß wir beßer thäten, den Kalk nicht erst zu brennen, und also Holz und Lohn ersparten. Lebendiger Kalk wird ja auf dem Acker durch Anziehung der Luftsäure, wieder zu rohem Kalk, und überdieß muß sich der lebendige Kalk aufgelößt haben, ehe er auf den Acker gebracht werden kann, folglich, wenn auch in dieser Auflösung eine besondere Kraft stekte, so kommt sie ja dem Acker nicht zu gute, weil er, wie gesagt, schon aufgelößt, das ist gelöscht seyn muß. *) Nur freylich das zermalmen würde auch seine große Unbequemlichkeit haben. **)

Ich

*) Diesen vortreflichen Gedanken gebe ich den Versuchenden Landwirthen zur künftigen nähern Erörterung auf: er verdient solches. d. H.

*) Da man Pochhämmer zu diesem Zermalmen hin und wieder anlegt, wenn man den rohen ungebrannten Kalch im großen anwenden will: so dürften diese Kosten gering und leicht mit jenen des Löschens ꝛc. zu compensiren seyn? Wer des Kalches in dieser Art bey Eisenhütten zu den sogenannten Hohen-Oefen bedarf, der kann also aus gedoppelten Gründen einen solchen Kalchpochhammer anlegen; zur Eisenökonomie und zur Ackerökonomie: und kann auch für andre ums Lohn pochen lassen?

d. H.

Ich benutze jetzt folgende Methode: ich laße immer über eine Lage Kalk, eine Lage Asche thun, und jede mit Mistlacke anfeuchten. So laße ich dann die Haufen mit Erde bedeckt stehen, und säe ihn meistens auf die eingeegte Ruhre, nachdem ich solcher vorher eine halbe Mistdüngung gegeben. So denke ich, kann er nicht schaden, und muß seine Krafft beweisen, zumal da ich ihn nicht auf Sandäcker bringe *)

Mit dem größten Vergnügen habe ich in der ökonomischen Zeitung die Proben gelesen, welche in Ihrem ökonomischen Garten angestellt werden; sehr angenehm würde es mir seyn, wenn ich wenigstens kleine Portionen von den in der Beylage specificirten Saamen haben könnte. — Es ist schlimm, daß man nirgends Oerter hat, wohin man sich wegen dergleichen Sämereyen addreßiren kann. Wißen Sie nicht mir eine Addreße bey Breslau zu geben, um Lathy-

*) Vortrefflich: halb Dung, halb Kalch fehlt niemals: wo im Gegentheil pur Kalch im Gelingen von der Witterung abhängt. Man muß ihn nur niemals zu tief einpflügen: daß versteht sich im ersten Jahre; denn nun soll er der Lufft nahe bleiben. Im 2. Jahre, da er diese Lufft lange genug genossen, kann man ihn schon nützlicher mit tiefern Erdtheilen vermengen.
D. H.

Lathyrus tuberosus, die Erdnuß zu bekommen? *) Sie wächst in manchen Orten, als Unkraut. **)

Dürfen wir bald die Uebersetzung der Arthur Youngschen Annalen hoffen? ***) Sollten Sie ihre schöne Encyclopädie nicht fortsetzen, so wünschte ich nichts mehr, als daß Sie über 2 Sachen schreiben, die mir in der Oekonomie noch sehr unvollständig abgehandelt zu seyn scheinen. 1.) Der Artikel von Düngung. Benkendorf befriedigt mich nicht, er ist über so viele und manche Sachen sehr flüchtig weggegangen,

*) Nun Ihnen eben so nahe, zu Frankfurth zu der Oder; der Hr. Borowsky, der von 100 Saamen ein gedrucktes Verzeichniß ausgegeben hat, sollte Ihnen wohl hiezu, wie zu der nicht minder nützlichen vicia biennis Winterwicke, welcher oben S. 16 bey 1792 gedacht worden, und in Sibirien zu Hause ist, verhelfen können. Die Ankündigung davon habe ich oben S. 70 — 75 angefügt. d. H.

**) In vielen Feldern sollte man sie eher vertilgen, als anpflanzen: sie ist schwer wieder auszurotten, wo sie einmal steht. Nur dann ist sie anzurathen, wenn man ein Stück Land beständig dazu liegen lassen und düngen will, weil doch fettes und schönes Futter für Rindvieh und Pferde davon erhalten wird. Ausserdem würde ich sie nur in Gärten, wo man sie ohnehin der Knollen wegen, die zum Verspeisen dienen, in gut bemisteten Hügeln pflanzet. Auch Gärtner — wenn sie bey Ihnen nicht als wildes Unkraut zu finden sind — sollten Ihnen solche verschaffen können. d. H.

***) Es war versprochen, ist aber nicht geschehen: ich werde es betreiben, daß es noch übersetzt werde. Besser zu späth und gut, als zu früh und ohnbeprobt. d. H.

gen, und hat auch die Kenntniße der Physik und Chymie nicht, die Sie haben. Nur eins: er sagt bey Gelegenheit der Düngung mit gebranntem Lehm, man sollte ihn vorher gleich dem Kalk brennen. Nun habe ich einen Kalkofen, allein wie soll ich da Lehm hinein bringen. Es müßten erst ordentliche Ziegel davon gemacht werden, und dann risquire ich immer, wenn der oberste das gehörige Feuer erhalten soll, daß der unterste zu Stein gebrannt wird. Ich wünschte wohl Ihre Gedanken davon zu wißen. *)

Das 2. wäre ein Werk, aber mit Kupfern, über ökonomische Maschinen. Es ist nicht eines jeden Sache, sich alle und zum Theile sehr kostbare Werke anzuschaffen, bey so manchen könnten Verbesserungen angebracht werden, und welche vortreffliche Sache wäre es, daraus die beßten Regeln zu ersehen, nach welchen solche gemacht, und wie sie auch auf die beßte Art vorgenommen werden müßten. Möchten sie es doch unternehmen, es könnte ja hefftweise heraus kommen. **)

*) Er bedarf nicht so stark, wie Ziegeln, gebrannt zu werden: eine leichte Art, ihn in Feldöfen zu brennen, finden Sie S. 118 oben im 2. Quartal 1. Hefte. d. H.

**) Ich werde versuchen, jemand zur Hülfe zu ermuntern: für mich allein fehlt es gar zu sehr an genugsamer Zeit, gründlich alles durchzudenken, und mit der Kunst auszustreichen so zu bearbeiten, daß es sich öffentlich sehen lassen darf. d. H.

Wir haben voriges Jahr eine schlechte Aernte, wie fast allgemein, gehabt, indeßen ich hoffe, es wird wohl wieder beßer werden. Obgleich der Klee bey der Dürre auch nicht wachsen wollte, so hat es mir doch sehr genutzt, daß ich welchen hatte, und ich wenigstens nicht, wie andere Futtermangel gelitten. Meine Wintersaat ist bis auf 18 Schfl. (dreyjähriger Dünger) alle in frischer Tracht gesäet, und vom künfftigen Winterfelde in der Braache bereits ein ansehnlicher Theil bedüngt.

Zwar kostet es viel, allein es muß etwas angewendet werden und wird schon wieder heraus kommen. Könnte ich Ihnen doch eigentlich meine kleinen Meliorationen zeigen und eine lebhaffte Schilderung von dem machen, was mein Guth vor 4 Jahren war. Alles das wenige was geschehen, danke ich Ihnen. *)

Nun ist es wohl endlich Zeit, meinen langen Brief zu schließen, sonst wird er bey nahe zur Abhandlung. Möchten Sie doch die vollkommenste Gesundheit genießen, und zum Wohle der Vernünfftiglebenden, und des größten Theils der Nachwelt (welche doch endlich die Vorurtheile des Schlendrians ablegen wird) noch recht

*) Sie sind zu gefällig, mir gebührt nichts so: denn ich suche nur jeden Freund der Oekonomie aufmersam zu machen; mehr vermag ich nicht zu thun. d. H.

recht lange leben, und recht sehr viel schreiben. Es ärgert mich immer sehr, wenn ich im Meßkatologe nichts von Ihnen finde.

Gott erhalte Sie, ich umarme Sie mit der lebhaftesten Freundschafft ꝛc.

Ihr

L... in Mittelschlesien den 18. März 1788. v. S.....l.

Erläuterung und Beantwortung über Stallfütterung.

(Aus einem Originalbriefe.)

Es ist auf der 220 — 256. Seite im 1. Quartale d. J. eine schöne Abhandlung aus dem sich so vortheilhafft auszeichnenden Leipziger Intelligenzblatte, welches solche durch eine 3. Hand erhalten, zu finden, deren Verfasser mir unbekannt war: und die ich daher durch Ermunterung eines Freundes dieses Intelligenzblattes, um von diesem Ungenannten Erläuterungen erhalten zu können, auch in mein Journal, aber mit Anmerkungen und Fragen begleitet, einrückte. Der Hr. Verf. hatte hierauf die Güte, sich mir zu offenbaren, und über alle diese Punkte zu antworten: da solche fürs Publikum interessant sind, so theile ich sie auszugsweise mit, so viel davon fürs Publikum gelangen darf. Derselbe sagt unter andern:

dern: er hätte seinen Aufsatz nicht zum Abdrucke, sondern blos für seinen Wirthschaffter und dessen Frau niedergeschrieben gehabt; ein guter Freund, den er mir offenbarte, habe ihn gelesen, und abschreiben lassen. — Hierauf wurde von ihm in diesem Schreiben genüglich entschuldigt, wenn einiges mangelhafft geblieben: zumal sein persönlicher Unterricht bey seinen Leuten allemal das ersetzet hat, was fehlte, so war es nicht nöthig, daß er sich darinn ausführlicher ausdrückte. Dieß Fehlende überschickt er mir, und das war es, was ich dann für mich und andere nachgebracht zu sehen wünschte. Nun will ich also den H. Verf. selbst reden lassen: woraus zugleich erhället, was er von den vielen deutschen und englischen Schrifften hält, und mit Recht halten kann. Worüber ich neue Anmerkungen anzuführen habe, das werde ich mit kleinen römischen Lettern bezeichnen. d. H.

„Ich wünschte schon lange — —— Sie kennen zu lernen, da ich Sie aus dem, was ich gelesen, hochschätze, und alles mit Erfahrungen bestärken kann, so lese ichs auch mit Vergnügen, da ich sonst nicht gern lese, und am wenigsten von der Wirthschafft: denn gemeiniglich habe ich gefunden, ist es Wind, sowohl aus dem Englischen und Deutschen.

Wenn

Wenn ich gewußt, oder vermuthen können, daß diese Blätter hätten in Ihre Hände kommen sollen, so würde ich mich noch in vielem deutlicher gemacht haben, und es werden mir Dieselben erlauben, daß ich es noch thue; daher ich auf Ihre Noten kürzlich antworten will.

Auf A. S. 246 f.) Sellerie und Möhrenkräutig ist nicht zur Milchvermehrung, aber so wenig als ich davon nehmen laße, ist es nur bey gewißen Fällen, als z. E. wenn eine Kuh nicht recht gesund stallen kann ꝛc. Abgetrocknete Neßeln halte ich für sehr gut und sammle viele, die ich ins Gesäufe geben laße.

Auf Aa.) Da ich bemerkt, daß das Vieh beßer frißt, wenn das Futter mit kochendem Wasser eingebrühet wird, auch der Geruch sich beßer ausziehet, und die Pfanne im Gesindeofen angebracht ist, wo doch gekocht werden muß, so ist kein Holzaufwand zu merken; doch gewißen Gegenden, wo das Holz sehr rar ist, möchte es wohl im Sommer beschwerlich fallen.

Auf B.) Alles warme Saufen und Füttern ist nichts nutz, und ganz wider die Natur, aber ausgekochte Kräuter ꝛc. geben einen beßern Geschmack

und Geruch dem Viehe, nur muß man es Milchlau oder Sommerlau geben. a)

Auf C. S. 248) Die Meynung ist: von dem Saufen nicht zu viel, und für trockenstehende Kühe nur geringer, als für Neumelkende Kühe zu geben.

Auf D.) Ists ganz wahr, wo Holz ist, da ist es gewiß nützlich.

Auf E.) Sauer und Salz ist nicht zur Milch, aber gesund und zur Mastung. Die wilden Kastanien sammle ich, ja ich habe schon manches Jahr 6 Scheffel gehabt, und diese im Backofen getrocknet, und auf der Mühle mit der Schaale mahlen laßen, und dieses Mehl im Frühjahre beym Ausschlagen der Blätter, als auch im Herbste beym Abfallen derselben mit einer Lecke dem Viehe zum Nutzen gegeben, sowohl Kühen als Pferden. Wenn ich mir doch die Behandlung der Blätter ausbitten dürffte, Sie könnten damit mir eine große Freude machen, denn ich habe viele Kastanienbäume, und habe für jetzt nur dieselben als eine Sträue gebraucht. b)

Auf F.) Ist gewiß dem, wer nur Schrot hat, sehr anzurathen.

Auf

a) Hierüber habe ich mich bereits umständlich bey B S. 247, 1. Quartal erklärt. d. H.
b) Es steht im 2. Quartal 1. Hefft S. 43. d. H.

Auf H S. 251) Ist nur auf halbe Stallfütterung zu verstehen. Da mein Vieh jetzt aber nicht auf die Stoppeln kömmt, und ich dieselben zu größerm Nutzen mit dem Graſe unterstürzen laße, so haben meine Felder einen größern Nutzen, als die Kühe: c) doch den Schäfer kann ich nicht davon ganz abhalten. Was das Rindern des Viehes betrifft, so hat man die Zeichen schon gewiß: und sollte eine Kuh zweymal rindern, so laſſe ich ihr gleich, nachdem der Ochse abgegangen ist, ein wenig Blut; und so bleibt sie trächtig. Auch habe ich gefunden, daß wenn ich die Milch von einer rindernden Kuh einer andern, die ich zum Rindern gerne bringen will, ganz warm zu saufen gebe, der Zweck ohne Gefahr erreicht wird. d) Es ist gewiß, daß mein Stall und die meisten Ställe nicht recht angelegt sind, und da mein Hof klein ist, so muß ich nur aus der Noth eine Tugend machen: denn in England hatte ich meinen Stall so, daß eine jede Kuh ihren Stand hatte,

c) Eine sehr nachzuahmende Methode, wer Futter genug hat, füttert es beßer zu Hauße und macht dadurch mehr Dung, und stärkt zugleich durchs Unterpflügen des Graſes seine Felder. Auch wird durch dieß zeitliche Unterstürzen den Unkräutern keine Zeit gelaßen in Saamen zu gelangen, und solchen aufs neue in Menge auszustreuen. d. H.

d) Zwey ökonomische Erfahrungen, die allen Dank und alle Nachahmung verdienen. d. H.

wie ihn hier die Pferde haben; der Mist von dem Viehe fiel in den Mistgang, und wurde des Tages 3mal in die Mistgrube mit einer großen Kricke gestoßen, und vor den Kühen war ein reiner Futtergang: keine Kuh konnte sich im Miste legen, weil vor dem Mistgange eine Stufe oder Schwelle zu den Ständen der Kühe gewesen. Alle Kühe stehen an einem Joche, so um den Hals hängt, und dieses ist mit einem Ringe an einer stehenden Stange befestiget; das Lager ist und bleibt ganz rein unter dieser Kuh. Jetzt aber habe ich nur ein Loch, wo die Jauche sich sammlet; diese wende ich zum Grase zur Düngung an; ja es ist gewiß beßer, wenn das Vieh nicht im Miste stehet. Doch mehr Mist wird auf die meinige jetzige Art: oder doch mit weniger Mühe wird viel Mist.

Auf K. S. 252) Wie lieb ist mir eine Einwendung von einem erfahrnen Manne.

Auf L.) Gewiß ist es, daß Bier und Ingber hitzig sind, und da man in England diesen Trank auch einer Kindbetterinnen giebt, und meine Frau zwey Kinder in England gehabt, und sie hier bey 3 Kindern, auf eine ganz andere Art behandelt worden, sie sich doch beßer bey der Englischen als Deutschen Behandlung befunden, so ziehe ich die erste der letztern vor: aber gewiß ist es, daß man bey dem

dem Viehe alles zur Oefnung der Milchadern anwenden muß; und dieses wird auf diese Art gewiß erreichet, aber nur muß man sich bey neumelkenden Kühen vor Verkältung hüthen, und wer dieses nicht kann, der mache mir es ja nicht nach. Leinöl und Leinsaamen, oder Leinkuchen gebe ich vor dem Kalben öfters; wenn die Kuh kurz vor dem Kalben unruhig wird, so gebe ich einen Bißen Brod mit Salz und Ingber, es stärket sie. e)

La 1. Quartal S. 254) Daß der Gypsstein beßer, ist gewiß, aber Kreide nur bey uns gemeiner. In England gab ich den Schlachtkälbern Kreide zu lecken, und 3mal ließe ich ihnen zur Ader, daher sie so faul und fett wurden, daß ich Kälber von 14 Tage alt über 120 Pfund schwer hatte. f)

Auf M.) Es ist ein großer Unterschied, Kühe in Deutschland und England zu weiden. In England habe ich Kühe im Grase weiden laßen, und von einer Kuh 65 Dresdner Kannen Milch in einem Tag gemolken; g) aber wenn ich noch dabey sage, daß mir so eine Kuh noch

e) Diese Erläuterungen sind mir ungemein willkommen: sie beweisen, daß, da keine Regel ohne Ausnahme ist, dieß auch hier statt finde. d. H.

f) Eine Methode, die aller Anpreisung werth ist: solches befolgt, dann würden auch keine so kleine Kälber mehr geschlachtet werden. d. H.

g) Das heiß' ich doch nutzbare Weide, d. H.

noch kaum 14 Tage trocken gestanden hat, so wird man es mir kaum glauben: und hier sahe ich mich gezwungen, meine Kühe im Stalle zu füttern. Da ich für eine Weidekuh 6 Thlr (Pacht) bekam, so kann man wohl denken, es müße wenig Milch zu hoffen gewesen seyn, ja eine Dresdner Kanne im Tage war noch nicht die schlechteste Kuh. Jetzt habe ich 11 Jahre die Kühe im Stalle gefüttert, dadurch bekomme ich bessere Kühe und mehr Milch; jetzt verkaufe ich eine ausgemerzte Kuh, so nicht fett ist, für 20 bis 24 Thlr, ein Kalb so 14 Tage alt, für 4 bis 5 Thlr; und bekomme ich von einer Kuh 12 große Fuder Mist, da sonst 4 Fuder kaum wurden; für ein Kalb bekommen andere bey den hungerleidenden Kühen 1 Thlr, und höchstens 1 Thlr 6 Groschen: welchen der Nutzen von der Stallfütterung noch nicht genug überzeuget, der leide mit seinen Kühen selber Hunger.

Auf N) Ich hatte einen Stammochsen, mit dem meine Leute, als er noch Kalb war, gespielt hatten. Dieses Vieh wurde so boßhafft, daß es mußte in 4. Jahre erschlagen werden; es war schade, weil es so schön gewesen: ausgeschlachtet wog das Fleisch über 600 Pfund, die Haut 105 Pfund. Da dieser ¾. Jahr alt war, so mußte ich ihn schon zu den Kühen laßen, weil ich befürchten mußte, er würde zu schwer auf meine kleine Kühe werden; die Kälber aber wurden

den doch nicht zu groß, und die Kühe kalbten recht leichte. h)

Auf O. S. 255) Von dem Klippeln bitte ich mir eine Nachricht, ja wenn ich so frey seyn darf, mir ihre Schrifften aus: da ich zwar wenig Zeit zum lesen mir nehme, doch gewiß meine Zeit gerne mit Ihren Schrifften nützlich anwenden will. i)

Auf Q.) Ich weiß nicht, ob dieß alles in Deutschland sich schickt; ja selbst habe ich diese Recepte in England gebraucht, auch manche Worte nicht recht ins Deutsche übersetzen können; und wenn ich sage, daß ich in den 11 Jahren meiner Stallfütterung noch keine kranke Kuh in meinem Stalle gehabt habe, so sage ich die Wahrheit, und sage es zum Ruhme Gottes mit einem recht denkbaren Herzen. Ich habe ein kleines und beschwerliches Güthchen; doch der Segen Gottes macht mich dankbar beschämt. Wie ich

h) Bey Ochsen großer Art, wenn sie zu kleinen Kuharten sollen gebraucht werden, ist dieß sehr zu empfehlen. Meiner Freunde einige, laßen auch dieses so befolgen, und ich habe selbst heuer einen jährigen Stammochsen großer Art zu kleinen Kühen mit Vortheil gethan. Dabey soll er bis zum 3. Jahralter bleiben: dann soll er, so bald er zu groß und schwer wird, entweder zu größern Kühen kommen, oder geklippelt und zum Ziehen bestimmt werden. d. H.

i) Dieß soll mit Vergnügen geschehen: im 2. Bande meiner Encyclopädie §. 37 S. 6 — 8 ist es ausführlich zu finden. d. H.

ich dieses Guth kauffte, so fand ich 18 Stück Rindvieh, und jetzt halte ich 34 Stück: dabey habe ich Kühe, die, wenn sie neumelke sind 15 — 18 Kannen geben, und keine halte ich, die länger als 8 — 9 Wochen trocken stehen, dazu noch die ersten Tage für das Kalb gehören; und ich fand Kühe die 26 Wochen trocken standen. Der Mist bringt meine schlechten Felder in beßern Stand, da vor diesem die Pachter 30 Schock Korn erbaueten, das ist in schlechten Aernten, und jetzt habe ich bey der schlechtesten Aernte, die gewiß voriges Jahr gewesen, doch 80 Schock erbauet. k) Es ist gewiß alles an dem Segen Gottes gelegen, und er segnet gewiß gerne, wer nur arbeitet, und ihn liebet. Ich verbleibe mit aller wahren Hochachtung. l)

Ew. ꝛc.

A — f. den 29. Sept. 1788. M. v. S — z.

Mittel

k) Das ist doch abermals ein Beweiß von einem reell verbesserten Guthe: ja wahre Ueberzeugung, daß es nicht die Größe der Güther, sondern die gute Bewirthschafftung ausmache. d. H.

l) Ich danke dem Hrn Verfasser im Namen des Publikums für diese nützlichen Bemerkungen, und sehe deren mehreren entgegen, werde auch fleißig privat zu schreiben ohnermangeln. d. H.

Mittel wider den Wasserscheu oder die Folgen des tollen Hundsbisses.

Der Wasserscheu ist diejenige Krankheit, welche auf den Biß eines tollen Hundes folget, wo der Kranke wie ein Hund anfängt zu bellen und zu beissen, und endlich so einen Abscheu gegen das Wasser und andere flüßige Dinge bekommt, daß er nicht nur bey der Ansicht derselben, sondern auch bey deren Geräusche mit den heftigsten Verzuckungen befallen wird, wobey der Kranke nicht das mindeste von Getränke zu sich nehmen kann, und zuletzt elendiglich seinen Geist aufgeben muß. Ist der Abscheu gegen das Wasser schon vorhanden, so ist bis jetzt noch kein sicheres Hülffsmittel bekannt, den Kranken zu retten; aber gleich nach geschehenem Bisse von einem tollen Hunde ist der Gebissene noch zu retten und wegen der entsetzlichen Folgen in Sicherheit zu stellen.

Das Mittel ist einfach, wohlfeil und in jedem Hause, auch sogar in der Hütte des ärmsten Menschen zu haben, und hat die Bequemlichkeit, daß man weder einen Arzt, noch Wundarzt dazu nöthig hat.

Es ist bekannt genug, daß das Seebad oder das Baden im Seewasser als eines der vorzüglichsten Mittel wider die Folgen des tollen Hundsbisses angerathen

rathen wird; aber dieses Mittel ist nur für Insulaner und Küstenbewohner anwendbar, und andere vorgeschriebene Mittel machen mehr Geldaufwand, sind nicht allemal zu bekommen und erfordern die Gegenwart der Aerzte und Wundärzte, wodurch öfters so viel Zeit verlohren gehet, daß inzwischen das Gift in den Körper eindringen und dadurch die schrecklichsten Folgen verursachen kann; das Mittel hingegen, wovon hier die Rede ist, kann ohne allen Zeitverlust sogleich bey Ansicht eines jeden Hauses gebraucht werden, und die Kosten werden in den meisten Fällen noch keinen Groschen betragen. Dieses Mittel ist das gemeine Küchensalz, womit jeder Einwohner seine Speisen salzet.

Der Gebrauch dieses Mittels ist eben so einfach als das Mittel selbst. Sobald jemand das Unglück hat, von einem tollen Hunde gebissen zu werden, so wird sogleich in einer Dreßdner Kanne Wasser (Regenwasser ist das beßte, in Ermangelung dessen nimmt man reines Fluß- oder Quellwasser) so viel Salz gethan, als das Wasser auflöset, ohngefähr anderthalb Pfund leicht Gewichte; damit werden die durch den Biß des tollen Hundes gemachten Wunden, und wenn auch nur die Haut abgeschärfft seyn sollte, so lange gewaschen und gerieben, bis nicht das geringste von Blute mehr erscheint; alsdann wird eine kleine

Hand

Hand voll Salz auf ein vierfach zusammen gelegtes leinenes Läppchen gethan und dergestallt fest auf die Wunde gebunden, daß die Wunde wenigstens $\frac{1}{4}$ Zoll hoch mit Salze bedeckt wird; dieses Salz wird alle 12 Stunden weggenommen und sogleich wieder frisches Salz darauf gelegt, auch so lange damit fortgefahren, bis die Wunden, wenn sie nicht ausserordentlich groß sind, unter dem Salze gänzlich heil geworden. Der Patient hat dabey nicht nöthig das geringste einzunehmen, und kann, wenn die Größe der Wunden nicht ein beträchtliches Wundfieber verursacht, seine gewöhnliche Lebensart fortsetzen.

Dieses geringscheinende Mittel lernte ein gewisser Engländer, Herr Figg, auf seinen Reisen kennen, wo er durch offt wiederholte Erfahrungen und allezeit glücklichen Erfolg so von der Krafft dieses einfachen Mittels überzeugt wurde, daß er es, als er wieder nach England zurück kam, seinen Landsleuten nicht nur als untrüglich empfahl, sondern auch, da er sahe, daß dieses Mittel aus Geringschätzung nicht gebraucht wurde, um seine Nebenmenschen von der Zuverläßigkeit dieses Mittels zu überzeugen, (was thut nicht ein patriotischer Engländer!) sich gegen sechsmal von verschiedenen tollen Hunden beissen ließ, und nie etwas anders, als das Küchensalz auf die empfohlene Art gebrauchte, wodurch er sich von den

entsetzlichen Folgen des tollen Hundbisses jedesmal völlig befreyt erhielt.

Als ich dieses vor ohngefähr 12 Jahren in dem neuen Bremischen Magazin las, fand ich in der Erzählung das Gepräge der Zuverläßigkeit so stark und hinreissend, daß ich mich entschloß, bey vorkommenden Fällen dieses einfache Mittel, wovon Herr Figg sich so sehr überzeugt hatte, auch anzuwenden.

Der erste Fall betraf einen Zeugmacher in Rochlitz, Namens Mathes. Dieser war von seinem eigenen Hunde, welcher toll geworden, in die Hand gebissen; er fragte mich alsbald um Rath; ich ließ ihn das Küchensalz auf die angegebene Art brauchen, und er blieb von den Folgen des tollen Hundsbisses befreyet.

Der zweyte Fall betraf einen Schäfer aus Schweyckershayn bey Waldheim. Diesen hatte ein fremder toller Hund bey den Schaafen auf dem Felde gebissen; er hatte selbst das Küchensalz aufgelegt, (weil er es von verschiedenen Schäfern gehört hatte, daß das Salz gut wider den tollen Hundsbiß wäre) und kam nachher zu mir, mich um Rath zu fragen, ich verließ mich auf das gebrauchte Salz; doch um etwas zu thun, (das ich aber selbst als überflüßig ansah, da

die

die Wunde schon geheilet war) ließ ich ihm um die Gegend, wo die Wunde gewesen war, schröpfen, und er hat keine Folgen des tollen Hundbisses erlitten.

Der dritte Fall betraf eine Frau, welche von einer Katze, die man für rasend hielt, gebissen wurde; ich rieth ihr den vorbeschriebenen Gebrauch des Salzes, und es haben sich seit acht Jahren keine Folgen eingefunden.

Der vierte Fall betraf ein Dienstmädchen aus Noswitz bey Rochlitz. Sie wurde von einem tollen Hunde in die Hand gebißen, brauchte auf mein Anrathen das Salz auf die angegebene Art, und hat ebenfalls keinen Anfall von Wasserscheu bekommen.

Bey allen angegebenen vier Fällen waren die Bisse unmittelbar auf die bloße Haut gekommen, wo also die Befeuchtung der Wunden mit dem Speichel des Hundes und der Katze gar nicht zu bezweifeln war, als wo um deßwillen der Wasserscheu oder die Raserey desto eher zu besorgen stunden; und doch sind sie durch den Gebrauch des Küchensalzes glücklich verhütet worden.

Das Küchensalz ist aber nicht nur bey dem tollen Hundsbiße ein vortreffliches Mittel, sondern auch das kräftigste wider den gefährlichen Biß der Klap-

perschlange, wie aus dem neuen Bremischen Magazin im dritten Bande S. 137 zu ersehen ist. Hieraus hoffe ich, daß vielleicht eben dieses Salz auf oben angeführte Weise bey den Bissen unserer inländischen giftigen kriechenden Thiere als Ottern ꝛc. mit eben dem vortheilhafften Erfolge gebraucht werden könnte; wenigstens hat man zur Zeit kein sicherers Mittel.

Von dieser letztern Art sind mir zwey traurige Beyspiele bekannt.

Das erste betraf eine Bauersfrau im Seelitzer Kirchspiele; diese wurde von einer Otter oder Blindschleiche bey der Aernte auf dem Felde in eine Fußzehe gebissen; sie glaubte erstlich, sich in eine Stoppel gestochen zu haben, als sie aber die Fußzehe betrachten wollte, sahe sie nicht nur eine Otter oder Blindschleiche (die Leute wußten mir den Namen nicht bestimmt anzugeben) von dem Fuße wegfahren, sondern es waren auch noch dergleichen junge giftige, kriechende Geschöpfe gleich daneben unter dem Getreyde befindlich gewesen; der Fuß schwoll, die Frau mußte nach Hauße gebracht werden, und in 24 Stunden, ehe noch etwas gebraucht wurde, starb die Frau.

Das

Das zweyte Beyspiel betraff einen Kühhirten bey Geringswalde. Dieser hütete am Busche und wurde bey einem Stocke von einer Otter gebissen: er bekam Convulsionen, zischte wie eine Otter, wenn sie beleidigt wird; und mußte nach Verlauf einiger Monate daran sterben.

Wie nützlich könnte nicht auch bey diesen Vorfällen, allem Anscheine nach, der Gebrauch des Küchensalzes werden? Ich bin zwar nicht im Stande, die eigentliche Natur des Giftes bey den Bissen wüthender oder rasender, desgleichen auch giftiger Thiere, wie die Schlangen und Ottern sind, zu bestimmen; wenn aber das Salz sowohl bey dem Bisse der Klapperschlange, als auch bey dem tollen Hundsbisse hilft, so finde ich keine Ursache zu zweifeln, daß es nicht auch mit dem größten Nutzen bey den Bissen anderer giftiger Thiere sollte gebraucht werden können; es sey nun, daß das Salz als ein Gegengift wirke, oder welches noch wahrscheinlicher ist, das es als Salzwasser gebraucht, den der Wunde anklebenden Speichel abspielt, und durch den Reitz, welchen es in der Wunde verursacht einen Zufluß der Säffte dahin bewirkt, und dadurch das Eindringen des Giftes in die Gefäße und die darauf folgende Vermischung mit unsern Säfften verhindert: oder es mag auf beyde Arten zugleich wirken, so wird der

Nutzen in allen angegebenen Fällen gleichmäßig zu erwarten seyn; nur mit dem Bedinge, daß das Salz so geschwinde als möglich, und ohne allen Zeitverlust gebraucht werden muß.

Sollte das Salzwasser, womit die Wunden zu waschen sind, in einem Topfe oder einer Schüßel zubereitet werden, so wird es nöthig seyn, daß dieses Gefäß zerschlagen und vergraben wird, damit nicht andere Personen daraus essen, oder es sonst gebrauchen mögen, wodurch vielleicht Schaden entstehen könnte.

Jeder aufmerksame Leser wird, auch ohne mein Erinnern, die Aehnlichkeit, die das Baden in der See mit dem hier empfohlnen Mittel hat, bemerken. Dieses ist Küchensalz in Wasser aufgelößt, und jenes Seesalz; beyde reinigen die Wunden, wenn man sie damit auswäscht, und befördern durch den Reitz, welchen sie verursachen, einen Zufluß der Säfte nach dem verletzten Orte; und genau berechnet, läßt sich von dem Küchensalze noch mehr erwarten, als vom Seebade: denn erstens ist der Reitz vom Küchensalze stärker, weil das Wasser gänzlich damit angefüllt ist, zweytens kann länger mit Küchensalzwasser gewaschen werden, als ein Mensch in der See baden kann, und drittens wird das Küchensalz von 12 Stunden zu 12 Stunden so lange frisch aufgebunden,

bis

bis die Wunden völlig geheilt sind, als welches ebenfalls bey dem Seebade nicht geschiehet.

Endlich ist auch zur Empfehlung dieses geringscheinenden Mittels noch zu bemerken, daß ein großer Theil der beßten praktischen Aerzte in ihren Schriften bey dem tollen Hundsbiße das Küchensalz unter ihren vorgeschriebenen Arzneyen mit angerathen haben. *) D. Z.

Etwas über Bauerregeln und Kalenderzeichen.

In wie weit die Bauerregeln und Kalenderzeichen, wenn sie ohne Gründe abgefaßt sind, bestehen oder nicht bestehen können, darüber hat der verstorbene Gugenmus so umständlich geschrieben, daß es wohl verdient, seinen Vortrag in Erinnerung zu bringen: zumal ich es verschiedentlich und aufs neue über die Wirkung des Blitzes, oben im 2. Quart. S. 257 versprochen habe **) In den kuhrpfälzischen Bemerkungen v. J. 1769 sagt er beynahe dieses: Man

*) Diese Behandlung gegen den Biß toller Thiere ist zwar schon verschiedentlich gerühmt worden, allein sie ist von Niemand so schön, wie von H. Z. in der Zwickauer Monathsschrifft beschrieben worden; daher sie auch hier aufbewahrt zu werden verdient. d. H.

**) Es verdient, daß man hiezu diese 257. Seite nachlese. d. H.

wende mir nicht ein, daß der Bauer nach Regeln handle, die der Vernunft gemäß sind, und die durch wiederholte Erfahrungen von dem Vater auf den Sohn fortgepflanzt worden. Wer in der praktischen Landwirthschafft sich nur ein wenig umgesehen hat, der wird finden, daß die sogenannten Bauerregeln nichts weniger als gegründet, und daß die Ursachen, welchen der Bauer gemeiniglich die vorkommende Wirkungen zuschreibet, sehr selten die wahren sind, und daß es folglich nicht nur ohne Nutzen, sondern so gar gefährlich sey, diesen ungegründeten Regeln zu folgen. Damit man mich besser verstehe, so will ich hier einige Fälle anführen, woraus man sehen wird, wie der Landmann seine Regeln abstrahiret, und wie leicht es bey ihm geschiehet, daß er die falsche Ursachen für die wahre angiebt. Veith will einen Acker mit Erbsen besäen; unglücklicher Weise hat er das rechte Zeichen versäumet; er muß aber doch Erbsen haben (denn was der Bauer selbst bauet, das kostet nichts) er wagt es also, und säet im abnehmenden Monde auf Philippi und Jacobi. Der Acker war fett, und es fällt ein nasser Sommer ein, die Erbsen können also wegen Menge des Nahrungssaftes nicht wohl zeitigen, sondern blühen und waschen immerfort, bis sich die schwachen Stengel des Krauts zu Boden legen, und die Frucht ersticken. Das Spätjahr

jahr kommt, und Veith erhält Stroh für Erbsen. Was ist die Schuld? Veith muß sie im unrechten Zeichen gesäet haben. Das wird sich bald zeigen, denn nun säet Veith in dem folgenden Jahre wieder in dem alten Zeichen auf Himmelfarth in einen guten Acker. Der Jahrgang wird trocken, sie blühen ohne Regen, und die Erbsen gerathen vortrefflich. Wer siehet nun nicht ein, warum Veith voriges Jahr keine Erbsen bekommen; das Zeichen war nicht gut. Jetzt schreibt er getrost in seinen Calender: auf Himmelfarth ist gut Erbsen säen; Erbsen auf Philippi und Jacobi gesäet, giebt lauter Stroh, und keine Erbsen. Peter säet Wicken auf Georgi in einen magern Acker dichte; die Wicken wachsen Schuh hoch und fangen an zu blühen; unglücklicher weise fällt Regenwetter ein, und wäschet den Saamenstaub von den Blüthen; diese werden schwarz, fallen ab, und bey der Aernte bekommt Peter wenig Wicken. Wer kann von diesem Menschen verlangen, daß er die Ursache dieser Erscheinung entdecke, da er keine physikalische Grundsätze hat, und seine groben Sinne an die Untersuchung des Blumenstaubes niemals gewöhnet worden. Was wird er also für einen Grund dieser Wirkung angeben? Den, der ihm am ersten und am leichtesten in die Sinne fällt. Dieses ist der Blitz. Er hat bemerket, daß es zur

Blüthe-Zeit geblitzet, weil starke Regen zu dieser Zeit selten ohne Blitze sind. Der Blitz muß es also gethan haben, und hieraus folget wieder eine Bauerregel: wenn es wetterleuchtet in der Wickenblüthe, so wie bey dem Buchwaizen,*) so verbrennet die Blüthe und es giebt keine Wicken. Vergeblich wird man diesen guten Leuten die Unmöglichkeit ihrer Gründe vorstellen; da sie keine vernünfftige Grundsätze haben, so kommt ihnen eines so richtig vor, als das andere, und da sie mit vernünfftigen Erklärungen sich nicht zu helfen wissen, so berufen sie sich auf die Erfahrung, die doch irrig ist. Was braucht es viel Redens, werden beyde sagen, wir haben es aus der Erfahrung.

So gehet es mit allen übrigen Erklärungen, die der Landmann geben will; es fehlen physikalische Grund-

*) Schon in den Leipziger ökonomischen Nachrichten (bey Wendler 1750) S. 864. im 2. Bande ist eben auf diese Art wiederlegt, daß der Blitz weder der Buchwaizen- (Heydekorn Polig. Fagopir L.) noch Hirsenblüthen schädlich sey. In dem Wittenberger Wochenblatte v. J. 1786, S. 404 will man gerade das Gegentheil, nämlich wenn die Gewitter mit Regen begleitet seyen, will man die Blitze für nicht so schädlich, als ohne sie halten. Vielleicht, daß zu viel Regen, so wie zu viel Trockenheit nur den Blüthen, wie allem überhaupt schaden? und daß es so doch nicht der Blitz, als vielmehr die mit ihm zu lang anhaltende dürre oder nasse Zeit ist, was schädlich wird. d. H.

Grundsätze; es fehlet an Verbesserung der Seelenkräffte. Keine Wissenschafft erfordert mehrere Grundsätze, als die Landwirthschafft, und niemand weiß diese Grundsätze weniger als der Bauer. Nirgends wird mehr Behutsamkeit in Entdeckung der Ursachen und in Vergleichung der widereinander laufenden natürlichen Wirkungen erfordert, als bey dem Ackerbaue: und nirgends wird man weniger Fähigkeit im Beurtheilen und Vergleichen antreffen, als in der ungeübten Seele des Landmanns. Alle Schlüße desselben gründen sich auf die unrichtigsten Grundsätze und ich darf kühnlich behaupten, daß man in Ewigkeit nichts Nützliches und Kluges in dieser Wissenschafft erwarten kann, so lange man solche den Bauern vorzüglich überläßt. R.

Vermischte Chronick und Litteratur.

Anmerkungen über des Herrn Amtsraths Riem, in Rußland bekrönte, Preißschrifft. *)

(Von einem englischen Landwirthe.)

Die Beantwortung dieser Preißfragen, sind ganz besonders schön, und alle auf Erfahrungen gegrün-

det

*) Diese Preißschrifft kostet in den Buchläden einzeln 8 Gr. und bey mir 6 Gr. wer 6 nimmt bekommt sie zu 4 Gr. d. H.

det, und wer selber Erfahrungen gemacht, der empfindet viele Freude beym Lesen derselben. Die Fütterungskräuter, sind alle gut, und ganz dem Zwecke gemäß: besonders schön, und wohl überlegt ist es, daß auch unter denselben verschiedene angemerkt worden, welche in dem geringsten Erdboden wachsen, die zur Vermehrung und Güte der Milch dienlich, also auch deßwegen zum allgemeinen Nutzen, anwendbar sind. Der Knörich oder Knaul auch Johanniskraut genannt,*) ist auch im schlechten Lande, oder Sande, eine große Hülffe, zur Vermehrung der guten Milch. Die Vorschrifft von der Behandlung und Pflege des Rindviehes ist besonders schön, und ganz nach meinen Grundsätzen. Die tägliche Reilichkeit der Krippen, als auch des Viehes selber, dazu noch ein lufftiger Stall gewiß zu rechnen ist: ja alles trägt sehr viel zu der Gesundheit des Viehes bey, und ist so viel als das halbe Futter zu rechnen. Die Antwort, über die erste Aufgabe: Was hat man schon für die Kuh-Kälber, in der Pflege zu beobachten ꝛc. ist ganz herrlich schön und gewiß wird man den Zweck niemals verfehlen, wer auf diese Art verfähret; nämlich die beßten Kälber zu Melke-Kühen von milchreichen Kühen, und hingegen zu Ochsen,

*) Spergula arvensis L.

Ochsen von der entgegen gesetzten Art Kühen zu wählen. Die Untersuchung deren Gesundheit, wird auch am gewißesten entdeckt, wenn die Kälber, so bald sie zur Welt kommen, von der Kuh in einen abgesonderten Stalle gebracht und mit Milch getränkt werden, da, wenn dieselben 2 bis 3 Wochen alt sind, gewiß dadurch, daß man sie auf den Rücken legt, sichs zeiget, ob sie auch innerlich gesund sind, und wo nicht, sie an die Fleischer verkauft werden könnten. Die Anmerkung wegen eines bösen Nabels, würde auch schon ein Zeichen seyn.

Die Gattung von Kühen, welche zwar viele Milch, aber magere geben; werden in England öffters gut bezahlet, besonders in Städten, wo die Milchhändler, viel Geld aus der Milch lösen. In London und anderen Orten, melken sie die Kühe, auf öffentlichem Markte, oder sonst öffentlichen Plätzen, um des beßern Absatzes, als auch allen Argwohn zu vermeiden. Ein gewißes Zeichen, wie man solche Kühe erkennen kann, ist; daß die Haut dünne, aber ganz von einem trockenen Griffe ist, und deren Hörner schwarzgrünlich sind; da hingegen von der entgegengesetzten Art die Haut auch dünne seyn kann, aber eine gewiße Fettigkeit an derselben zu fühlen ist, und deren Hörner weiß oder gelblich sind, und an der Hornwurzel, wie ein gelbliches Wachs, so auch in den Ohren und

am

am Schwanze aussehen. Von einer neumelkenden Kuh, wird die Milch weit mehr Butter, als Schweizerkäse geben, hingegen von der Milch einer altmelkenden Kuh, wird ein weit schwererer Käs, aber nicht so fetter erhalten. Aus 50 Dresdner Kannen Milch, von altmelkenden Kühen, habe ich ganz getrocknete Schweizerkäse 16 lb. schwer, das lb. zu 4 Gr. an die Käsehändler verkauft, die diese wieder das lb zu 6 Gr. verkaufen;*) waren aber meine Kühe meistens neumelkend, so bekam ich von so viel Milch nur einen 12 lb. schweren Käs; und diese waren ungleich fetter, doch konnte ich nur obigen Preiß bekommen. Es ist doch alles ganz besonders weißlich in der Natur, vom Schöpfer eingerichtet, daß die erste Milch, für das junge Vieh, oder die Kälber, beßere und geschwindere Nahrung geben muß: so wie dieselben, wenn sie älter werden und selber freßen können, auch schwere Speise vertragen, und derselben benöthiget sind, so ist auch schon die Milch für dieselben, wieder dazu geschickt. Wer die abgeraamte Milch den alten Kälbern recht mit Nuz-

zen

*) Hieraus ersieht man, daß nach allem, was ich oben S. 254 vom Betrage des Schweizerkäses gegen Butter gesagt, noch weit höher und wohl zum doppelten gebracht werden könne: zumal ich statt 4 Groschen das Pfund Käse nur 2 Groschen angesetzt habe.
d. H.

zen geben will, der koche diese erst ab; dadurch wird dieselbe noch nahrhaffter und man braucht weit weniger zu geben.

Die Güte des Futters trägt gewiß schon viel zur Güte der Milch bey; doch liegt es aber auch an der Art der Kühe, und deren Milch, daß sich in dieselbe keine fette Theile mischen können. Dabey kann ich nicht unangemerkt laßen, daß ich in England eine Kuh gehabt, die bald nach dem Kalben, da sie allso noch ganz neumelkend war, über 70 Dresdner Kannen Milch, in einem Tage gegeben, aber keine Butter von dieser Milch wurde; da ich hingegen von einer andern, die nur täglich 60 Kannen gab, alle 6 Tage an Butter 25 lb. (englisches Buttergewicht, daß ist, 24 Unzen das lb., oder bald 10 Dresdner Kannen) machte, ob ich schon von derselben Raam verkauft, als auch für meine Haushaltung, der nöthige Raam und gute Milch genommen wurde. Diese Kühe hatten einerley Futter, und waren beyde ganz gesund. Ich hatte zwar auch von der anderen keinen Schaden, denn die Milch konnte ich ganz warm verkaufen, und bekam für ein englisches Quart, ungefähr 1 Groschen 6 Pfennige an hiesigem Gelde; (ein englisch Quart ist etwas kleiner als eine Dresdner Kanne·) da ich aber überzeugt war, daß meine Milchkunden, keine gute oder fette Milch bekamen, so schaffte ich

diese

diese Kuh bald ab; hingegen von der guten Kuh, verkaufte ich das Quart abgeraamte Milch, zu 8 Pfennige: und meine Kunden versicherten, daß sie von dieser Milch immer noch mehr abraamen könnten, als von der anderen, die doch auch nicht abgeraamt worden.

Es ist auch ganz nach meinen Grundsätzen, keine Jahreszeit zum Abgewöhnen der Kälber zu bestimmen. Ist ein Kalb gesund und von einer guten Art, und die Kuh hat viel Milch, so ist es die beßte Zeit zum Abgewöhnen; nur ist es öfters im Sommer, wegen der vielen Fliegen, den jungen Kälbern nachtheilig: da, wo man aber einen lufftigen Stall hat, ist auch schon diesem Uebel abgeholfen. Ich befinde mich am beßten um Johanni, weil die Milch zu der Zeit am beßten und auch die meiste ist. Ich habe aus der Erfahrung, das es am zuträglichsten ist, die Kälber, so bald sie zur Welt gekommen, gleich von ihrer Mutter zu entfernen: die Mühe, die man mit dem gewöhnlichen Selbsttrinken hat, ist um nichts mehr, als die man mit ihnen hat, wenn man sie unter der Kuh zum Saugen halten, und dabey ihnen öfters noch helfen muß: auch ist es für die Kühe beßer, da sie gewiß nicht zu der übelen Gewohnheit kommen, die Milch an sich zu halten, wo durch sie, als auch vom Saugen der Kälber, öfters

böse

böse Euter bekommen. Hat schon ein Kalb einmal gesauget, so macht es einem nachher viele Mühe, es trinken zu lernen: da sie das Saugen nicht leicht vergeßen, so saugen sie an den bey ihnen stehenden Kälbern, und zuletzt wenn sie schon Kühe sind, so saugen sie sich selber aus; und die Kuh vergißt ihr Kalb nicht so geschwind, als wenn sie dasselbe noch nicht abgeleckt hat. In England melken einige Milchverkäufer ihre Kühe anfänglich nicht ganz rein aus: diese erstgemolkene Milch verkaufen sie zwar ganz warm, hernach melken sie aber ihre Kühe noch nach, und dieses Nachmelken nennen sie Struping. Von dieser Milch, die sehr fett ist, machen sie Butter, aber deren Kunden sind betrogen. Will man nun ein Kalb bald fett haben, und die Kuh hat mehr Milch, als dem Kalbe dienlich ist; so melke man die Kuh erst ein wenig, und gebe dem Kalbe die letzte Milch zu saufen, so nimmt es gewiß beßer zu:*) doch ist dieß nur bey Schlachtkälbern anzunehmen, wobey auch alle Wochen eine kleine Aderlaße sehr gut ist; denn sie werden davon träg und so recht fett. Noch kann man manchmal ein frisches Ey ihnen in den Hals

*) Eine neue Lehre des würdigen Hrn Verfaßers: wenigstens ist sie nicht sehr bekannt: wer aufmerksam selbst Hand anlegt, wird davon gewiß Vortheile ziehen. d. H.

Hals gießen; vom Aderlaßen wird das Fleisch so weiß, wie Hünerfleisch.

Die vorgeschriebene Ordnung des zmaligen Tränkens und Fütterns des jungen, als auch alten Viehes, ist sehr schön, und eine nöthige Sache. Dem jungen Viehe lasse ich öffter, als dem alten etwas Futter geben, A) aber nur immer wenig auf ein mal; das Sprichwort, der Engländer ist ganz gegründet: beßer verlangend, als überladen Wenn in meinem Stalle nur eine ¼. Stunde später, wie sonst gewöhnlich ist, gefüttert wird, so ist ein Geblöcke zu hören, wodurch ich gewiß bin, mein Vieh wird die Unordnung selber bald verrathen Wer nur in Schottland gewesen ist, und die schlechte Nutzung des Viehes da gesehen hat, oder wer in den mageren Gegenden von Deutschland war, der wird von dem Nutzen der Auferziehungsart der Kälber und der Stallfütterung überzeuget seyn. Daß der Nutzen davon dem Natürlichen oder Gewöhnlichen vorzuziehen ist, braucht keine Beweise. Ich habe mich öffters nicht genug wundern können, wenn mir ganz vernünftige Männer das unnatürliche der Stallfütterung haben vorrücken wollen; ich habe ihnen kein beßeres Exempel anführen können, als von einem wilden Aepfel oder Fruchtbaume, und einem gepfropften Baume: da der unnatürliche gewiß den

Vor-

Vorzug behält. So ist es auch ganz falsch, mit der Vermeynten nothwendigen Bewegung des Viehes, und wird dieses von manchen als eine Hauptsache, zu der Gesundheit angeführet; ich kann das Gegentheil gewiß von meinem Viehe erweisen. In 11 Jahren habe ich keine kranke Kuh in meinem Stalle, allso, daß ich, so lange ich mein Vieh im Stalle gefüttert, gesundes Vieh gehabt habe, da doch sonst beständig hier krankes Vieh gewesen, als dieses seinen Unterhalt noch kümmerlich suchen mußte. Eine Kuh, die des Tages 3mal gemolken wird, braucht Ruhe, so gut als ein Vieh, das auf der Mastung stehet; die eine giebt ihre Säffte und Kräffte durch die Milch, und von der anderen werden diese Säffte zu Fleisch und Fett. Wer dieses widerspricht, hat gewiß keine Erfahrung selbst gemacht.

Bey meinen gekalbten Kühen habe ich in England, als auch in Deutschland, für dienlich und dem Zwecke gemäß gefunden, ihnen ihre erste Milch mit ein paar Kannen warmem Biere zu geben, (und wenn es auch nur schales Bier ist) darunter vermische ich ein paar Hände voll Leinkuchenmehl, oder gestoßene Leinkuchen, einen kleinen Löffel Ingberpulver, und versüße es mit Syrup: dieses saufen sie sehr gerne, und diese erste noch zähe, oder schleimige dicke Milch wird dadurch bald beßer, und alle Milchadern

oder Milchgefäße eröffnen sich. Da aber nach diesem Tranke auch eine Kuh, gegen alle Verkältung, in der ersten Zeit in Acht genommen werden muß; so ist es nur bey der ganzen Stallfütterung zu empfehlen; doch da ich auch in England alle meine Weidekühe so behandelt, so ließ ich eine gekalbte Kuh, der ich dieses gegeben, nur den ersten Tag, im Stalle stehen. B) Meinem Rindviehe laße ich alles Saufen lauwarm geben, und es geschiehet aus diesem Grunde, weil sich aus allen Kräutern die Kräffte durch warmes Waßer, beßer, als durch kaltes Waßer auflösen und es dem Viehe besser schmekkend, so auch gesunder wird; dabey habe ich aber die Regel gemacht, daß das Getränk nicht wärmer seyn darf, als daß eine Magd die Oberfläche ihrer Hand gut darinnen leiden kann: dieses würde ziemlich der Grad der natürlichen Milchwärme seyn. Den Kälbern laße ich im ersten Jahre kein Gras geben, sondern nur Häu; daher habe ich nicht zu fürchten, daß sie den Durchfall bekommen: und da sie immer ein gutes Gesäuf bekommen, so freßen sie auch geringes Häu gern; nur dumpfigtes Futter laße ich nicht zum füttern geben, lieber laße ich es im Mist einsträuen: wer doch dumpfigtes Futter füttern muß, dem rathe ich an, allemal sein Vieh noch vor dem Futter zu tränken, da es dann der

Lunge

Lunge nicht so schädlich werden kann; als wenn es getränkt wird, nach dem es solches gefreßen hat: alles dumpfigte Futter, und wenn es auch ausgedroschen worden, ist ungesund, und am beßten im Miste zu gebrauchen, man gebe lieber gutes Stroh als dumpfigtes Häu zum Futter. C)

Die Anmerkung wegen des Tränkens, und zwar eine Stunde vor dem Melken, ist gut, und hat gewiß auch seinen Nutzen, besonders wo Kleehäu gefüttert wird, oder das Vieh viel Salz ins Futter bekommt; nur ist es öffters wegen der Zeit nicht zu zwingen, besonders wo mit warmem Gesäufe das Trinken gegeben wird. D) Meine Mägde sind zwar des Morgens um 4 Uhr im Stalle, da laße ich erst dem Viehe ein kleines Futter geben, und dabey wird gemolken, und nach diesem Melken ist das Wasser schon zum Saufen fertig; nach dem wird wieder ein anders Futter gegeben. Abends aber oder über Nacht wird dem Viehe in die Tröge zu Saufen gegoßen daher ist mein Vieh des Morgens nicht sehr durstig. In England habe ich bey meinen Weidekühen bemerkt, das sie des Morgens, erst wenn sie die Sonne erwärmet hatte, trunken: so wurde ich es auch gewohr: im Winter, wenn sie im Stalle stunden, daß sie erst nach einem kleinem Futter am beßten getrunken haben. Salz billige und empfehle ich zur Gesundheit und

Mastung des Viehes: ich laße allemal, ausgenommen wenn mit Brandweinspieligt getränkt wird, etwas Salz ins Gesäufe geben. Armen Leuten habe ich öffters gerathen, wenn sie mir geklagt, ihre Kühe seyen ihnen behext, daß sie ja alle Freytage etwas Salz ihrem Vieh geben, und die Krippen täglich 3mal recht rein machen, so auch das Futter mit etwas Salzwasser anfeuchten sollten; da würden gewiß keine böse Leute ihrem Viehe Schaden zufügen können; den Freytag bestimme ich nur deßwegen, weil der gemeine Mann diesen Tag für besonders glücklich hält: wenn er dieses befolgt hatte, so hat er die vermeynten Hexereyen bald abgewendet. E) So laße ich auch öffters meinem Viehe Leinkuchen ins Gesäufe geben.

Alle Frühjahre und Herbstzeiten, wenn sich der Haarwuchs des Viehes verändert, laße ich dem Rindviehe wöchentlich eine Lecke von Wachholderbeeren oder deren Schaalen (da ich den Scheffel um 4 Gr. bekommen kann) mit etwas Salz, Kleyen und Pulver von verschiedenen Wurzeln und Kräutern geben. Diese Wurzeln und Kräuter sind folgende: Aland *) Meister. **) und Schwalbenwurzel: ***) von Kräutern,

*) Jnnula Hellenium.
**) Imperatoria Ostruthium.
***) Atclepias vincetoxium, und nicht Gentiana asclepiadea.

tern, Wermuth, *) Angelica **) und Salbey; ***) auch in das Gesäufe kommen allerley gute ausgekochte Kräuter, als Brenneßeln, ****) Möhren †) und Sellerie, ꝛc. ††) Kraut- †††) u. Rüben- †††† Blätter ꝛc. Ich habe noch niemals die Noth des Aufblähens des Viehes von jungem Kleefutter gehabt: ich glaube aber, es ist eine Haupturſache, daß ich allen Klee auf der Futterbank schneiden, nur wenig auf ein Futter geben, als auch das Vieh erst tränken laße. F) Die Kartoffeln laße ich alle frisch schaben; sie sind so am beßten zur Milchvermehrung: die ich aber über Sommer behalte, laße ich im Backoffen trocknen, zum Gebrauche im warmen Wasser aufquellen und schaben, wo sie unter anderm geschnittenen Futter vermengt verfüttert werden. G) Den Müller laße ich nicht gerne schroten, denn diese metzen öffters als einmal: da das Rindvieh nur rauhes Futter wieder-

*) Artemisia Absinthium.
**) Angelica Silvestris, eigentlich ist nur die Wurzel davon officinel, in einigen Gegenden aber auch die Angelica Sariva.
***) Salvia officinalis.
****) Kleine, Urtica urens und große Art Dioica.
†) Daucus Carotta.
††) Apium graveolens dulce. Beyde letzte sind den Kühen nur nicht grün, sondern wie der Hr. V. oben S. 285 will, nur als Arznen zu geben.
†††) Brassica capitata.
††††) Brassica Rapa.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1041857926/phys_0217
DFG

kauet, so gebe ich auch alles Getreide gekocht, und weil das Wasser schon vieles von dessen Kräfften hat, so mische Siede oder Hexel mit dem gekochten Getreide. In der Art habe ich gefunden, daß es dem Viehe so am beßten ist. Den Kälbern gebe ich, wenn sie freßen lernen, etwas weniges gekochte Gerste oder Haber: so wie sie beßer freßen, mische ich etwas klargeschnittenes Häu, und zuletzt Siede von Stroh dazu.

Ich billige sehr das tägliche Waschen und Striegeln des Rindviehes; aber da ich alles, so viel als möglich, mit wenig Menschen machen muß, um die Kosten einzuschränken, so laße ich meinem Viehe zwar täglich 3mal Stroh einsträuen, auf die Nacht Buschsträue, so aus Mooß und abgeschütteltem Tannen- und Fichtenreißig besteht: dieses zieht die Näße des Nachts, wo das Vieh lang lieget, am beßten an sich; bey Tage hingegen mit Stroh, so wird der Zweck ganz erreicht, da jetzt das Vieh viel um sich tritt. Es wird auch täglich der Pferdemist, wenn er erst von der Sonne trocken geworden, im Kuhstalle eingesträuet. H) Die Kälber laße ich alle Tage striegeln, aber die Kühe nur wöchentlich einmal; doch laße ich sie täglich 3mal mit Stroh abreiben. I) Die Spinnweben laße ich alle im Frühjahre von den Wänden und Decken abkehren, da im Sommer die

die Fliegen, wegen des Zuges, der im Stall ihnen unangenehm ist, eine Speise der Spinnen werden, die sich in den neuen Spinnweben selber fangen. K) Den Stall halte ich so viel möglich lufftig, dessenwegen ich auch 3 Lufftlöcher, davon 2 Dunstessen sind, an der Decke anbringen laßen, so auch die Fenster und Thüren ziemlich einander gegenüber stehen. Die Anmerkung, daß eine Kalbin 2½ bis 3 Jahr alt seyn sollte, wenn sie zum Ochsen oder zum Rindern zugelaßen werden könne, ist gewiß nicht unrecht; ja dem, der seinen Viehstamm nicht verderben will, ist dieses gewiß recht gut, und nichts übertriebenes: doch habe ich nur zu erinnern, daß ich auch schon gefunden, wenn die Kalbinen das erste Jahr recht gut gefüttert worden und von einer großen Art sind, daß sie schon so groß in dem erstem Jahre gewachsen, als an vielen Orten noch nicht, wenn jene schon 3 Jahr alt waren; ich habe nun selber ein Paar Kalbinen, davon eine zu einem Stammochsen und die andere zu einer Kuh erzogen wird, die beyde erst um Weynachten 1 Jahr alt werden; wer diese gesehen, glaubte, daß sie doch jetzt im 3. Jahre sind. L) Das ist zu verstehen, so wie hier das Landvieh ordinair ist, es sind aber diese Stücke von der großen Schweizer Art. So habe ich auch zuweilen bemerkt, daß wenn der Trieb bey solchem zwar noch jungen Viehe, das doch

schon stark oder groß ist, zum Rindern zu stark vorhanden ist, man nicht gut handle, sie wider diesen natürlichen Trieb zu offt vom Rindern abzuhalten: sie erhitzen sich, und werden ganz ungesund, oder mager; wenn aber der Trieb bey zu kleinen oder schwachen Kalbinen auch schon da ist, so habe ich ihnen lieber etwas kühlendes eingegeben, auch ein wenig Blut abgelaßen, und dieses habe für solche am beßten gefunden. M) Dieses habe ich auch mit Kühen, die öffters Rindern und nicht geblieben, versucht und dabey habe ich auch wenigstens den Zweck erreicht, daß dieselben nicht wieder gerindert haben: ob schon auch manchmal so eine Kuh nicht trächtig gewesen, so wurde sie doch zum schlachten fett. Im 2. oder 3. Jahre kann bey gutem Futter eine Kuhkalbin ohne Gefahr zum Ochsen gelaßen werden, und man bekommt gewiß die gute Pflege und das Futter der Kälber oder Kalbinnen geschwinde genug bezahlt, den Stammochsen, der von einer großen Art war, habe ich, da er noch nicht 1 Jahr alt war, gut brauchen können; doch muß er nur bey einer kleinen Heerde oder kleinen Anzahl von Kühen gebraucht werden, und am beßten, bey den jungen Kalbinnen, weil er für diese nicht zu schwer ist. N) Ich bemühe mich allemal, meine Stammochsen aus einen andern Stalle und besonders, wo großes und gesundes Vieh ist, zu

bekom-

bekommen, es sey denn, daß ich von einer besonders großen Kuh, die auch nicht von meinem Stamme ist, ein schönes Kalb zum Ochsen oder Bullen wähle: denn es ist ganz bekannt, und in der Natur gegründet, das der Viehstamm sich dadurch verbeßert, und man bekommt gewiß gute Kälber. Die Farbe ist zwar nichts nöthiges, aber ich wähle am liebsten eine dunkel braune, weil diese insgemein eine harte Art Vieh ist. O) Das lange trocken Stehen der Kühe, halte ich auch für schädlich; so wie auch, das lange Melken nichts tauget, die vorgeschriebenen 4 bis 6 Wochen sind just genug: ich bin aus Erfahrung überzeugt worden, und habe selbst Kühe gehabt und habe noch jetzt von dieser Art, daß man keine Abnahme der Milch spüren könnte, ich also gewiß glaubte, sie wären nicht trächtig, weil diese bey gutem Klee und Grasfutter ganz wie neumelkend wurden; des Nachts kalbten sie, ohne das es Jemand gemerkt hatte; sie brachten aber ein so kleines Kalb zur Welt, daß ich sie meinen armen Unterthanen schenkte, da sie 14 Tage alt waren; bey denen sie mit vieler Mühe aufgezogen, und schöne Kalbinnen geworden: die ich ihnen dann, da sie kein Futter über Winter hatten, wieder abgekaufft und gerne ein Paar Rthl. mehr, als die Fleischer geben, gezahlet habe; sie sind gute Kühe geworden, aber so eine Kuh steht

sehr

sehr viel aus, und wird ganz Schindel dürre. So habe ich auch Kalben, oder Erstlinge, die schon 6 Wochen vor der Kalbezeit täglich 2mal gemolken werden müßen: eine von diesen gab doch 10 Kannen Milch täglich, dieß aber auch bey dem beßten Kleefutter nach Johanni; sie kalbten auch ganz leicht und ohne alle Hülfe, und ihre Kälber waren ganz munter und groß. Noch erst dieses Jahr im Sommer, als ich aus dem Kuhstalle den Mist fahren ließ, wurden die trächtigen Kalbinen, in den Gaststall geführt, und da dieser Stall offen stund, so sahe ich ein Kalb aus diesem Stalle gesprungen kommen, daß noch ganz naß gewesen, und dieses war von so einer Kalbin. Dieses dienet nur zu einem Beweiße, da mein Vieh nicht aus dem Stalle, weder Sommers noch Winter kommt, und dennoch sie so wohl als auch ihre Kälber, ganz gesund sind. Der Dresdner Fleischer oder Aufkäufer der Kälber versichert mich, er habe noch kein ungesundes Kalb aus meinem Stalle bekommen, so habe ich auch selbst allemal gefunden, daß diejenigen, die ich selber habe schlachten lassen, gesund gewesen; wohl hatte ich manches mit einem großen Nabel, um deßwillen es auch geschlachtet worden ist. Ein Umstand ist mir mit 2 Kühen vorgekommen, das diese 2 Jahre gemolken worden, ohngeachtet deßen wenig Unterschied,

schied, in Abnahme der Milch gemerkt wurde; und da diese nicht zu Rindern verlangten, so habe ich sie auch so lang melken laßen, bis es mir doch zu lang dauerte, so ließ ich ihnen Milch ungefehr 2 Kannen ganz warm von einer Kuh, die den Tag gerindert hatte, geben; so haben sie auch den nächsten Tag gerindert, und sind tragend geblieben, dieses Mittel habe ich schon öfters mit Nutzen, sowohl in England, als auch hier mich bedienet, oder andern gerathen, die es mir nach gutem Erfolg gedankt haben. P)

Die Beantwortung über die zweyte aufgegebene Frage: Wie muß man die Milchkühe in einer beträchtlichen Stadt und der Nähe derselben füttern und wie im Lande behandeln, weil im ersten Falle die ungleich größere Einnahme für Milch ꝛc. auch viel größere Kosten, als im Lande gestatten, sind schön und ganz dem Zwecke gemäß: nichts gewißer ist, als wo der Absatz an Milch ꝛc. ganz frisch und ohne große Mühe, da kann auch immer mit Vortheil ein größerer Aufwand, oder mehr in das Vieh gesteckt werden, und es werden sich die Kosten gut und am geschwindesten bezahlen. Den beßten Nutzen in einer großen Stadt, ziehet man aus großen Melkekühen: da man gewiß allemal seinen Zweck erreicht; und die Mastung wird schon durch die Milch ꝛc. bezahlet: dazu ist aber auch einige Kenntniß bey dem

Ein-

Einkaufen des Viehes sehr gut und nöthig, besonders wo der Betrug, so wie ich schon angemerkt, dem in England ähnlich ist. Aller Aufwand bey der Viehzucht, besonders wo man die Milch und sonst alles ins Geld setzen kann, muß gewiß erst recht gut überlegt, oder überrechnet wenden; ob der Nutzen sich nicht wieder durch den Aufwand verkleinert oder wohl ganz verzehret. Als z. E. — ich verkaufe die Milch ganz frisch von der Kuh, und bekomme für die Kanne 6 Pfennige: für 50 Kannen 1 Thlr 1 Groschen, würde aber diese Milch zu Schweizerkäsen gemacht, besonders wenn die Kühe altmelke sind; so bekommt man, wie ich schon gesagt habe, von so viel guter Milch 16 lb. schweren und ganz trockenen Käs, das lb. zu 4 Groschen beträgt 2 Thlr 16 Groschen. Sind aber die Kühe neumelkend, und ist also die Milch schon fetter, so bekomme ich 12 lb. zu 4 Groschen, ist 2 Thlr. Q) Es scheinet also ganz deutlich, daß aus den Käsen, von jeder Art Milch, der größte Gewinn zu ziehen ist. Wer aber alles selber versuchet hat: der wird ganz anders reden können. Erstens, ist der Käs eine Sache, wo die Noth niemand zwingt, denselben zu kaufen, und ist für die Armen solcher theurer Käs keine Speise; der Absatz ist also klein, aber der Aufwand bey weitem größer, als bey der Milch; R) erstens die dazu erforderliche

forderliche ganze Einrichtung, zweytens die Abwartung dieser Käse, als auch die lange Zeit, bis dieses Capital oder diese Waare ins Geld gesetzt werden kann: und erfordert wenigstens ¼. Jahr bis dieser Käs ganz geschickt zum Verkauf ist: dazu wird tägliche und nächtliche Aufsicht und Arbeit erfordert; wo dieses nicht geschieht, so faulet der Käs, und alle Mühe, Milch und der ganze Aufwand ist verlohren; allso würde sich gewiß das Käsmachen am wenigsten in einer großen Stadt oder in einer volkreichen Gegend, wo viele arme Fabrikanten sind, schicken. S) Wer aber so glücklich ist, nahe an einer großen Stadt zu wohnen; da hauptsächlich nur nach Raam gefraget wird, und seine halbe Milch oder doch die Frühmilch unter seinen Raam zu verkaufen und wenn er auch nur für die Kanne 1 Gr. 6 Pf. bekommt, da sonst die Kanne guter Raam 2 Gr. kostet, der macht gewiß den größten Gewinn; ob es gleich nicht recht ist, so geschiehet dieses doch täglich. T) Es ist zwar schon öffters die Kanne Butter zu 12 Gr. verkaufft worden: aber zu einer Kanne Butter aus solchem Raam zu machen, würden wenigstens 12 Kannen erfordert werden. U) Die Milch behält noch immer den niedrigsten Preiß und zwar 6 Pfennige die Kanne: ich habe aber gefunden, das die Hälffte Waßer darunter vermengt wird, und

der

der Raam, so in Städten verkaufft wird, nur gute Milch ist: dieses macht daß viele Koffeetrinken, daher aber auch die Butter niemals zu einem ganz niedrigen Preiß kommen wird. In manchen großen Städten habe ich gesehen, wo die Milchverkäufer unter die Milch Waßer gemischt, daß diese, in dieser Milch erst schwarze Schnecken querlen; dadurch bekommt die Milch einen Schaum und ein beßeres Ansehen: wer es aber wißen sollte, dem würde der Appetit, zu aller Milch in Städten stille stehen. Ich mußte mich niemal, als ich nach England wollte wegen kontrairen Windes, über 5 Wochen in Hamburg oder Altona aufhalten; da ich diese säuische Mischung von einem großen Thurme durch mein sehr gutes englisches Perspectiv ganz deutlich sehen konnte, daher ich nichts von Milch, aus der Milchhäkerhänden trinken kann. V) Bey der ganzen Milchwirthschafft ist die größte Reinlichkeit zu beobachten, ja keine Sache nimmt einen Geschmack oder Geruch geschwinder an, als Milch und Butter; daher auch in einem Milchkeller nichts verwahret werden darf, als nur Milch. W) Was die Käse oder saure Milch ist, so muß diese ja nicht in demselben Keller stehen. Wer gerne viel Butter haben will, und läßt doch die Milch zu lange stehen, bis er sie abraumet oder auch wohl diese Milch 2male und da die Milch schon

stinkend

stinkend wird, abraamt, der wird seine Butter gewiß nicht verkaufen; und solche Butter ist zum Eßen nicht zu gebrauchen, zumal wenn sie eine lange Zeit steht, so wird sie ganz bitter und stinkend. Auch schon von altmelkenden Kühen wird weniger oder magre Butter, und wenn solche Butter ausgeschmolzen wird, so bleibt ein käsigter Satz, der sich nicht schmelzen läßt, und die Butter bekommt so einen Geschmack, wie Käse. Ich fand hier einen Milchkeller der ganz naß und daß ein entsetzlicher Gestank in demselben war, da, wenn die Milch nur 12 Stunden gestanden, sie schon diesen Gestank an sich genommen hatte; daher die Butter schlecht schmeckend war. Die Ursachen davon entdeckte ich bald, erstens hatte der Keller keinen Zug, oder frische Lufft, und es war auch kein Abzug, wo die Näße ablaufen konnte; und noch entdeckte ich einen großen Mangel: da nicht weit davon ein Abtritt war, so hatte sich auch dieser Gestank nebst der Jauche durch die Mauern in den Keller gefunden; es stund auch die Milch auf hölzernen Bänken, und die Gefäße, worinn die Milch verwahret gewesen, waren auch von Holz. Ich ließ zu allererst den Abtritt verlegen, und machte einen Abzug von 5 Ellen Tiefe, wie auch steinerne Milchtische und Schüßeln und 2 Lufftlöcher, die einander ganz gerade über und beständig offen stehen, und mit

einem eisernen Dratgegitter versehen sind, und ließ an der Decke wieder eine Dunstöffnung anbringen. Alle Wochen wird jetzt der Keller gewaschen, die Tische werden mit einem dazu gemachten Sandsteine gerieben, so auch die steinernen Milchschüßeln täglich gewaschen und mit Sand gescheuert und so dann mit kochendem Waßer gut ausgebrühet. X) Durch diese reinliche Ordnung kann ich jetzt, die abgeraamte Milch im Sommer für das Gesinde kochen, ohne das diese Milch zusammen läufft, wenn schon dieselbe über 24 Stunden alt wird. Dieses ist auch eine große Hülffe für mich in meiner ganzen Wirthschafft, da sonst die Milch sich nach 6 Stunden nicht kochen ließ, ohne zusammen zu laufen. Der Ablauf aus dem Milchkeller ist jetzt eine Düngung im Grasegarten, und meinen 2 Viehmägden, kommt diese Arbeit nun nicht schwer an, weil sie immer gute Milch und Butter haben. Im Sommer werden die Milchschüßeln durch kaltes Waßer abgekühlt, wenn die Milch ausgegoßen wird, und ganz ausgetrocknet, aber im Winter nur ausgetrocknet, und die Milch in die warmen Schüßeln ausgegoßen, da sich der Raam beßer scheidet. Der größte Nutzen oder Gewinn aus der Viehzucht wird gewiß von denen gemacht, die nicht weit von einer großen Stadt entfernt sind, indem der Landmann mit Hülffe des wohlfeilen Stadtmistes

misses seine Felder in guter Düngung halten kann, und bey weitem nicht den Aufwand, als der Einwohner in einer Stadt haben darf. In England berechnete ich eine Kuh, nach Abzug des theuren Futters und allen Aufwandes, der gewiß in diesem theuren Lande eine nicht kleine Ausgabe macht, indem ein Tagelöhner nach hiesigem Gelde täglich 12 Groschen und noch eine Vesper mit Butter, Brod und Bier bekommt, ganzen reinen Gewinn 70 Rthlr. Dieses scheinet zwar viel zu seyn, wenn ich aber sage, daß mich daselbst eine gute Kuh 75 Rthl. kostet; so ist dieses nicht mehr, als wenn ich hierzulande eine Kuh auf 12 bis 13 Thl nutze, da dieses auch ein Preiß einer ordinairen guten Kuh ist. Ich habe zwar von einem gewißen Orte in der Oberlausitz gehöret, daß daselbst eine Kuh bis 27 Thl. genutzt wird, und doch sey das Futter und aller Aufwand hoch angeschlagen und abgezogen worden. Y) Wo man aber die Gelegenheit nicht hat, die Milch oder doch seine halbe Milch, für Raam zu verkaufen, wie der Fall hier bey der erwehnten hohen jährlichen 27 Thl. Nutzung von einer Kuh ist, so ist doch gewiß aus den Schwezerkäsen der größte Nutzen zu ziehen: nur gehört sich ein guter und gewisser Absatz, als auch eine ganz besondere gute Abwartung, und große Menge Milch dazu. Ich habe dieses 1 Jahr mit vieler Sorgfalt

selbst getrieben, aber sehr beschwerlich gefunden: erstens brauche ich für mein Gesinde zu viele Milch und Butter zur Speisung, und 2. hatte ich mir auch jemanden schon abgerichtet, der diese Käse machte, das Laben und Abwarten besorgte; und doch wurde es öffters des Nachts vergeßen, da diese im Anfange alle 4 Stunden geputzt und mit Salzwasser gelabt und gewandt werden müßen: wo nicht, so faulen diese Käse inwendig, und wenn dieselben auch schon ganz trocken sind, so zerfallen sie dennoch, und sind nicht geschickt zum Verkaufe. Wer aber auch aus der Rindviehzucht nicht so großen Gewinn ziehen kann, hat doch durch die Stallfütterung schon einen sehr großen Vortheil; wenn er auch die Abschaffung der müßigen Braachen nicht ganz gewonnen, so werden doch seine Felder in Düngung kommen, und der Futtervorrath vermehret sich ganz natürlich, nach und nach, so, daß man mehr und beßer Vieh bekommt: und die gut gefütterten Kühe liefern Nuzzen, und große Kälber, da öffters nur 1 Kalb von 3 Wochen Alter, von einer Kuh, die 5 bis 6 Wochen trocken gestanden, schon das sonst gewöhnliche Jahres-Pachtgeld liefert, wie jetzt der Fall bey mir ist, daß ich ein Kalb von 3 Wochen für 5 Thl. verkaufen kann, und wenn der Preiß der Kälber am niedrigsten ist, sie doch für 3½ Thl. verkaufe; und doch waren

diese

diese erst 14 Tage alt: da ich hingegen vor 11 Jahren, das ist nach der Stallfütterung, für ein Kalb, wenn dieses schon nicht gemein war, doch nur 1 Thl. 6 Gr. bekam, und da die Kälber ganz gemein waren, auch nur 20 Gr. von eben diesem Alter; ja ich fand Kühe im Stalle, die solche Kälber lieferten, und doch 20 Wochen trocken gestanden hatten.

Wenn Gott seinen Seegen giebt, so verintressiret sich eine gute Einrichtung öfters mit vielen Procenten: zumal wer nur alles recht anstellt und allen unnöthigen Aufwand vermeidet. Als z. E. ein gut angebrachter Graben auf einer naßen Wiese, wo kein Gras gewachsen ist, bezahlet gewiß das ausgelegte Capital schon durch den Graswuchs in dem ersten Jahre, und ist ein auf viele Jahre hinaus gewonnenes Capital zu rechnen: so ist es überhaupt mit der ganzen Wirthschafft. Ein schöner und ganz gegründer Satz ist dieser, wer mehr Güter kaufet, als er Capital besitzet, dieselben in rechten guten Stand zu setzen, der wird weniger Nutzen ziehen, als derjenige, der nur ein kleines Gütchen hat, das er selbst übersehen, und alles recht nutzen kann. Z) Der einzige Nutzen ist bey mehreren Güthern: da durch Wetterschaden oder im Kriege, manchmal ein Guth ganz verdorben werden kann, wenn ein anderes verschont bleibt. Doch müßen die Güther

auch nicht zu nahe beysammen liegen, sonst würde selbst durch diese Vorsorge nicht geholfen seyn; die zu weite Entfernung ist wieder im Ganzen als ein alljähriger Schaden zu rechnen. Gute Ordnung und Viehzucht, ist die Seele einer Wirthschafft, dazu der Futterbau sich von selber versteht.

Es ist zu verwundern, daß mancher in seinem Guthe, nicht gern einen Thlr baares Geld auslegen will, weßwegen öffters solche Güther verpachtet werden. Zu solchen verwüsteten Güthern findet sich doch immer wieder ein leichtsinniger Mensch, der sich als Pachter meldet; und wenn er einige Jahre da gesessen, so kann er keine Pachtgelder zahlen, so wird der Besitzer, nebst solch einem Pachter ruiniret, oder so ein Guth ganz verdorben; dem ungeachtet werden doch noch solche Güther nach alten Wirthschafftsrechnungen theuer verkaufet, weil zu der Zeit noch eine Ordnung oder Wirthschafft gewesen ist. Ich vergleiche ein verwüstetes Guth mit einem abgearbeiteten oder verschlagenen Pferde; wer mir es schenken will, da wage ich es anzunehmen, aber kaufen mag ich keins von beyden.

Das 3malige Melken ist bey der Stallfütterung gewiß mit Nutzen einzuführen! wo aber das Vieh nicht Futter genug und nicht mehr, als wie auf elenden

den Braachen oder schlechten Weiden hat; da ist es für das arme halb verhungerte Vieh gewiß mit 2maligem Melken genug. Ich laße auch eine gewiße Zeit, wenn bey den Kühen eine Abnahme der Milch bemerket, oder die Kuh näher zum Kalben kommt, nur 2mal und zuletzt nur 1mal des Tages melken, welches ich auch bey Mastkühen beobachte, wenn sie fett oder balde geschlachtet werden sollen, da auch so eine Kuh weniger Futter brauchet.

Vom Mästen des Viehes, ist alles schön beschrieben und es ist eine gute Anweisung, wornach ein jeder sich mit Nutzen richten kann. In England werden die Kuhkälber, welche schon als Kälber anzeigen, daß sie nicht zur Milchnutzung geschickt sind, geschnitten; ich muß sagen, daß das Fleisch weit beßer als von Ochsen schmeckend ist; sie werden auch immer so groß als wie die Ochsen. Ich habe so eine, die recht fett war, schlachten sehen: diese hatte 27 Stein Inselt; der englische Stein ist nur 16 lb. Leipziger Gewicht.

So bin ich auch ganz der Meynung, daß jedes Futter in 3 Abtheilungen gegeben werde; es ist dem Viehe beßer, und auch angenehmer; es sollte auch bey mir so seyn, aber es geschiehet nur nicht immer, jedoch auf 2mal wird es im Winter gegeben: hinge-

gen im Sommer, und besonders bey Klee, geschieht es, da ich meine Mägde schon in die Furcht gesetzt, daß die Kühe, wo dieses nicht befolget würde, gewiß aufgeblähet würden, und den Tod davon haben könnten.

Ich bin versichert, da ich Salz und Sauerkraut ꝛc. für die Kühe gesund befunden, daß es doch zur Milch nicht dienlich, aber ganz besonders gut zur Mastung ist; überhaupt ist öffters eine Sache dem Rindviehe gesund, die aber der Milch schädlich, oder doch nicht zur Vermehrung derselben dienet: wozu das Kräutig von Sellerie, Möhren und Rettigen zu rechnen ist. Brandweinspülicht, Bier, Treber, wenn sie schon sauer geworden, so laße ich es den melkenden Kühen nicht geben, aber dem jungen Viehe ist es recht gut. AA)

Eine gute und beständige Aufsicht in einer Wirthschafft ist sehr nöthig, aber an keinem Orte mehr als im Kuhstalle, bey der Stallfütterung zumal, wenn diese erst eingerichtet worden ist. Wo ist die Rindviehzucht in gutem Stande? gewiß in den Ländern, wo dieses als ein männliches Geschäfft angesehen wird, als z. E. in Holland, England, der Schweitz und im Holsteinischen, da melken meistens Mannspersonen die Kühe, und das Füttern, so auch das Auferziehen der Kälber, geschiehet von Mannspersonen.

sonen. Die Aufsicht in meinem Stalle, als auch über den Milchkeller und das Buttern, habe ich meines Wirthschafters Frau übergeben: da diese aber 6 Kinder und zum Theil noch ganz kleine Kinder hat; so sehe ich mich genöthiget, mit meiner Frau, immer mit einem wachsamen Auge, die Oberaufsicht zu behalten, zumal ich nur 2 Mägde zu 30 Stück Vieh habe; diese sind fleißig, daher ich auch manchen kleinen Fehler übersehe, und ich gebe ihnen lieber manchmal eine kleine Belohnung zur Aufmunterung, so aus einigen Groschen besteht; als z. E. ich sage, wer seine Kühe heute am beßten geputzt hat, der bekommt 1 Groschen, da bin ich gewiß immer noch so glücklich gewesen, daß ich einer jeden habe zahlen können. BB) Wie ich schon gesagt, so hat eine Magd 15 Stück und manchmal mehr, die große Magd oder die Gesindeköchin 5 bis 6 Kälber; das ganze Gras und den Klee, hauet der Schäfer oder Lämmerjung des Morgens oder Abends; so hilfft auch der Mittelknecht, zumal wenn das Futter schon weniger wird, und im Winter, wie auch im Frühjahre schneidet er die ganze Siede für das sämmtliche Rindvieh. Diese Mägde fahren sich aber alles selber ein, Füttern, Tränken und machen die Streue 3mal alle Tage im Stalle, melken, und halten den Milchkeller und alles Milchgefäße rein, Buttern 2mal die

Woche, im Sommer schneiden sie das Gras und den Klee auf der Futterbank, wo ihnen der Mittelknecht auch helfen muß; Kraut, Kartoffel und Rüben waschen und schaben diese, und beym Brauen muß auch eine helfen, und das Brauhaus haben sie noch nach dem Brauen reine zu machen und sich die Treber abzutragen: daher ihnen nicht viele Zeit zum Striegeln oder Putzen der Kühe übrig bleibet. Im Winter sollen sie auch Spinnen, mit diesem Spinnen bin ich nicht sehr genau: wenn sie nur so viel Spinnen, als das Gesinde Leinewand benöthiget ist, und um die nöthigen Säcke in die Wirthschafft fertigen zu können, so bin ich schon zu frieden; doch bekomme ich immer eher mehr, als weniger. Es ist aber hier recht schlimm, daß ich lauter fremdes Gesinde haben muß, daher ich keins länger, als höchstens 2 Jahre behalten kann. Die öffters Veränderung des Gesindes ist ein großer Schaden bey der Stallfütterung. Ich habe mich hier genöthiget gefunden, so wie ich schon gemeldet, den Mist im Stalle liegen zu laßen; da theils mein Hof zu klein, als auch sehr abhängig ist, so kann ich keinen Mistplan machen: doch die Jauche sammlet sich in einer großen Grube bey dem Stalle, die durch den Zufluß von dem Brunnenwaßer, zur Düngung auf den Grasegärten und Wiesen, mit großem Nutzen angewendet wird. CC)

Zum

Zum Schluße sage ich noch, wer nur einmal die Stallfütterung, und zwar die ganze im Ganze hat, den wird der Nutzen gewiß so überzeugen, daß er sicher nicht davon abgehen wird. Ich rathe aber zuerst nur zur halben Stallfütterung; so wie ich es im Anfange selber habe machen müßen, doch bleibt eine halbe Sache auch nur ein halber Nutzen, und besonders, wenn die Witterung naß und kalt ist, dem Viehe schädlich. DD)

Wer nur denken will, der wird den Nutzen, ohne alle Exempel einsehen, nicht nur für sein Vieh, sondern auch für seine Wirthschafft. Das Sprichwort: ländlich, sittlich, hat mich schon öffters ganz in einen ökonomischen Eifer gesetzt. — Ich beschlüße, mit diesen Worten: wer nur den kleinsten Glauben besitzt, der, nach dem Worte Jesus, wie ein kleines Senfkorn groß ist, der wird schon Berge versetzen können: also gewiß auch, wer auf unsern lieben Gott es waget, der wird auch die Stallfütterung anfangen und allen müßigen Braachacker abschaffen und für sich, auch vielen Menschen Nutzen schaffen.

Arnsdorf bey Budissin den 12. October 1788. Moritz von Schweinitz.

Ant-

Antwort auf dieses Urtheil.

Dieses gegründete Urtheil, das aufmerksamen Oekonomen nicht gleichgültig seyn kann, da es anwendbare Belehrungen enthält, ist sehr durchdacht, und mir von solch einem praktischen Kenner, der selbst Hand ans Werk legt, von Gewicht, so wie fürs Publikum lehrreicher, als wenn 10 theoretische Kritiker darüber ohne Grund und Kopf loben oder tadeln: es ist auch seiner Ausführlichkeit wegen schätzbarer, als nur so einige hingeworfene Recensionszeilen. Lob rührt mich nicht: und gegründeter Tadel ist mir willkommen; wenns nur dem Publikum nutzet und frommet. Daher stehe es hier.

Des Hrn Verf. Namen, so wie er ihn unterschrieben und mir die Erlaubniß, ihn beyzusetzen, ertheilet hat, stehe um so mehr hierbey, da er beweißt, daß das was er schreibt, keine solche Fiction sey, als sehr viele Schrifften in der Art seit einigen Jahren, bald ohne, bald mit, aber fingirten Namen und ohne Wohnort, bald gar nur mit Anfangsbuchstaben herausgegeben werden, ohne daß der Verleger weiß, wer Autor sey, und mit wem er zu thun hat. Und dieß verrichten Einige so zahlreich, bald unter diesem bald unter jenem Namen, indem sie aus andern 11 Büchern das 12. Buch zusammen-

sammentragen, blos, um durch List und diese Kunstgriffe, bey entfernten Oekonomen — denn nahe messen ihnen ohnehin keinen Glauben bey, da ihnen die List bekannt ist — ein System von der Schaafhordtenfütterung, das doch nie allgemein einführbar, noch den Monarchen, nur Einzelnen angerathen werden kann, geltend machen zu wollen. *) Ausländer denken oder sollen dabey denken, es gäbe viele solcher Wirthe in Sachsen; und sind hintergangen. *)

Nun sollen also meine Anmerkungen, die kleinen mit Sternchen gleich unterm Texte, und die größern hinterm Texte mit römischen Lettern bezeichnet folgen.

Anmerk.

*) Selbst der Hr. Minister Graf von Herzberg sagt in seiner Vorrede zu der diese Messe bey Kunze erschienen Graßmann'schen Preißschrifft über die allgemeine Stallfütterung davon S. 16: „Wenn ich nun die Stallfütterung der Pferde, der Milchkühe und selbst der Ochsen unter den angezeigten Einschränkungen vorgeschlagen; so halte ich hingegen nicht allein unmöglich, sondern auch gefährlich und höchst schädlich für den Staat, eine allgemeine Stallfütterung — Hordtenfütterung wollen es die neuen Oekonomen eigengentlich gannt haben — der Schaafe einzuführen."

**) Daher auch der schlechte Debit im ökonomischen Buchhandel, selbst bey guten Büchern, davon sich die Verfaßer nennen: auch die Verleger werden stuzig und wollen beynahe kein Buch ohne Namen mehr in Verlag nehmen, und manche haben mich ersuchet, ob ich nicht übernehmen wollte, dergleichen ökonomische Manuscripte zu prüfen, damit sie nur diejenigen ver-

Anmerkungen.

A. Zu S. 312.) Man wird sich bey dem, was ich oben S. 257 sagte, gewundert haben, daß ich für 2 Kälber vom 1. bis zum 3. Jahre, das ist bis zum **Kuhwerden**, so vieles Heu angerechnet habe? Allein, wenn man bedenkt, daß ich die 3 ersten Jahre in einem fort gut gefüttert und dadurch großes **Vieh** erzogen haben will, so wird man diesem Rathe um so mehr folgen; da hier dieser, so wohl in **englischer** als auch **deutscher** Wirthschafft erfahrene, wirklich existirende und als ein redlicher **Cavalier** bekannte Landwirth dem **jungen** Viehe, **noch öffter** als dem **alten** füttern läßt.

B. Zu

vermögten zum Drucke zu befördern, von welchen das Publikum nicht getäuscht würde. Auf diese nun vervielfältigte Gesuche, entbiete ich mich demnach, dergleichen gern zu übernehmen, damit nur endlich dem allzuhäufigen **Plagiate** (Nachdruck kann manns nicht nennen, es ist aber ein Bischen ärger!) und dem Nachtheile des Buchhandels einigermaasen gesteuert werde. Ob gleich diese Herrn die Quellen, offt aber nur zu entfernt und unrichtig nennen, so geziemt es sich doch nicht für unbekannte Autoren, (die blos Geld dadurch verdienen wollen, aber nichts beschäftigen können, ob sie es gleich mit falschem Schein thun wollen,) dergleichen zu unternehmen: nur klassische Autoren, die schon Vertrauen im Publikum haben, dürfen und können so etwas mit Nutzen und guten Gründen thun: in Encielopädien, wie z. B. die Krümtzische und andre mehr es sind, ist so etwas erlaubt; so wie es auch Journale und andere geminenützige **Provinzialblätter** zum besten ihrer Provinz auszugsweiß liefern können. Aber von **Compilationsautoren verbittet man sich solche unnütze Unternehmungen.**

B. Zu S. 314.) Mithin kann der, welcher auch bey **Weidekühen** diesen Trank anwenden will, ganz sicher verfahren, wenn er jede abgekalbte Kühe nur die ersten Tage innen behält; welches auch an manchen Orten ohnehin gewöhnlich ist. In der Art dürfte der Ingber nichts schaden; und ich nehme also meine erste Vermuthung nach dieser genaueren **Bestimmung** wieder hiermit zurück.

C. Zu S. 315.) So denke ich auch, und rathe jedem an, wenn verschlämtes Häu ja gesträuet werden muß, daß man es weit rückwärts sträue, damit so wenig das junge, als noch weniger das ältere Vieh davon erlangen könne, weil es diesem die Milch verzehrt, und beyden die **Lungenfäule** — eine Art Krankheit, welche manche die **schlimme Franzosenkrankheit nennen** — erzeuget. Das sicherste ist aber, wie es auch der Hr. Verfaßer anräth, im Misthaufen unterm Miste vergraben, faulen und daselbst die Dungmasse vermehren lassen; so gehet man ganz gewiß, daß kein Vieh davon krank wird, oder daß eine Kuh davon verkalbe; als welches letzte eine **gewöhnliche Folge von dumpfigem Futter** ist.

D. Zu S. 315.) Was der Hr. Verf. oben vom Tränken **vor dem Freßen** des dumpfigen Futters gesagt hat, das kann auch hier gelten: und wird man das Gesind nur einmal fest darauf halten lassen, immer **vor dem**

Melken

Melken zu tränken, dann ist auch dieses in der Ordnung. Indessen muß ich doch über das Tränken **vor dem Melken** so viel anfügen, daß ich hierunter nicht das **warme** oder **lau** gewordene Getränk, sondern nur das **kalte** Wasser verstehe: denn es giebt Gegenden, wo man nur **bloses kaltes** Wasser tränkt, indem man das Vieh **nach dem Melken** in den Hof zum Brunnentroge, oder an eine Bach gehen und saufen lässet: für diese Gegenden rathe ich es also an, **vor** dem Melken **kaltes Wasser** saufen zu lassen. Das Brühgetränk hingegen kann immer **nach** dem Melken dennoch nachgegeben werden.

E. Zu S. 316.) Auf solch eine Art die **Hexereyen** zu vertreiben ist löblich, und da es doch ein festgesetzter Tag seyn muß, wenn etwas ganz gewiß und einmal in jeder Woche geschehen soll, so ist der Freytag ganz gut gewählt.

F. Zu S. 317.) So wohl das Schneiden des Klees, als auch das Tränken **vor** demselben ist die Art, sich gegen das Aufblähen des Viehes sicher zu stellen.

G. Zu S. 317.) Beydes vortrefflich.

H. Zu S. 318.) Den magern **Pferdemist** in Kuhstall einzustreuen, ist eine schöne Erfindung: so wird er ohnvermerkt gemischt; eine Sache, die man gerade verlangt, daß solche im Hofe geschehen soll, aber selten gehörig

hörig befolgt wird; weil Zwangesinde nicht alles thut, was gut ist. In Kuhställe allso den Pferdedung, der ohnehin meist Stroh ist, einzustreuen, befördert zwey Zwecke; einmal, daß er mit dem Kuhdünger gemengt wird, das andere mal, daß er den Mangel an Stréue ersetzt: wozu noch das dritte kömmt, daß solch eine Fuhre Dung 1 Thl. bis 1 Thl. 8 Groschen werth ist, wenn der andre nur 16 Groschen gelten kann.

I. Zu S. 318.) Wenn das Vieh reichlich gefüttert wird, darf man es schon weniger striegeln: aber das elend gefütterte muß desto öffter gestriegelt werden, weil das Striegeln halb gefüttert ist.

K. Zu S. 319.) Auch ein Beweaungsgrund mehr, einen Aberglauben leichter zu besiegen, nach welchem, wenn man die Spinneweben wegzukehren befiehlt, Unglück eintretten soll!

L. Zu S. 319.) Keine Regel ohne Ausnahme. Wo in den 2 ersten Jahren gut gefüttert wird, wie es besonders bey armen Leuten, die wenig Vieh haben, und denen die reichen nachahmen sollten, geschiehet, da ist mir eine 2jährige Kalbin offt lieber, als eine armselige kleine von 4 Jahren.

M. Zu S. 320.) Kühlende Sachen ihnen jetzt, und dabey etwas mehrere Leinkuchen in das Saufen zu geben, ist sehr zuträglich. So kann man z. B. einige

Tage Morgens und des Abends ½ Quentchen Salpeter geben, dann kann man sie leicht und ohne Schaden vom zu frühen Rindern abhalten, und älter werden lassen.

N. Zu S.320.) Wie einstimmig ich hierinnen mit dem Hrn Verf. denke, wird man oben S. 291. ersehen. So wenig wußte er damals von meinem **neuern** Verfahren; als auch ich dieses, ohne von dem Seinigen etwas zu wissen vornahm. Um so **mehr** vergnügt es mich, daß die Leser nun noch mehrere Beyspiele vor sich sehen, folglich getrost **junge Stiere großer Art** zu kleinen Kühen thun können.

O. Zu S. 321.) Schöne den Castanien ähnliche Farbe, ist auch meine angenehmste Farbe; dieser folgt die schwarze, wovon das **meiste** Schweizer Vieh ist.

P. Zu S.323.) Ein sehr einfaches Mittel, das Rindern zu befördern, wenn und wo es zur **rechten** Zeit ausbleiben will, ist das gesagte.

Q. Zu S.324.) Dieß trifft so ziemlich mit meiner obigen Berechnung S. 254 ein, indem hier von 50 Kannen Milch, die ich zu 100 Pfunden berechne, mit 9 dividirt, 11⅑. lb. Käse wurden. Da ich niemals andere Proben davon, als von Schweizer-Kühen, deren Kälber die Muttermilch 6 — 8 Wochen erhielten, so muß die Milch schon als **mittelmässig** fett angesehen werden.

werden. Ich bin begierig, was der Hr. Verfasser, wenn ich ihm diese Bögen zusende, sagen wird. Im Preiße bin ich zwar sehr verschieden, maassen ich nur die Hälffte, d. i. 2 Groschen für das lb. Käs rechnete. Allein ich that es deßwegen, weil man auf dem Lande und besonders **entfernt** von großen Städten, des Absatzes wegen für **Transportkosten** ꝛc. so viel in Ausgabe bringen müßte: kurz ich wollte lieber **zuwenig** als **zuviel** von Käsen rechnen, damit man's **nicht übertrieben** nennen könne. (1 engl. lb. ist 2 Loth leichter wie hier.)

R. Zu S. 324.) Wenn man für 4 oder gar für 5 Groschen das Pfund Käs verkaufen kann, dann kömmt wohl Profit genug davon heraus: doch rechne ich allzeit den Käsverkauf der Arbeit wegen, um sich dadurch für solche bezahlt zu machen, immer geringer als den Milchverkauf. Hiezu gehört noch, daß die Milch auch nicht überall für 6 Pfennige, sondern für 8 bis 12 Pfennige verkaufft wird.

S. Zu S. 325.) Der Hr. Verf. hat ganz recht, daß dieß **bey**, oder in einer großen Stadt sich am wenigsten schiecke; da ist Milch- und Raamverkauf der schnellste Absatz: ich empfehle aber auch das Käsemachen nur **entfernt** von Städten.

T. Zu S. 325.) Bey Wein- und Biervermischungen bin ich unzufrieden: aber zudicken Raam kann ich

auch nicht leiden; denn er ist nicht so gesund, wie Mittelraam. Ich weiß Orte, wo der dickste Raam nur zu 1½ Groschen, der doch 3 Groschen werth wäre, verkaufft wird; allein da kömmt auch aus dem Raamverkaufe nicht das heraus, was er leisten sollte? Kurz unter **guten** Raam gehört **etwas gute** Milch: das ist erlaubt und gesund; ja jeder sieht jetzt, ob er dicken oder dünnen Raam kaufft, und kann sich im Einkaufe darnach richten. Doch betrügt allemal der, welcher auf Parole dicken Raam liefern sollte, und dagegen zu sehr verdünnten abstellt!

U. Zu S. 325.) Wo solch ein Preiß ist, da kann der Butterverkauf im Mittelpreiß zu 9 Groschen auch schon von Betrachte seyn: ich rechnete die Butter nur zu 6 Groschen. Aber wenn nicht aus 6 Kannen Raam 1 Kanne Butter wird, so ists auch nicht Vortheil?

V. Zu S. 325.) Was die Welt voller Betrug ist? Jetzt trinke ich keine Milch oder Raam mehr bey Koffee wo ich nicht gewiß bin, daß die Schönheit nicht ohne Schnecken bewirkt worden. Aber auch dieß beweißt, wie groß man Ursache habe, die Milch und den Raam von **bekannten** und **gewissenhafften** Händen lieber **theurer** zu bezahlen, als vom Gegentheile **wohlfeil**.

W. Zu S. 325.) Eine Predigt, die ich sehr offt halte: und doch treffe ich bald Bier, bald Koffend, bald dieß bald jenes in Milchkellern an! wer wenig,

und

und schlechtere Butter haben will, der mache es nur so! doch ich wollte, daß man von nun an auf des Herrn Verf. Predigt mehr hören und folgen möge, als auf meine.

X. Zu S. 328.) Wenn man die Milchgefäße von Zinn oder **verzinntem** Bleche machen, oder aber die von Eisenbleche **überfirnissen** läßt, dann braucht man auch das öftere Ausbrühen nicht.

Y. Zu S. 329.) Wenn Ausgaben so, wie ichs S. 258 that, hoch angeschlagen und abgezogen werden, dann kann vom **Buttermachen** nicht leicht 27 Thl. **reiner** Gewinnst seyn? diese Wirthschafft wünscht ich genannt zu sehen.

Z. Zu S 331.) Ich freue mich, daß der Herr Verf. auch hierinn meines Sinnes ist, in einer Sache, die ich zu sehr erfahren habe; davon aber manche nichts gesagt wissen wollen.

AA. Zu S. 334.) Vom **eingesalzenen Klee** sind nun Erfahrungen **im Großen** und Beyspiele vorhanden, daß er den Kühen, so bald sie nur daran **gewöhnt** sind, keine **Milchabnahme** veranlasse: nur muß man **im Anfange** etwas dürren Klee zumischen, bis sie in 3 — 4 Wochen solchen ohne Nachtheil pur fressen können: auch muß er nicht zu stark gesalzen werden, oder man muß ihn im Anfange mit Körben ins Wasser stel-

len und vom überflüßigen Salze befreyen; dieß Wasser dient hernach, weil die Arbeit in großen Bottigen geschiehet, zum Saufen, oder zum Brühwasser kochend anwenden zu können.

BB. Zu S. 335.) So recht! das Aug des Herrn macht das Vieh fett. Und wer kann ein besserer Verwalter seyn, als der Herr selbst? Was kann mehr wirken, als **kleine** Belohnungen, aber **zu rechter** Zeit angebracht? Auch mir hats nie an gutem Willen gefehlt, wenn ichs so machte: selbst das **halsstarrigste** Gesind ward gutwillig, wenns sah, daß ich nur **es** bestraffte, dagegen das **willige öffentlich** und offt auf der Stelle, jenen zur Nacheifrung belohnte?

CC. Zu S. 336.) So bald man **aus Noth**, oder aber mit **guter Vorsicht** den Dünger im Stalle beläßt, d. i. letzten Falles: wenn man ihn zu Zeiten, vorzüglich 14 Tage vor dem Ausfahren aufs Feld, einmal umstechen, alsdann aber bey dem Ausfahren den **oberen langen** und noch **nicht genug verfaulten** bey Seite legen, und dann wieder unten hin ausbreiten läßt; in der Art billige ich den Dung im Stalle zu belassen als **zweckmässig**: denn es ist beynahe eben das, was andere dadurch suchen, wenn sie bretterne Schoppen oder Dächer über ihre Miststätte bauen. Wer aber das Umstechen nicht anwendet, und den **obern unverfaulten** Dung nicht abnimmt und wieder einige Zeit im Stalle unten

ten hin bringt, oder auch nicht im Felde mit Erde oder Mergel, oder Rasenerde ꝛc. vermengen und wenigstens 4 Wochen vergähren läßt; dessen Dungbelassen im Stalle ist **zweckwidrig**; und wie kann man von den Theilen des Feldes, wo der schlechte Dung hinkam, eben so **gute** und **schöne Früchte** verlangen, wie von den Stellen, wo lauter Speckdung untergebracht wurde? doch aber klagt man offt über Fleckweiß schlecht stehende Frucht, ohne einzusehen, wo der Fehler liegt, und ohne ihn zu **verbessern**!

DD. Zu Seite 337.) Ganz recht. Im Anfange das Bessere nur **nach** und **nach** gethan; so kommt man **immer weiter** und **endlich zum Ganzen**. Wer aber gleich das Kind mit dem Bade ausschüttet, der kommt **nie** zum Zwecke; so auch in dieser Sache nicht. Indessen muß man nur erst recht bestimmen lernen, was **halbe** Stallfütterung ist. Wer sein Vieh die Hälfte der Sommertage auf magern Braachen oder Weiden herum irren, und zu Hause vor und nach dem Austreiben nicht **recht satt** füttern läßt, der hat **halbe** Stallfütterung: wer aber Vormittags und Nachmittags, jedesmal nur 1½ bis 2 Stunden auf ein nahes **Braach-** oder **Stoppelfeld**, statt auf den Hof oder einen andern nahen Rinderplatz treiben, aber vorher und hernach gutes Futter satt vorlegen läßt, der hat **auch ganze** Stallfütterung. Viele behalten diesen **nahen**

Austrieb nur wegen dem Vorurtheile, das so häufig gegen die Stallfütterung unter dem Gesinde und andern die gute Sache verhindernden Menschen herschet, bey; aber brechen nach und nach immer mehr ab, und gelangen so unvermerkt dahin, wohin sie es mit Gewalt und schnellen Schritten nie gebracht haben würden.

Dresden den 25. October 1788. Riem.

Gegen das Gerinnen der Milch.

Daß die Milch nicht gerinne, rühmt Herr Ehrhardt, in seinem dritten Theile, Beyträge zur Naturkunde, das Weinsteinöhl — Oleum Tartari per deliquium — mit Recht; ich habe es folgends wahr befunden. Man läßt etwas Weinsteinsalz, (oder auch calcirte Pottasche, davon man die reinste aussucht,) im Keller in ein Tuch gebunden aufhängen, so wird es nach einiger Zeit von der Lufft zerfliessen; wenn es in ein untergesetztes Glas abgetröpfelt hat, so hebt mans zum Gebrauche auf: nämlich man kann, und besonders Koffeeliebhaber können zu jedem Pfunde Milch 20 bis etliche 30 Tropfen dieses sogenannten Oeles (eigentlich zerflossenen Weinsteins oder alkalischen Salzes) tröpfeln, und diese Milch, wenn sie auch schon säuerlich werden wollen, damit umrühren und aufkochen lassen. Dieß kann auch auf Seite 328 ein Zusatz seyn. Reinlichkeit ist zwar vorzüglich zu empfehlen: wie ich dann aus eben dem Grunde einmal gerade

wie

wie der Hr. Verf. einen Abtritt verlegte, als ich ihn so nahe an einem Milchgewölbe vorfand: aber Klügere wie ich setzten ihn wieder dahin, vermuthlich, daß sie solche Unreinlichkeit blos wegen einer Commodität gerne in der Nähe haben?

Vorläufige Anzeige.

Meine meteorologischen Bemerkungen über die Witterung ꝛc. (M. siehe Riem's physikalisch ökonomische Monatschrifft May 1787) haben manche Gegner, in den Dresdner gelehrten Anzeigen, *) den sächsischen Annalen **) u. s. w. gefunden, welche mir nicht kaltblütige Belehrung, sondern leidenschafftliche hohnlächelnde Bitterkeiten entgegen gesetzt haben. Jene würde ich mit Dank angenommen haben; diese halte ich keiner Erörterung werth. In physischen Meynungen herscht kein Glaubenszwang; meine Gegner und ich streiten über Gegenstände, die bis jetzt noch zu keiner Evidenz auf einer der beyden Seiten zu bringen sind. Wer also anderer Meynung ist, lege die Gründe zur Ueberzeugung gerubig vor. Aber leidenschafftliche Aeusserungen, Spötterey und versuchte Persiflage, belehren so we-

*) M. s. jetzt laufenden Jahrgang St. 26 — 29, wogegen schon eine ökonomische Abfertigung vorläufig im 31. Stücke stehet.

**) Die aber nicht fortgesetzt werden dürfen.

nig, als sie beweisen; sie zeigen nur den Verstand und das Herz des Gegners, aber eben nicht im vortheilhafften Lichte. Was zur Erläuterung und Bestätigung meiner noch nicht umgestoßenen Meynung dienen, einige hier und da durchscheinende Zweifelsgründe meiner Gegner heben könnte, werde ich an einem andern Orte vortragen. Nur Männer von ächten Kenntnißen in diesem Fache, wie ein Hemmer, Crell ꝛc. die sich in allen ihren Schrifften zu nennen getrauen, können mich zu recht weisen: aber Streitigkeiten wie die Wetterling'schen sind, interreßiren das Publikum nicht; welches zu viel Hochachtung verdient, als daß man es mit leidenschafftlichen Bitterkeiten und Privatanekdoten unterhalten sollte.

Dresden den 30. Octobr. 1788. Nauwerk.

Aerntenachrichten.

Ich kann nicht umhin, Ihnen die Freude des Landmanns hiesiger Gegend zu melden. Unsere Felder sind nun alle leer, unsre Scheunen alle voll. Gott hat uns reichlich gesegnet, jede Witterung war erwünscht, und begünstigte den Fleiß des Landmanns. Wir haben Früh- und Spatregen, Sonnenschein und warme Tage den ganzen Sommer gehabt, und können dem Vater aller Menschen nicht genug danken!

der

der Roggen lohnet zwar nicht wie sonst, hat aber desto mehr gemandelt. Waizen, Gerste, Erbsen, Haber und alle Unterfrüchte sind nicht nur gut gerathen, sondern es giebt auch Obst aller Arten in Menge.

In unserer Gegend fehlt heuer nichts, wir haben hier Korn, Obst und Häu genug. — Nun laße uns Gott den Frieden, und gebe uns einen guten Winter und segne mehrere Jahre den Fleiß des Landmanns und laße uns in stolzer Ruhe wohnen.

Unser gutes Ruppin ist nur noch nicht das, was es war. Handel, Verkehr und Wirthschafft ist noch nicht wieder im Flore, wie sonst; doch steht es weit beßer um den Absatz der Producten aus, wie leider! im vorigen Jahre. Auch wird der Bau mit Eifer betrieben und fortgesetzt; denn 70 Häuser stehen schon majestätisch da, und künftigs Jahr soll die Mauer gezogen und 100 Häuser aufgerichtet werden. Bald haben wir das Glück, Ruppin aus den Trümmern erweckt, schöner als sonst blühen zu sehen.

Werder bey Ruppin den 31. Sept. **Schmundt.**

Aus Rußland wird unterm 10. Sept. berichtet: daß die Aernte in dem ganzen Reiche sehr gesegnet ausgefallen ist, und daß man in Zeit von 25 Jahren keinen

keinen angenehmeren und fruchtbareren Sommer gehabt hat. Auch ist der Preiß des Getreydes schon merklich gefallen.

Aus Niederschlesien schreibt man mir von 17. Juny: die Winterärnte ist im hiesigen Lande in Schocken sehr reichlich gewesen, allein es scheffelt sehr schlecht, das ist eine ganz allgemeine Klage. Das Schock giebt nur 6 — 7 Viertel. Wir hatten 8 Tage fast immer Regen, dieß hat hier und da den Teichen geschadet. Im ganzen ist die Witterung zur Aernte vortrefflich gewesen. Man schreibt die wenigen Körner schädlichem Thaue, oder wie der gemeine Mann sagt, Giffte zu, so zur Zeit der Kornblüthe gefallen wäre, und wirklich war das Laub vieler Bäume, besonders der Erlen ganz wie verbrannt. Die Sömmerung ist an verschiedenen Orten sehr verschieden gerathen, im ganzen aber, glaube ich gut.

v. S — l.

Anfrage über Toaldo's Witterungsveränderung.

Der Abt Toaldo, dieser schätzbare Witterungsbeobachter, hat bemerkt: daß die Wärme seit dem Jahre 1725 allmählig abnehme, dagegen die Kälte zunähme. Für diese Bemerkung können die edlern Trau-

Traubensorten entscheiden, die hier Landes nie existiren. Z. B. die Alikantentraube, die Trusiaux, die Chardener, rother Traminer, Muscat violet noir, oder blauer Weyhrauch. Wofern diese Traubengattungen, die sonst am Rhein gegen Ende Septembers zeitig wurden, nun später zeitigen; so würde man auf des Toaldo's richtige Bemerkung schließen können. Ueberhaupt kann der Weinbau in Absicht auf seinen mehreren und minderen Ertrag, mehr oder wenigere Güte gegen vorige Jahre dießfalls viel entscheiden. Diese letztere ächte Auskunfft, sowohl in Frankreich, als auch im Reiche einzuhohlen, wäre gewiß interessant: ich bitte daher meine Landesleute die Pfälzer, mir zu eröfnen, was Sie von ihrer Seits hierüber Zuverlässiges angeben können? d. H.

Die Ackerbaugesellschafft in Paris wird zur Königl. Gesellschafft erhoben.

Den 30. May ist in Frankreich ein Reglement gemacht worden, welches die Ackerbaugesellschafft in Paris zu einer Königl Gesellschafft erhebt, und ihr die Rechte einer Akademie giebt. Sie soll aus 40 ordentlichen Mitgliedern und 40 fremden Aßocirten bestehen, und kann 120 Korrespondenten in Frankreich, und außerhalb dem Reiche so viele haben, als sie will. Der Vorsteher der Kaufmanschafft (Prevot

vot des marchands) der erste und zweyte Bürgermeister oder Schöppe, (Echevin) und der Königliche Anwald (Procureur du Roy) der Stadt Paris, der Intendant der Generalität, der Präsident der Provinzialversammlung von Isle de France, zwey Mitglieder der Intermediaire-Commißion, die beyden Anwald-Syndics, (Procureur Syndics) sind ordentliche (ordinaires) Aßocirte der Gesellschafft. Ein Direktor hat den Vorsitz, der mit einem Vicedirektor abwechselt, und zur Verwaltung der Gelder, Aufbewahrung der Instrumente, Modelle u. a. m. einen Agentgeneral, und für die Correspondenz einen beständigen Sekretair hat. Diese Gesellschafft ist der Mittelpunkt des Briefwechsels aller ähnlichen Ackerbaugesellschafften in Frankreich, und giebt alle 3 Monate einen Band heraus, der ihre Geschichte, die neuen Bemerkungen, Abhandlungen, u. s. m. in sich faßt.

Preißaufgaben in Hessen-Cassel.

Die hochfürstl. Hessen-Casselische Gesellschafft des Ackerbaues und der Künste setzt für das Jahr 1788 außer der sonst festgesetzten Ordnung, einen Preiß von zehn Pistolen auf die beßte Beantwortung folgender Frage:

Welches ist für Heßen, der, nach allen zu entscheidender Auseinandersetzung der Sache nöthigen

Gründen

Gründen und Verhältnißen, im Durchschnitt sonstiger höheren und geringeren, anzunehmende Mittelpreiß des Korns, bey welchem der Verkäufer sowohl als der Käufer in der Stadt und auf dem platten Lande allezeit bestehen können?

Man wird bey Erörterung dieser Frage vorzüglich auf die Sache sehen, ohne nach der Einkleidung zu urtheilen; es geht auch jene nicht dahin, wie der Preiß etwan durch Magazine oder dergleichen zu schaffen, sondern blos wie er in der angeführten Rücksicht seyn muß. Die Preißbewerber schicken ihre Abhandlungen vor dem Anfang des Aprils 1789 höchstens mit dem Ende März ein.

Auch wird nochmals die mit einem Preiß von zehn Pistolen zu krönende und im vorigen Jahre, auf den bey der vorhergehenden angeführten Zeitpunct gesetzte Frage in Erinnerung gebracht.

Welche von den sogenannten alten Bauerregeln die in deutschen Ländern überhaupt, in Heßen und seiner Nachbarschafft allenfalls insbesondre, vom Landmann bey dem Ackerbaue, der Viehzucht und im gemeinen Haushalt beobachtet werden, sind aus angeführten Gründen schädliche Vornrtheile, oder als nützlich bestätigte Erfahrungen?

Mit

Mit dem Ende May 1789 wird, nach gehöriger Prüfung, alles bekannt gemacht, wie es sich gefunden hat. Cassel den 21. Junius 1788.

Der Akademie der Wissenschafften zu Paris aufs Jahr 1789.

Die Mittel ausfindig zu machen, wodurch sich die Farbesieder gegen die diesem Geschäffte gewöhnlichen Krankheiten verwahren können.

Bücheranzeigen.

Gebrauch des Trokars bey dem Aufschwellen des Rindviehes vom überfreßen, nebst praktischen Anmerkungen über die Kleefütterung, von einem 70jährigen Oekonomen, Christian Weisen, Tabacksplanteur in Reinsdorf bey Zwickau. Leipzig bey J. S. Heinsius 1789 in 8.

Diese nur 48 Seiten enthaldende Schrifft darf ich nicht rühmen, denn da das meiste aus meinen Schrifften genommen ist, so würde es Eigenlob seyn, das sich nicht ziemt. Aber von den mit unter eingesträueten Erfahrungen des Hrn Verfassers, welcher ein Praktikus ist, der sich mit Namen und Wohnort verificiret, auch deßwegen von der Sache wahrhafft reden kann, weil er meine Mittel geprüfet hat, muß und darf ich sagen, daß sie schätzbar seyen; ich werde einige anzeigen, hier nur erst den Hrn Verfaßer

faßer (der seine Wirthschafft nun an seinen Schwiegersohn Gottfried Gerber, der ganz in seine Fußtapfen trirt, d. i. nicht an den alten Schlendrian zu kleben, wie er in der Vorrede versichert,) übergeben hat, selbst sagen lassen, was er hier und künfftig leisten will. S. 47 schließt er sein Werkchen also: „Ich habe dem Publikum noch vieles zu sagen über Kleebau, Stallfütterung u. dergl. allein jetzt ist mir die Zeit zu kurz — schenkt mir Gott Leben und Gesundheit, wird diese meine kleine Schrifft wohl aufgenommen, dann werde ich nächstens meinen Brüdern mehrere gemachte Erfahrungen und Thatsachen, denen nicht widersprochen werden kann, in einer größern Schrifft mittheilen, jetzt habe ich nur einen kurzen Auszug aus des Hrn Riems offterwehnter vortrefflichen Schrifft, die nicht genug empfohlen werden kann, geben das Publikum darauf mehr aufmerksam machen, und einige meiner Erfahrungen hinzusetzen wollen."

Ein neues Mittel, (das ich noch nirgends beschrieben fand, ob ich es gleich vor einigen Jahren von einem Bauersmanne, eigentlich einem kleinen Bauer oder wie man andrer Orte sagt, Gärtner, namentlich Johann Abendroth aus Hohndorf bey Lichtenstein schrifftlich erhielt, *) auch in der Folge mündlich und

*) Ich will dieses fleisigen Kleebauers, (ob ers wohl nur im Kleinen ist,) eigene Worte d. d. den 10. Jänner 1786.

und so gehöret habe, wie es auf der 32ten Seite stehet:) ist das, welches mit des Herrn Verf. Worten allso lautet: „Wenn mir, da ich meiner Wirthschafft noch vorstand, ein Stück Vieh aufschwoll, nahm ich sogleich einen lebendigen Frosch; ließ dem Viehe den Rachen aufhalten, ergrif mit der linken Hand die Zunge deßelben, und zog sie heraus, daß der Schlund keinen Zwang mehr hatte; in die rechte Hand nahm ich den Frosch, hielt ihn ganz locker, steckte ihn mit der Hand in des Viehes Rachen, so weit als ich konnte über dem Gaumen hinunter, hierauf ließ ich den Frosch fahren, er sprang in den Schlund, arbeitete sich durch den Schlund in den Wanst; das Vieh bekam Lufft, und der Wind drang durch den Schlund heraus, die Aufblähung setzte sich, und das Vieh wurde hergestellt. Dieses Hülffsmittel ist durch häufige Erfahrung bewährt, und nicht am Schreibepulte ausgedacht. — Nur kömmt es darauf an, daß der Frosch lebendig in den Wanst hinunter komme; stirbt er eher, so hilfft es nichts, und man muß einen andern Frosch nehmen. Je

größer

1786 anführen, da es beweißt, daß bey Zwickau dieses Mittel ziemlich gemein sey. „Ein gutes Mittel ist es dem aufgebläheten Hornviehe, wenn es an ein Pferd gebunden, und mit ihm ausgeritten wird, damit es in Bewegung kommt. Auch den Leib muß man binden. Es kann auch ein Frosch in den Schlung gebracht werden; und so der Frosch lebend durch den Abfall kommt, so ist es gut, und wird also wieder Oefnung."

größer der Frosch, je beßer ist es. Man kann, wenn man den Frosch einsteckt, dem Viehe den Rachen immer noch offen halten, die Zunge herausziehen, und wieder hineinlaßen, daß dem Viehe Bewegung verschafft werde. Nach einer Viertelstunde gab ich meinem Viehe etwas gutes Häu oder Gras, auch etwas gutes Saufen. Ich bezeuge es vor Gott, ich und andere haben durch dieses Mittel nicht ein, nicht zwey, sondern sehr viele Stücke Vieh gerettet. — Allein man muß dieses Mittel in der Zeit gebrauchen ehe noch die Gefahr gar zu groß wird. Ich könnte hiervon noch vieles sagen, auch die unläugbarsten Beyspiele anführen, doch für jetzt sey es genug! vielleicht künftig, so Gott will ein mehreres! — Noch jetzt halte ich es für die gemeinste Ursache des Aufschwellens wenn ein Vieh nicht wiederkäuet, oder ihm keine Zeit darzu gelaßen wird."

Daß der Herr Verf. mit vielen andern neu angepriesenen Futtergräsern Versuche angestellte, versichert er sammt dem Erfolge redlich: so gar erwähnt er S. 31 des Germershausischen Honiggrases; sagt aber, daß er keinen, nur die Saamenhändler Nutzen davon gehabt.

Auf dessen Frage: wenn das Rindvieh von Rübkräutig aufschwelle? es geschieht leicht, wenn es vom Froste gedruckt worden; man kann dieß aber

verhüthen, wenn man jetzt Rübkräutig wie Brühfutter behandelt. d. H.

Der gute Feld- und Hauswirth nebst Hauswirthin — in dem Churfürstl. Sächsischen Erzgebirge und andern gebirgischen Gegenden — von Gottfried Rupprecht — — Dresden 1788, gedruckt mit Meinholdischen Schrifften, in 8. 423 Seiten.

Der Hr. Verf. dieses nützlichen Buches ist Landrichter bey dem Amte Frauenstein, wohnhafft in Mulde, und treibt die Oekonomie seit etlich 30 Jahren mit dem glücklichsten Erfolge. Ein Auszug aus diesem vortrefflichen Werkchen ist schwer zu geben, weil alles in gedrungener Kürze geschrieben ist und also ganz gelesen werden muß. Der Hr. Verf. beweißt deutlich und richtig, daß ohne Erhöhung des Viehstandes keine erhebliche Verbesserung in einer Wirthschafft Statt finde. Ferner: daß ohne eingeführte Stallfütterung weder Erhöhung des Viehstandes, noch ohne diese eine gründliche und ansehnliche Verbesserung des Feldbaues ꝛc. zu machen sey. Obgleich der Hr. V. im Gebürge wohnet, und eigentlich von der gebirgischen Wirthschafftsverbesserung redet, so ist doch auch sehr vieles mit angebracht, was aller Orte, selbst in niedrigen Gegenden, Statt findet. Sehr treffend und auf alle Gegenden passend

redet

redet der Hr. V. von den Beschäfftigungen eines Wirthes und einer Wirthin insbesondre, und theilet Jedem sein Bescheidentheil zu. — Recensent glaubet, dieses Buch nicht loben zu dürfen, theils weil es dem Kuhrfürstl. Sächßl. Geheimden Rathe und Landeshauptmanne, Hrn Gr. v. Solms, diesem großen Oekonomieverständigen, zugeeignet, und von demselbigen gewürdiget worden ist, gerühmet und empfohlen zu werden. Es ist daher nichts mehr zu wünschen, als daß der Hr. V. noch lange leben; seine durch eigenen Fleiß und Erfahrung sowohl, als durch Lesung aller guten ökonomischen Schrifften und weitläufftige Correspondence erworbene Kenntnisse noch mehr bereichern und vervollkommen, und dann seinem Versprechen zu Folge, nochmals als ein gründlicher Autor über die Wirthschafft im Ganzen auftreten möge. Da der Hr. Verf. bey den bisherigen und ersten Versuchen, welche gemeiniglich von allen und jeden theuer bezahlet werden, nicht nur nicht zu kurz gekommen ist, sondern vielmehr profitiret, sein Hauptguth verbessert und mehrere acquiret hat, so lässet sich der günstigste Schluß für die Richtigkeit der in diesem Buche bekannt gemachten Grundsätze sowohl, als für den Werth seiner Bemerkungen in Zukunfft machen. Der Hr. V. beweiset demnach den hohen Werth des Nahrungsstandes und insbesondre

der Feld- und Hauswirthschafft. Er beweiset, was viele behaupten, daß nämlich dieser Stand als der würdigste und erste angesehen zu werden verdiene. Aus ihm, als einer unerschöpflichen Quelle, fließen alle menschliche Bedürfnisse in Ueberfluß. Er giebt ganzen Staaten Consistenz, Macht und Muth.

D. H.

Dieser bündigen Recension füge ich folgendes hinzu: unter den Druckfehlern ist vergeßen worden anzumerken, daß auf der 2. Seite, 5. Zeile, abgeschafft heisen müße, angeschafft. Denn solches würde ohnverändert eben so einen ganz andern Sinn ausdrücken, als im Prodromus meiner Encyclopä. die S. 63 in der Anmerkung S Z. 2, Abbaue, statt Anbaue stehen soll. Dergleichen Druckfehler müßen den Leser irre führen, wann sie nicht angemerkt, werden daher ich auch den meinigen hier um so mehr in Erinnerung bringe; als die Vermehrung der Braache, wenn und wo man zu vieles Feld anbauet, und wenig ärntet, statt daß man bey dem Abbauen und wenigerm so wie beßer gebautem Felde viel ärnten könnte,, deutlich machen soll.

Das XIX. Capitel S. 281 — 297 ist ein Aufsatz, der ein Eigenthum des Hrn Hofcommißarius Weygandt ist, den er an die ökonomische Societät, auf deren Kosten er ehemals Reisen machte, abgestellt

hat

hat. Dieser Aufsatz hätte daher ungedruckt bleiben sollen, bis solcher von der ökonomischen Societät mit den gehörigen Zusätzen dem Drucke gewidmet worden wäre. Wer wird es auf die Art wagen, jemand außer der Gesellschafft — sey er auch noch so brav — Etwas zu communiciren, wenn man des Abdruckes über kurz oder lang nicht sicher ist? So verhält es sich auch mit manchen andern Stellen, die in diesem brauchbaren Buche vorkommen. Noch ist dem Hrn Verf. zu empfehlen, künfftig in Schrifften, die er zumal kurz und bündig liefern und auch dem gemeinen Manne in die Hände geben will, seine Critiken über hohe Generalien, wie z. B. S. 303 geschehen ist, wegzulaßen: maaßen nicht jedem die geheimen Gründe bekannt sind, welche so und nicht anderst zu handeln, Veranlaßung gegeben haben. Ein Innländer wird sich viel eher Verdienste erwerben, wenn er seine Gedanken an hohe Behörde abreicht und Remedur abwartet. —

Bey mir sind auch noch Exemplarien dieses Feld- und Hauswirthes in dem gewiß sehr billigen Pränumerationspreiße von 16 Groschen zu erhalten. d. H.

Beantwortung wichtiger, nie aufgeworfener Fragen, die Verbeßerung der Landwirthschafft betreffend; der schlesischen ökonomischen patriotischen Gesellschafft, zur Beurtheilung vorgelegt

von

von C. E. S. Breslau bey W. G. Korn 1788 in 8. 56 S.

Der Hr. Verf dedicirte diese Fragen dem H. Cammerherrn Grafen Maltzan und widmet sie auch noch besonders der patriotischen Gesellschafft in einer Epistel statt eines Vorberichtes, und wie der Tittel sagt zur Beurtheilung. Es würde also vorgegriffen seyn, wenn Recensent mit seinen Freunden gemeinschafftlich ein Urtheil früher, als die Gesellschafft, welcher es der Hr. Verf. am meisten vorlegt, aufstellen wollte. Vielleicht, daß dieselbe des Hrn Verf. nie aufgeworfen seyn sollende Fragen bald öffentlich beurtheilet; und dann wollen wir unsern Lesern aus beyden zugleich alles sagen, was wir nützlich halten: inzwischen nur anzeigen, worinn die Fragen bestehen, die auf diesen 56 Seiten vorkommen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Verkauf ächten Raygrassaamens.

Der Hr. Agent und Kaufmann Johann Mathias Klefecker, genannt Mathias Sohn in Hamburg, hat mir eine Probe von ächtem Raygrassaamen, auch in Hamburg unter dem Namen Knollhaber bekannt, (avena elatior) zugesandt, der sehr schön und frisch ist: da nun viele Anfrage um solchen Saamen geschehen, so mache ich es denen, welchen Hamburg gelegen ist, bekannt, daß daselbst der Centner von 112 lb. für 28½ Thl. zu haben sey: die Probe kann bey mir besehen werden: und zur Nachricht des Gewichts dienet, daß 100 Hamburger lb. in Dresden, Berlin und Leipzig 104¾. in Breslau 120 lb., in Wien aber nur 85⅐. lb. nach Münchhausen's Hausvater machen. d. H.

Beylage.

Beylage

zum dritten und vierten Vierteljahrsbande meiner ökonomisch-physikalischen Quartalschrifft

aufs Jahr $17\frac{8}{8}\frac{8}{9}$

als

Nachricht

von der Abänderung dieser Quartalschrifft

und

der Fortsetzung meiner praktisch-ökonomischen Encyclopädie:*)

desgleichen

Ankündigung

des Herrn Leonhardi's neuen Zeitschrifft.

*) Anmerkung. Die alten und neuen Pränumeranten auf diesen dritten oder letzten Band der Encyclopädie melden sich bis Ostern 1789 in der Müllerschen Verlagshandlung zu Leipzig oder bey mir: sie erhalten solche auf Schreibpapier im Preiße der auf Druckpapier das Alphabet zu 18 Groschen; nach dieser Zeit kostet es auf Schreibpapier 1 Thaler, oder ist wohl gar nicht mehr zu haben.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1041857926/phys_0267
DFG

Im Jahre 1788 habe ich meine seit 1784 zum Theile gemeinschafftlich herausgegebene Zeitschrifft, einigen Freunden zu lieb, in 1½ monathlichen, und 4tel jährigen Ablieferungen bearbeitet, weil ich noch zuweilen Zeit dazu fand: aber meine vervielfältigten Geschäffte erfordern jetzt so sehr viele Zeit, daß es künftig unmöglich wird, etwas periodisches zu schreiben. Da ich bis jetzt keinen honorarmäßigen Nutzen von dieser Quartalschrifft zog, zufrieden war, wenn ich nur so viel dafür einnahm, als die Druckkosten ausmachten, solche also mehr aus guter Absicht, als aus Gewinn fortgesetzt habe; deßgleichen, da ich nun gar zu sehr vom Publikum zur Fortsetzung meiner praktisch-ökonomischen Encyclopädie aufgefodert werde: dieß und jenes macht, daß ich unter dem Tittel, Quartalschrifft, mit Ende dieses Jahrganges schließe, und zu Ausarbeitung des bereits zu meinem eigenen Gebrauche niedergeschriebenen, jedoch noch nicht gänzlich polirten Manuscriptes der Encyclopädie schreite; womit ich bisher meistens deßwegen rückgehalten habe, weil ich gesehen, daß sehr

viele

viele Scribler das Publikum, theils aus meinen, theils aus andern Schrifften vermischt, mit allerhand Compilationen belästigten, und einige sogar in allerhand Formen und Betittelungen umgearbeitet, sofort und unter fremden erdichteten Namen, blos um Geld zu verdienen, diese meine theils eigenen Aufsätze, theils meine von andern ohnehin schon gemachten, jedoch selbst beprobten Auszüge, abermals als Auszüge zusammensetzten und in Druck gaben; wobey sie jedoch vergaßen, die von mir theils angezeigten, theils unangezeigten Druckfehler abzuändern, und nur alles kahl und ohne Kopf abschrieben, dem Publikum verkaufften, und somit ihre Kunst verriethen. Diese Scribler wollte ich gern erst recht satt schreiben, und das Publikum dadurch entdecken laßen, was es Leuten, die nicht öffentlich bekannt sind, noch sich bekannt machen wollten, für Zeug bezahlen müße, damit es sehe, wie leicht es geworden, ihm jetzt aus 12 Büchern das 13te in die Hand zu fertigen, zumal als man zu dergleichen Arbeit bey dem übertrieben ausgedehnten Buchhandel genug leichtgläubige Verleger findet. Auch noch würde ich diesen Compilationsbetrug nicht aufdecken, wenn ich nicht Briefe hätte, nach welchen gewisse Leute mich für eben denjenigen Fertiger des 13ten Buchs aus 12en hielten, wovon die Manuscripte durch einen

unbekannten Studenten ohne Namen und Wohnort des Verfassers, bald an diesen bald an jenen Verleger, blos umgearbeitet, verhandelt würden. Ein Dritter hat mich sogar schon absichtlich einer Schriblerey beschuldigt, weil mich das Glück — Worte aus einem Originalbriefe — vermuthlich nicht sehr begünstigt habe. Bey solcher ernstlichen Wendung ist es also ein Wort zur rechten Zeit geredet, wenn ich erkläre, daß mich das Glück mit gerade so viel begünstigt habe, als ich bedarf, und wenn es auch nicht wäre, ich doch unfähig sey, das Publikum auf solche Art zu hintergehen. Sorgfältiger als sonst hab' ich also nach den Compilatoren geforschet und sie zufällig entdecket: man lernt sie schon ziemlich an den Federn, womit sie sich schmücken, kennen, und daher will ich sie aus Schonung auch nicht öffentlich nennen: aber dem Publikum will ich hiermit feyerlich versichern, daß ich nichts schreiben werde, wozu ich nicht meinen Namen und bekannten Wohnort zusetzen darf. Da dieß nun offenbar geworden, somit das Compiliren ohne Namen wohl seine Endschafft ziemlich erreicht haben wird, als will ich die beyseitgelegte Encyclopädie wieder zur Hand nehmen und beendigen. Um aber auch den Wünschen des Publikums, in Rücksicht fernerer Bearbeitung vermischter ökonomischer Bemerkungen, und beson-

ders

ders dem Verlangen eines gründlichen Urtheils in dem 78. Bande der allgemeinen deutschen Bibliothek S. 568 entsprechen zu wollen, wenn es daselbst heißt: „Recensent sieht sie (die Monatsschrifft) als ein sehr nützliches Institut zu Verbreitung vieler gemeinnützigen ökonomischen Wahrheiten an: doch läugnet er nicht, daß bey einer genauen Sonderung des Wichtigen von dem Bekannten, Leeren oder sonst Unwichtigen, ihr Werth noch um vieles erhöhet werden könne;" so will ich künftig das Möglichste in guter Auswahl solcher Gegenstände gern treffen, allein weder monathlich, noch weniger Quartalweiß herausgeben, weil man, durch solche Zeit gebunden, die Lücken immer doch auch mit ein und andern unwichtigen Aufsätzen ausfüllen muß: zumal wenn die Zeit zum Abdrucke da, und noch nicht genug wichtiges Manuscript vorhanden, auch die Zeit zum Selbstarbeiten nicht genüglich übrig ist; als welches ich willig eingestehe, und sogar dem Urtheile übers deutsche Museum in der allg. deutschen Bibl. 83. B. S. 605 gänzlich beypflichte, wenn es daselbst heißt: „Schon vor 15 Jahren verglich einer unsrer Mitarbeiter die Monatsschrifften auf eine sehr passende Art mit 12 von einerley Größe verfertigten Kästchens, französirend, aber deutsch: Kästchen) in welchen ein Freund den

(dem) andern jeden Monat ein rares Gefäß zuschicken wollte: weil aber die Kästchens (Kästchen) viel größer gemacht waren als die mehrsten Gefäße, die der gutherzige Freund auftreiben konnte; so wurde der übrige leere Raum mit Mooß, Stroh und Sande ausgefüllt." Dieß gestehe ich selbst frey, daß es manchmal auch auf mein Journal passe: aber wie kann es bey der Vergleichung mit den Kästchen anders gehen? Ja ich füge noch hinzu: wie sehr ist man nicht auch in dem Falle übel dran, wenn man manchen — will man sie nicht beleidigen oder als Correspondenten aufgeben — ihre Aufsätze auf ihr dringendes Verlangen bald einrücken muß! dann kanns nicht anderst gehen: zumal wenn hiebey wieder andere entweder so eigensinnig sind, daß sie nicht gern etwas an ihren Aufsätzen auspoliren laßen, oder auch durch gedachte schnelle Einrückung sich selbst nicht einmal Zeit dazu nehmen mögen?

Um nun nicht wieder in dergleichen Verlegenheit zu kommen, und mich nicht weiter solchen Urtheilen auszusetzen, so will künftig nicht eher ein Bändchen liefern, als bis ich genugsame Nachrichten von meinen wichtigsten Correspondenten, Recensionen und Auszüge aus guten Büchern, welches auch die gedachte Recension in der allg. d. Bibl. S. 571 bey

bey Litteratur-Artikeln verlangt, eingesammlet habe. Diese Lieferungen sollen alsdann in der Meße ausgegeben werden: aber die Subscribenten — Pränumeranten verlange ich keine, damit man nicht meyne, ich schreibe aus Noth — erhalten solche allezeit um $\frac{1}{4}$. wohlfeiler als der Ladenpreiß in allen Buchhandlungen einzeln, und insbesondere Commißionsweiß in der Buchhandlung der Akademie der Künste und mechanischen Wissenschafften zu Berlin, und der Böhmischen zu Leipzig, ausserdem aber auch bey mir seyn wird: dabey haben die Subscribenten noch den Vortheil, daß sie gleich nach geschehenem Abdrucke mit der mir an Hand gegebenen Gelegenheit ihre Exemplare, alle auf feines Druckpapier erhalten: weil viele dieses dem Schreibpapier, das zu dicke Bücher formiret, vorziehen. Wer allso nicht ausdrücklich Schreibpapier voraus bestellet, der kann nach der Hand keins mehr in der Art erhalten.

Auf meine bisherigen Subscribenten zähle ich sicher, besonders die, welche es nicht expreß abschreiben; wer aber neu hinzutreten will, wird es zwischen hier und Ostern gefälligst melden.

Es wird diese Art Fortsetzung dem Publikum, wenn ich mit Anmerkungen, wie dieß oder jenes zur Ausführung praktisch möglich sey, begleite, doch hoffentlich angenehmer, als die vielen Compilationen

der

der so häufig ohne Namen und Wohnort auftretenden Verfaßer seyn? Vielleicht wird das Publikum dafür, daß ich nicht mehr monat- und quartalweiß schreiben will, durch die im 55. Stücke des Leipziger Intelligenzblattes 1788 angekündigte ökonomische Zeitschrifft des Hrn F. G. Leonhardi's, der Weltweißheit Doktor und der freyen Künste Magister in Leipzig, die ich also hiemit auch angekündigt haben will, schadlos gehalten: denn man hat im Oekonomischen, so wie auch in seiner Erdbeschreibung der Kurfächsischen Lande, Beweiße, das er als Gelehrter schön schreiben und die Sachen anderer schön einkleiden zu können, die Gabe besitze. Also mögen meine Kunden, welche Vergnügen an Zeitschrifften haben, sich für diese einschreiben lassen: ich will aber abtreten und hiebey sehr wünschen, daß es dem Hrn Doktor Leonhardi ja nicht anpassen möge, was oben von den zwölf Kästchen gesagt worden. Damit man wisse, wohin man sich zu wenden habe, stehe es hier, was er selbst sagt: „In Rücksicht meiner herauszugebenden ökonomischen Zeitschrifft ersuche ich alle praktische Stadt- und Landwirthe und Wirthinnen, im Falle sie geneigt seyn sollten, mir über einen oder den andern Gegenstand des gedruckten Plans der zur Neujahrsmesse gratis ausgegeben werden wird, Beyträge zu liefern, sich der von mir gegebenen Addresse — an die Haug'sche Buchhandlung — zu bedienen." Ich wünsche alles Glück, das dem H. V. hiezu nöthig ist; ich liefre indessen nur einiges und so wie ich kann: aber wie gesagt, vorzüglich muß nun erst, ehe ich etwas weiteres schreibe, meine Encyclopädie beendiget seyn. Dresden im December 1788.

Der nunmehrige Kurfürstliche
Commissionsrath Riem.

Wohnhaft auf der Zahnsgasse in der Nummer 101.

25. Okt 1988

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1041857926/phys_0277
DFG

…s Vieh diese im Ueberfluße
…gliche Erfahrung lehrt,) dann
…cher ungekünstelt, und gewiß
…de hier nicht von reinen und
…ern versehenen Braachäckern,
unreinen Braachfelder: wo-
…iele, man dürfte wohl sagen,
…äcker gegen einen reinen auf-
…Da nun alle Unkräuter, wenn sie
…Blüthen bestehen, vegetabili-
…, so können sie daher nicht
…pflüget werden. Ueberhaupt
…, daß das Wort gekünstelt
Vom Kleeacker kann man
…liche Wiese; aber gekünstelt
…en ganz andern Sinn haben
…lerdings zu finden, welche man
…rwechseln muß. Auf einem
…as gutes und nützliches her-
Klee, Roggen, Waizen und
…sgattungen, die nutzbar sind.
ohne Kunst? Wenn wir aber
…st den guten Fruchtgattungen
gutes und großes Raygras,
…östische, oder eigentlich den
(Avena elatior) erzeugen
…. J könnte,